

Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

19. Jahrgang Nr. 1 - Januar 1993



Aufsätze:

- Stephan Bauer: Rundfunkprogramm und Politik in der Schlesischen Funkstunde AG, Breslau. Die Auseinandersetzungen um die Sendereihe "Blick in die Zeit" 1927-1932 Seite 3
- Christan Fenselau / Gundula Krampe / Britta Pflaumbaum / Thomas Schlecking: Neues von der Rundfunk-Programmpresse Seite 21
- Susanna Großmann-Vendrey / András Szekfű: Ein Lehrstück in praktischer Demokratie. Ungarns Regierung greift nach den elektronischen Medien Seite 29

Nachrichten und Informationen:

24. Jahrestagung des Studienkreises in Leipzig 1993 Seite 33
21. Doktoranden-Colloquium vom 21. bis 23. Mai 1993 in Grünberg Seite 33
- Schriftenreihe des Studienkreises mit drei neuen Titeln Seite 34
- Bericht über die Sitzung der Fachgruppe "Archive und Dokumentation" zum Thema "Edition von Fernsehproduktionen" (Berlin, 1. Oktober 1992) Seite 35

Schwarzes Brett:

- Mit Tapferkeit und Glück? Peter Voß neuer Südwestfunk-Intendant Seite 37
- Eberhard Fechner (1926 - 1992) Seite 38
- "Im Grunde hasse ich Erinnerungen". Rundfunk und jüdische Mitarbeiter in Frankfurt 1923 - 1945 Seite 39

Bibliographie:

- Rundfunkbezogene Hochschulschriften aus kommunikationswissenschaftlichen Fachinstituten - Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg Seite 41
- Zeitschriftenlese 61 (1.10. - 31.12.1992) Seite 41

Besprechungen:

- Gabriele Rolfes: Die Deutsche Welle (Frank Biermann) Seite 45
- Frank Biermann: Paul Laven (Wolf Bierbach) Seite 45
- Ralf Fritze: Der Südwestfunk in der Ära Adenauer (Ansgar Diller) Seite 47
- Elke Niebauer (Bearb.): Rundfunkpublikationen (Arnulf Kutsch) Seite 48
- Deutschland im Kalten Krieg 1945 - 1963 (Arnulf Kutsch) Seite 49
- Klaus Berg / Marie-Luise Kiefer (Hg.): Massenkommunikation IV (Marianne Ravenstein) Seite 50
- Hermann Brunner-Schwer / Peter Zudeick: Saba (Edgar Lersch) Seite 51
- Wolfgang Joussen: Massen und Kommunikation (Edgar Lersch) Seite 52

Autoren der größeren Beiträge

Stephan Bauer M.A., Redakteur, Mühlenstraße 9, 5300 Bonn 2

Christian Fenselau, Gundula Krampe, Britta Pflaumbaum, Thomas Schlecking,
Studenten, Institut für Publizistik der Universität Münster, Bispinghof 9-14, 4400 Münster/Westf.

Dr. Hans Gerhold, Filmpublizist, Weberborg 6, 4400 Angelmodde

Dr. habil. Susanna Großmann-Vendrey, Referentin, Deutsches Rundfunkarchiv,
Bertramstraße 8, 6000 Frankfurt am Main 1

Ralf Hohfeld, cand. phil., Institut für Publizistik der Universität Münster, Bispinghof 9-14,
4400 Münster/Westf.

Dr. András Szekfü, Medienwissenschaftler, Erkel U. 20, H-1092 Budapest

An unsere Leser

Wie Sie sehen, hat sich nach fast 20 Jahren das Layout der Zeitschrift des Studienkreises Rundfunk und Geschichte erstmals geändert. Der Einsatz eines PC bei der Herstellung hat dies möglich gemacht. Zu danken ist dafür vor allem den Mitarbeiterinnen des Deutschen Rundfunkarchivs in Frankfurt am Main, Anke Leenings M.A. und Regina Winter M.A., ohne deren unermüdlichen Einsatz das vorliegende Heft nicht zustande gekommen wäre.

Die Redaktion

Redaktionsanschrift

Dr. Arnulf Kutsch, Universität Leipzig, Fachbereich Kommunikations- und Medienwissenschaften, Augustusplatz 9, O-7070 Leipzig - Danziger Straße 9, 4400 Münster-Roxel;

Bibliographie: Dr. Marianne Ravenstein, Institut für Publizistik der Universität Münster, Bispinghof 9 - 14, 4400 Münster;

Besprechungen: Dr. Ansgar Diller, Deutsches Rundfunkarchiv, Bertramstraße 8, 6000 Frankfurt am Main 1.

Hergestellt in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Rundfunkarchiv.

Stephan Bauer

Rundfunkprogramm und Politik in der Schlesischen Funkstunde AG, Breslau

Die Auseinandersetzungen um die Sendereihe 'Blick in die Zeit' 1927 - 1932*

Am Sonntag, den 8. Mai 1927, begann um 19.35 Uhr im Abendprogramm der Schlesischen Funkstunde eine Neuheit auf dem Gebiet des Vortragswesens: Der 'Blick in die Zeit'. Diese Sendereihe befaßte sich mit aktuellen, bald auch politisch brisanten Themen und avancierte innerhalb kürzester Zeit zu einer der beliebtesten Rundfunksendungen des Breslauer Senders. Als Sprecher wurde Erich Landsberg genannt, "Anlaß genug, sich den Hörer gläubig auf den Kopf zu stülpen",¹ wie in der Programmvorschau der Rundfunkzeitschrift Fritz Ernst Bettauers, der 'Schlesischen Funkstunde', in dieser Woche zu lesen war. Wer war dieser Erich Landsberg, der mit solchen Vorschußlorbeeren bedacht wurde?

Konturen einer biographischen Skizze: Erich Landsberg

Ausführliche Biographien zur Rundfunkgeschichte der Schlesischen Funkstunde gibt es bis heute noch nicht. Lediglich in einigen wissenschaftlichen Arbeiten der letzten Jahre finden sich vereinzelte Studien oder Skizzen, die sich mit den Biographien einzelner Persönlichkeiten beschäftigen.² Das liegt einerseits am geringen Interesse, das von wissenschaftlicher Seite den Rundfunkpublizisten der ersten Jahre entgegengebracht wird, andererseits vor allem an der ausnehmend schlechten Quellsituation. Nur im Fall von Friedrich Bischoff, dem künstlerisch-literarischen Leiter und Intendanten der Schlesischen Funkstunde, ist ein Nachlaß erhalten, aus dem sich vielleicht auch das Portrait seines Rundfunkschaffens von 1925 bis 1933 zeichnen ließe.³ Meist wurden, wie bei Bischoff, bislang Personen behandelt, die in der Hierarchie des Weimarer Rundfunks an einflußreicher Stelle standen oder zumindest als feste Mitarbeiter die Entwicklung der Rundfunkprogramme der jeweiligen Sendegesellschaft maßgeblich prägten.⁴ Der Mitarbeiter der Schlesischen Funkstunde, Erich Landsberg, ist, wie fast alle anderen freien Programmmitarbeiter neben ihm, in der Rundfunkgeschichtsschreibung unbekannt geblieben. Der Versuch, zumindest die Konturen einer biographischen Skizze zu seiner Person zu zeichnen, stützt sich in erster Linie auf zeitgenössische Quellen wie überlieferte Un-

terlagen der Sendegesellschaft, auf Zeitschriften sowie auf das von Heinz Rudolf Fritsche zur Verfügung gestellte Material. In Briefwechseln zwischen ihm und einigen ehemaligen Mitarbeitern des Breslauer Senders finden sich einige Hinweise. Diese Briefwechsel, allesamt zu Beginn der sechziger Jahre geführt, enthalten aber meist nur Spekulationen über Landsbergs Schicksal nach 1933. Die Tatsache, daß alle untersuchten Nachschlagewerke, Pressezeugnisse und Bücher nach 1933, dem Jahr seiner vermutlichen Emigration, stumm bleiben, erschwert den Zugang zu seiner Biographie. Das erhärtet aber eine Vermutung über sein Schicksal: Den Tod in einem Konzentrationslager der Nationalsozialisten.⁵

Über Landsbergs familiäre Herkunft lassen sich keine Angaben machen. Sein Geburtsort war wahrscheinlich Bojanowo, eine kleine Stadt im Kreis Rawitsch im ehemals preußischen Regierungsbezirk Posen.⁶ Bojanowo und Rawitsch lagen unmittelbar an der alten Grenze zwischen der bis 1920 preußischen Provinz Posen und der Provinz Schlesien. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und der Wiedererrichtung des polnischen Staates wurde Posen zu Polen geschlagen. Viele der dort lebenden Deutschen verließen das Land und siedelten sich im benachbarten Schlesien an, andere gingen direkt nach Breslau. Zu ihnen dürfte damals auch Erich Landsberg gehört haben. Mitte der zwanziger Jahre jedenfalls wohnte er in Breslau X, in der Schießwerderstraße Nr. 4.⁷ Die Schießwerderstraße lag im Nordwesten der Stadt Breslau, dem sogenannten Odortor-Viertel, einem Stadtteil ohne städtebauliche Besonderheiten und mit überwiegend kleinbürgerlicher Einwohnerschaft. Es ist denkbar, daß Landsberg als 'Flüchtling' der frühen zwanziger Jahre dort zunächst, oder möglicherweise dauerhaft, eine Wohnung gefunden hatte.⁸ Er war begeisterter Flieger und, auch das läßt sich belegen, Pazifist.⁹ Er war jüdischer Abstammung und Sozialdemokrat oder stand zumindest der Sozialdemokratischen Partei sehr nahe.¹⁰ Er war nicht Angestellter, sondern bis 1932 freier Mitarbeiter der Schlesischen Funkstunde.¹¹ Außerhalb seiner Programmitarbeit war er wahrscheinlich journalistisch für die Presse tätig, aber sein genauer Beruf ist unbekannt.¹² Als er im Sommer 1932, nach über acht Jahren, aus dem Breslauer Sender ausschied,

konnte Landsberg auf mehr als 400 Rundfunkvorträge zurückblicken. Kein fester Mitarbeiter, geschweige denn ein freier Mitarbeiter des Breslauer Senders, konnte solch eine beachtliche Anzahl von Vorträgen in diesem Zeitraum aufweisen.¹³

Um so verwunderlicher, daß sich nirgends in zeitgenössischen Rundfunkzeitschriften ein Artikel zu Landsberg finden läßt, der sich näher mit seiner Person auseinandersetzt. Die Anfang der dreißiger Jahre zunehmenden Auseinandersetzungen um ihn und seine Sendereihe 'Blick in die Zeit' waren zwar auch Thema der Berichterstattung der Rundfunkpresse, aber merkwürdigerweise nie seine Person oder der Mensch Erich Landsberg. Die scharfen Angriffe der 'Schlesischen Zeitung' richteten sich nicht nur gegen seine Vorträge innerhalb der Sendereihe 'Blick in die Zeit', sondern auch gegen die Person Landsbergs. Er war, so schreibt Herbert Brunar, "von den Nazi best gehaßt und flüchtete rechtzeitig in die CSR".¹⁴ In einem Brief von Herbert Bahlinger an H.R. Fritsche findet sich folgende Version: "Erich Landsberg ist im Sommer 1933 nach Prag emigriert. Soviel ich hörte, betrieb er dort ein Kaffeehaus und soll sich weiter nach Südamerika abgesetzt haben".¹⁵

Dieser Hinweis erscheint, zumindest was die zeitliche Dimension angeht, fraglich. Seit 1932 terrorisierte in Schlesien und vor allem in Breslau die von der NSDAP aufgebaute Straßenterror-Organisation, die SA, viele ihr politisch unbequeme Menschen. Mitte des Monats Februar 1932 besetzte eine Einheit dieser Sturmabteilung das Funkhaus des Breslauer Senders.¹⁶ Der demokratische Pastor Moering, ehemaliges Mitglied des Kulturbeirats der Schlesischen Funkstunde, wurde Anfang Juni 1933 verhaftet und mit einer "Narrenkappe aus Papier"¹⁷ ins Breslauer Polizeigefängnis gesteckt. Zu diesem Zeitpunkt befand sich Landsberg sicherlich nicht mehr in Breslau, und es ist wahrscheinlicher, daß er schon bald nach seinem Ausscheiden am Sender in die Emigration ging. Man hat in den Jahren nach 1933 nichts mehr von Landsberg gehört, auch lassen die eben zitierten Aussagen der ehemaligen Mitarbeiter der Schlesischen Funkstunde darauf schließen, daß er sich bei keinem von ihnen mehr gemeldet hat. Vielleicht brach er wirklich alle Brücken hinter sich ab und kehrte Deutschland für immer den Rücken. Vielleicht konnte er den Nationalsozialisten aber auch nicht mehr entkommen, wurde von ihnen gefaßt und in einem Konzentrationslager ermordet. Diesen Hinweis gibt der ehemalige Rundfunkpublizist Hans Tasiemka in einem Brief an Fritsche: "Soweit mir bekannt ist, kam Erich Landsberg im Konzentrationslager um".¹⁸

Deutlicher läßt sich eine Biographie von Erich Landsberg derzeit nicht zeichnen. Er war so etwas wie ein Star, oder wie man damals zu sagen pflegte, ein 'Tenor' im Rundfunkprogramm der Schlesischen Funkstunde. Seine, so Zitat Fritz Walther Bischoff, "Allerweltsmeinung, ein Gemisch aus Weltbühne, Montagmorgen etc.",¹⁹ machten ihn, wie Herbert Brunar beschrieb, zu einem "Karl Kraus des Rundfunks". Ausführlich beschreibt Brunar in diesem Brief die Begabung Landsbergs, die hier wiedergegeben wird: "Aber Erich Landsberg war ohne Zweifel derjenige Sprecher in dieser Sendereihe, der am meisten faszinierte, der aber auch die meisten Feinde hatte. Ich möchte ihn einen Karl Kraus des Rundfunks nennen. Er hatte wirklich die Finger am Pulsschlag der Zeit, er faßte jedes heiße Eisen an, er formulierte brillant und sprach mit vollem Einsatz. Er hatte komödiantische Allüren, man wußte nicht, spielte er die oder riß ihn sein Temperament einfach hin, er war auch eitel, aber gescheit, ein Mann, der die Sprache beherrschte, auf ihr spielte, sie raffiniert in den Äther zu senden verstand. Er war wirklich ein *primus inter pares*".²⁰ Eine Erich Landsberg würdige Charakterisierung.

Die Auseinandersetzungen um die Inhalte des 'Blick in die Zeit' und die vielen Diskussionen um den Rundfunksprecher Erich Landsberg müssen sicher immer auch vor dem Hintergrund der Entwicklung der politischen Situation der Weimarer Republik und den daraus resultierenden Auswirkungen auf Aufgaben und Tätigkeiten der bestehenden Zensurgremien des Weimarer Rundfunks gesehen werden.²¹ Auf diese beiden Bereiche kann bei der nachfolgenden Darstellung aber nicht näher eingegangen werden, der 'Blick in die Zeit' und Erich Landsberg sollen im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen.

Rundfunkarbeit und erste Auseinandersetzungen (1927 - 1928)

Der Erfolg der Sendereihe 'Blick in die Zeit' gründete sich unmittelbar auf das Rundfunktalent Erich Landsberg, der die Hörer durch seine rhetorische Kraft immer wieder in seinen Bann zu ziehen vermochte. Mittelbar bestimmte auch die Auswahl der Themen die Originalität der jeweiligen Sendung. Die Behandlung aktuellen Zeitgeschehens in Verbindung mit der für Landsberg typischen Darbietung dürfte die Faszination der Sendung ausgemacht haben. Der von ihm praktizierte Rundfunkjournalismus litt aber unter einer schwerwiegenden Einschränkung: der auf Basis der geltenden Richtlinien ausgeübten Zensur des politischen Überwachungsausschusses. Landsberg war sich dieser

Problematik, zumindest was die Auswahl der Themen anging, bewußt: "Vom Auswählen wollen konnte gar keine Rede sein, sondern lediglich von Auswählen müssen." Die "unendlich schwere Aufgabe ... unpolitisch über Zeiterscheinungen sprechen zu müssen"²², bereitete ihm des öfteren große Probleme, wie sich im nachfolgenden zeigen läßt.

Aber in den ersten Wochen bereitete die neue Sendung Landsberg auch hörbar Freude und ließ ihn vieles ausprobieren, so in der Sendung von 9. Juni 1927: "Erich Landsberg blickte in dieser Woche überall mal in die Zeit hin. In die technische Hochschule, nach Klinge bei Kottbus, nach Glatz, in eine ungenannte sterbende Kleinstadt hinein, ja sogar auf 'Die Straße!'. Es war vielerlei, diesmal in amüsanter buntscheckiger Art aufgemacht."²³ Eine Woche später kam es im Programm der Schlesischen Funkstunde zum ersten "Urmikrophon-Interview".²⁴ Landsberg befragte den Künstler Rudolf Nelson anläßlich seines Gastspiels in Breslau. Im 'Blick in die Zeit' vom 23. Juni 1927 schlenderte er in einer "temperamentvollen Wiedergabe"²⁵ über die Breslauer Johannistwiese, am 30. Juni 1927 referierte er über die "Not der Jugend".²⁶ In zunehmendem Maße widmete sich Landsberg auch seinen eigenen, oft sehr kritischen Themen, die teilweise politischen Charakter besaßen, deren Inhalt er aber meist geschickt ummantelte.²⁷ Trotzdem stellte der Rundfunkkritiker Acustos nach einigen Wochen des kommentarlosen Schweigens kritisch fest: "Landsberg hat in den letzten Wochen seine Evolutionen auf dem Drahtseil der Unparteilichkeit nicht immer zur allgemeinen Zufriedenheit erledigt. Er kippte ein paar mal als Opfer seines Temperamentes über, wurde dann vorsichtiger als ihm bekömmlich ist und damit farblos."²⁸

Am 31. August 1927 wurde die Sendung, einem Wunsche der Hörer entsprechend, von den frühen auf die späten Abendstunden, 21.30 bis 22.00 Uhr, verlegt. Am Montag, den 31. Oktober 1927, kehrte sie allerdings wieder ins frühe Abendprogramm, 19.45 bis 20.15 Uhr, zurück. War der 'Blick in die Zeit' bis dahin regelmäßiger Bestandteil des Wochenprogramms, jeweils am Donnerstag, so wechselte er fortan nicht nur häufig den Sendeplatz, sondern darüber hinaus auch den Sendetag. Dieser Einsatz der Sendung als "Lückenbüßer"²⁹ wurde in der "Kritik der Woche" harsch kritisiert. Am 7. November 1927 fiel der 'Blick in die Zeit' wegen einer Programmübernahme aus dem Berliner Metropol-Theater ('Paganini' von Franz Lehár) aus.³⁰ Dies geschah ausgerechnet, nachdem sich Landsberg in drei aufeinanderfolgenden Sendungen ausführlich mit "heiklen Fragen einer Revision der geltenden Geschlechtmoral, deren Notwendigkeit

jedem unerschrocken in die Zeit Blickenden offenbar ist",³¹ beschäftigt hatte. Kurzfristige Programmänderungen, Programmübernahmen, Zeitüberschreitungen oder komplette Ausfälle kamen auch im dritten Jahr des Schlesischen Senders noch häufig vor. Der kurzfristige Ausfall der Sendung erschien nicht weiter verwunderlich. Trotzdem bemerkt Acustos in einer ironischen Kritik an Dr. Edmund Nick, dem Leiter der musikalischen Abteilung der Schlesischen Funkstunde: "Denn wie kann man als Fachmann wissen, daß Lehárs 'Paganini' über zwei Stunden in Anspruch nimmt? Man hätte also Landsbergs Blick von vornherein auf den nächsten Tag verlegen können, wenn man schon die Änderung durchsagte."³² Fünf Wochen später, zu Beginn des Jahres 1928, stellte Acustos kritisch fest: "Erich Landsberg macht jetzt bisweilen den Eindruck, als ob ihm ein rechtes Thema fehlt, oder vielleicht fehlt ihm nur der Mut oder die Erlaubnis, ein solches Thema anzuschlagen."³³

Der große Erfolg und die Beliebtheit der Sendereihe stärkten sicher Landsbergs Selbstbewußtsein. Landsberg, der am 5. Mai 1927 seinen 100. Vortrag im Programm des Schlesischen Senders hielt, konnte schon damals zu den 'Alten Hasen' des noch so jungen, neuen Mediums gezählt werden.³⁴ Er machte aus seiner Weltanschauung und aus seiner Abneigung gegen bestimmte Zeiterscheinungen nie ein Geheimnis. Die "Nöte der Jugend",³⁵ der "Soziale Wohnungsbau", die "Widerwärtigkeit des Boxsports"³⁶ und nicht zuletzt die "Schrecken des Krieges"³⁷ waren Fragestellungen, die er immer wieder aufgriff. Wahrscheinlich fand Landsberg mit seinen sehr persönlichen und oft streitbaren Stellungnahmen zu diesen Themen und zum übrigen Zeitgeschehen begeisterte Anhänger. Wahrscheinlich ist aber auch, daß die Breslauer Tages- und Rundfunkpresse ihn kritisch begleitete, und daß die Mitglieder des Kulturbeirates und des politischen Überwachungsausschusses der Schlesischen Funkstunde wachsamer Zuhörer waren.

In der Sendung vom 16. Januar 1928 wandte sich Landsberg mit "Dank an alle, die ihm schreiben und bei seiner Arbeit unterstützen", an die Rundfunköffentlichkeit; "solange, aber nur solange wie er ihn (den 'Blick in die Zeit', d. Verf.) unter den gleichen Voraussetzungen, wie heute, halten könne, werde er den Zeitblick im Breslauer Sender betreuen!"³⁸ Worauf er sich mit diesen 'Voraussetzungen' bezog, blieb unklar. Die Tatsache, daß er sich in seiner Sendung mit diesen Worten an die Rundfunkhörer wenden konnte, spricht aber dafür, daß er sich zumindest der Unterstützung maßgeblicher Personen am Sender sicher sein konnte. Acustos kommentierte diese Worte, "die aufhorchen

ließen", ebenfalls sehr überschwänglich: "Stolz will ich den Spanier! Bravo, Herr Landsberg, das soll ein Wort sein."³⁹

In der Woche darauf beschäftigte sich Landsberg im 'Blick in die Zeit' mit dem Mord an einer Prostituierten in der Krullstraße in Breslau. Mit der Bemerkung "für diejenigen, die über Prostitution nichts hören wollen, einen eigenen Zeitblick über 'Himbeerlimonade und Sonne im Freien' halten zu wollen",⁴⁰ löste er vor allem in kirchlichen Kreisen einen Proteststurm aus. Die Empörung schlug so hohe Wellen, daß fünf Tage später, am 28. Januar 1928, auf der Sitzung des Kulturbeirates die Tagesordnung geändert und der Punkt 'Fragen des aktuellen Programms' an die erste Stelle gerückt wurde. Der Vorsitzende des Kulturbeirates, der Sozialdemokrat Prof. Dr. Siegfried Marck, sah zwar einen 'Landsberg-Rummel', fand aber, an der Sendereihe sei nichts zu beanstanden und auch an der Sendung über den Mord in der Krullstraße könne er keinen Anstoß nehmen. Selbst in den politisch rechtsgerichteten Kreisen sei die Sendung anerkannt und er befürchte, eine "Absetzung dieses Programmpunktes würde einen ungeheuren Sturm in der Oeffentlichkeit entfesseln." Alle anderen Kulturbeiratsmitglieder sprachen sich auf ähnliche Weise für einen Erhalt der Sendung aus, nicht ohne immer wieder darauf zu verweisen, wie beliebt gerade Erich Landsberg in weiten Teilen der Bevölkerung Schlesiens sei. Auch Fritz Walther Bischoff, der sich zu Beginn der Diskussion zurückhielt, verteidigte Landsberg: "Der 'Blick in die Zeit' ist noch nicht, was ich mir dabei gedacht habe ... Landsberg ist ein vorzüglicher Redner. Man kann die Persönlichkeit nicht am Gängelbände halten." Am Ende der Sitzung verfaßte der Kulturbeirat eine Resolution, in der er "für die Beibehaltung des 'Blickes in die Zeit' unter Aufrechterhaltung der bestehenden Richtlinien mit Entschiedenheit eintritt."⁴¹

Zwei Tage später, am 2. Februar 1928, fiel der auf 21.30 bis 22.00 Uhr angesetzte 'Blick in die Zeit' aus. Peer Lhot, der Programmansager der Schlesischen Funkstunde an diesem Abend, meldete sich gegen 21.15 Uhr und kündigte lapidar an, leider müsse "der Zeitblick infolge einer plötzlichen Verhinderung des Herrn Landsberg ausfallen." Das der Sendung vorhergehende dreiviertelstündige Kammermusikkonzert des Hirsch-Kauffmann-Trios wurde einfach verlängert. Es hatten sich "zensurale Konflikte ergeben, die mit der Absage des Redners ihr vorläufiges Ende fanden."⁴² Das Eintreten des Kulturbeirats zur Stützung des 'Zeitblickers' hatte nicht den erhofften Erfolg gezeigt. Vielleicht hatte Fritz Walther Bischoff diesen Konflikt schon kommen sehen, als er in der Sitzung des Kulturbeirats vom 28. Januar 1928 noch vorsichtig

formulierte: "Die Berliner Stellen stehen der Aktualisierung etwas zaghaft gegenüber."⁴³ In den nachfolgenden Sendungen des 'Blicks in die Zeit' schien sich Erich Landsberg jedenfalls der Zensur gebeugt zu haben. Am 6. Februar 1928 und am 13. Februar 1928 äußerte er sich nicht in eigener Sache. Im Gegenteil: "Landsberg war sichtlich zerstreut, schien müde und indisponiert, und während er sonst mit vorbildlicher Konzentration auf sein Thema los geht, redete er diesmal trocken und akademisch daran vorbei."⁴⁴ Gerade in den Wochen nach der abgesetzten Sendung vom 2. Februar 1928 findet sich in jeder Ausgabe der 'Ostdeutschen illustrierten Funkstunde' eine kurze Betrachtung des 'Blicks in die Zeit'. Fritz Ernst Bettauer, der Redakteur der Zeitschrift, war auf der Hut, um jede weitere Entwicklung entsprechend zu kommentieren. Am 23. April 1928 kam es wieder zu einer Zensur eines Landsbergischen Manuskripts, so jedenfalls liest es sich bei Acustos: "Aber seine Suada, die sonst wie ein reißender Gießbach über Stock und Stein dahintollt, stieß diesmal wiederholt an unerwartete Hindernisse. Und das hatte mit ihren bösen Strichen die Zensur getan."⁴⁵ Am 11. Mai 1928 war der 'Blick in die Zeit' wiederum Thema einer Sitzung des Kulturbeirats.⁴⁶

In der Sendung am 28. Mai 1928 wurde Landsberg, mitten im Satz, für eineinhalb Minuten unterbrochen. Landsberg hatte, so mutmaßte Fritz Ernst Bettauer, einer Zensuranordnung der künstlerischen Leitung nicht Folge geleistet. Die Unterbrechung wurde, so Bettauer weiter, von Fritz Walther Bischoff selbst angeordnet.⁴⁷ Die Tatsache, daß die Sendung unterbrochen wurde, ist wohl unbestritten.⁴⁸ Ob aber tatsächlich Bischoff die Unterbrechung anordnete, darf bezweifelt werden. Bettauer, dessen schlechtes Verhältnis zu Bischoff bekannt war, nutzte jede Möglichkeit, den literarischen Leiter des Senders anzugreifen.⁴⁹ So auch hier, als er ihm in einer "logischen Rekonstruktion des Falles"⁵⁰ die Abschaltung des Senders anlastete. Fünf Wochen nach der letzten Auseinandersetzung wurden von der Sendeleitung einschneidende Maßnahmen beschlossen. Diese Veränderungen bezogen sich in erster Linie auf den 'Blick in die Zeit', sollten aber auch alle anderen "aktuellen Programmveranstaltungen"⁵¹ betreffen. Am 1. Juli 1928 unterzog man die Sendereihe einer grundlegenden Reform. Erich Landsbergs 'Monopol' wurde beseitigt und man stellte ihm drei gleichberechtigte 'Zeitblicker' an die Seite. Der Journalist Martin Darge, Universitätsprofessor Dr. Oskar Erich Meyer und Dombenefiziat Dr. Roman Reisse sollten von nun an für Ausgewogenheit sorgen.⁵² Am Montag, den 25. Juni 1928, eröffnete Landsberg seinen Vortrag im 'Zeitblick' mit folgenden Worten: "Der letzte

Blick in die Zeit nach alter Art." Er widmete seinen Vortrag dem Thema "der Erderoberung durch den Menschen und seine Rückbesinnung auf sich selber in dem allgemeinen denaturierenden Zivilisationsprozeß". Es wurde, so Acustos, "das Beste in dem Schaffen Landsbergs während der letzten Wochen." Mit den Worten: "Ich wünsche allen Menschen, Freund und Feind, Gesundheit und einen starken Willen zur guten Tat", schloß Landsberg die Sendung. Acustos stellte bedauernd fest, daß "deren Wegfall (der Landsbergschen Zeitblicke, d. Verf.) eine erhebliche Einbuße in dem gewiß nicht stolzen Programm der schlesischen Sender bedeuten dürfte."⁵³ Herbert Urban, der Breslauer Rundfunkkritiker der Zeitschrift 'Der Deutsche Rundfunk' in Berlin, begrüßte die Aufteilung des 'Blick in die Zeit'. Urban, der Landsberg schon im August 1927 mangelnde Trennung der "Politik von den Tagesereignissen"⁵⁴ vorgeworfen hatte, lobte zwar den "planmäßigen und zielbewußten"⁵⁵ Ausbau der Aktualität im Breslauer Sender, von Landsberg aber war er wohl nicht sehr begeistert. Im Mai 1928 sprach er ihm sogar "die geistige und künstlerische Universalität" ab, "wie sie zu diesem Amte erst legitimiert."⁵⁶

Am 4. Juli 1928 sprach Erich Landsberg im neuen 'Blick in die Zeit' über das Thema 'Großstadtkind'. Ein Vortrag, der "offenbar besonders sorgfältig ausgefeilt und von starkem sozialen Empfinden getragen war."⁵⁷ Der nächste 'Zeitblick' von Landsberg findet sich am 15. August 1928 im Programm der Schlesischen Funkstunde. Landsberg, "der nun im Kontrast zu seinen Mitblickern in ein neues Licht rückt", zeigte sich geläutert: "Sei es, daß er selbst durch die Erfahrungen der letzten Monate etwas von dem Explosivgeist seines Temperaments einbüßte, sei es, daß das Thema ihn zu ruhigerer Betrachtungsart anregte, er wirkte vielleicht weniger packend als oftmals früher, aber gesetzter und überzeugender."⁵⁸

Glaubt man Bettauers Ausführungen, so war Erich Landsberg scheinbar ruhiger geworden. Über Gründe läßt sich nur spekulieren. Vielleicht lag Landsberg einiges an seiner Rundfunkarbeit, die er sicher nicht aufgeben wollte. Vielleicht hatte man ihm aber auch ins Gewissen geredet, denn eines scheint sicher: Es hatte zuletzt doch konkrete Überlegungen gegeben, gänzlich auf Landsberg und seine Rundfunkmitarbeit zu verzichten.⁵⁹ Entgegen diesem Vorschlag von Direktor Wilhelm Hadert, dem neuen Leiter der Schlesischen Funkstunde, setzte sich aber der Kulturbeirat des Breslauer Senders mit seinem Vorschlag der Vierteilung durch. Vielleicht wollte man auf diesen rundfunkbegabten Mitarbeiter nicht verzichten, denn der Schlesischen Funkstunde standen ja nicht viele Mitwirkende zur

Verfügung, schon gar nicht hochkarätige Sprecher vom Schlage Erich Landsbergs. Lediglich Dr. Fritz Wenzel, der sich bis dahin ja schon einen Namen als Sportreporter gemacht hatte, und den klugen Sprecher der "Uebersicht", Gad M. Lippmann, konnte man noch mit ihm vergleichen. Die Tatsache, daß Landsberg - er kam mit dem 'Blick in die Zeit' bis Ende 1928 ja durchschnittlich nur noch einmal monatlich ins Programm - jetzt wieder vermehrt Bücherstunden oder Vorträge zu heimatkundlichen Themen hielt, erscheint als ein, zugegebenermaßen kleines Indiz für die Loyalität der Leitung der Funkstunde gegenüber ihrem so gescholtenen 'Zeitblicker'. Landsbergs Rundfunkstätigkeit jenseits des 'Zeitblicks' in der zweiten Hälfte des Jahres 1928 bestand aus fünf Auftritten in der Reihe "Stunde mit Büchern", in der jeweils neue Bücher vorgestellt wurden. Er führte am 28. Oktober ein Streitgespräch über Kultur und Technik und hielt eine weitere, diesmal sechsteilige Vortragsreihe über Breslauer Geschichte in der Hans-Bredow-Schule, Abt. Heimatkunde, zwischen dem 24. Oktober und dem 24. November 1928, jeweils donnerstags, 19.25 bis 19.50 Uhr.⁶⁰

In den Monaten nach der Aufteilung des 'Blicks in die Zeit' vom 1. Juli 1928 verlor die Sendereihe, laut Bettauer, zunehmend an Attraktivität, da die neuen Sprecher nicht die Qualitäten eines Erich Landsberg besaßen.⁶¹ Nicht zuletzt ein weiterer Hinweis auf die außerordentliche Begabung des Sprechers, der es verstanden hatte, aktuelle Themen so zu vermitteln, daß sie für den Zuhörer als solche auch spürbar wurden: Durch die Kommentierung von Gegenwartereignissen, die die Hörer zu kritischen Betrachtungen und kontroversen Auseinandersetzungen provozierte. Daß dabei die Auseinandersetzung mit den in erster Linie politischen Hintergründen verschiedener Zeitercheinungen, die Spekulation über deren Ursachen oder gar der Versuch einer Analyse nicht gefragt oder erlaubt waren, mochte Erich Landsberg wohl nicht einsehen. Die strenge Auslegung und die Überwachung der Einhaltung der Richtlinien sowie eine zunehmende Kritik, auch von Seiten der Presse, an der Auswahl und der Darbietung zwang zu Zensurmaßnahmen. Erst als die sich gegen ihn formierenden Widerstände ihn fast um die Mitarbeit am Breslauer Sender brachten, steckte Landsberg zurück. Gleichwohl war damit nicht nur er, sondern auch der 'Blick in die Zeit' beruhigt worden. Zumindest ein kleiner "Sieg der Gegenseite".⁶²

Zeit der Entspannung (1929 - 1930)

Erich Landsberg hatte aber keineswegs darauf verzichtet, über das zu reden, was ihn bewegte. Immer wieder stellte er das Thema Krieg in den Vordergrund seiner Vorträge. In zwei Sendungen widmete sich Landsberg unter anderem der Besprechung von zwei Büchern, die die Schrecken des Krieges zum Thema hatten. Am 31. Januar 1929 besprach er Erich Maria Remarques 'Im Westen nichts Neues', und am 13. Februar 1929 behandelte er Ernst Gläfers Buch 'Jahrgang 1902'.⁶³ Sein 'Blick in die Zeit' vom 13. März 1929 "schloß mit einem gut gezielten Hieb auf die damalige Auffassung des Begriffes 'Heldentum',⁶⁴ und Landsberg "erblickte in der begeisterten Aufnahme, die die deutschen Flieger bei dem internationalen Meeting in Reims gefunden haben, ein Anzeichen für die Stärkung des Friedensgeistes in der Welt."⁶⁵ Landsberg übte harte Kritik an einer Vorlage des Breslauer Magistrats zur bevorstehenden Neuverschuldung der Stadt Breslau und kommentierte sarkastisch die Vorgänge um den stets aufs Neue verschobenen Besuch des Zeppelin in Schlesien.⁶⁶

Bettauer attestierte ihm für diese Sendungen das nötige journalistische Fingerspitzengefühl eines der "besten und temperamentvollsten Redner, die wir am Breslauer Funk haben", und hielt den Beweis für erbracht, daß Landsberg nach wie vor "der Zeitblicker ist."⁶⁷ Bei Erich Landsberg lag es dann auch am Ende des Jahres 1929, rückblickend eine "besinnliche Chronik des Zeitgeschehens" vorzunehmen. Dies geschah am 27. Dezember und am 30. Dezember 1929 im Abendprogramm des Senders. Außerhalb des 'Blicks in die Zeit' hielt Landsberg 1929 noch 30 weitere Vorträge im Programm der Schlesischen Funkstunde. Hervorzuheben ist dabei die fünfteilige Reihe 'Kulturkrise? Eine Untersuchung zur Zeit'. Darin beschäftigte sich Landsberg mit der Frage einer bestehenden Kulturkrise, ausgehend von dem Unterschied zwischen Kultur und Zivilisation, den er erklärte und analysierte.⁶⁸ Kurzerhand wurde hier zu einem Themenkreis, der normalerweise im 'Blick in die Zeit' zu finden gewesen wäre, eine kleine Vortragsreihe gestartet, die Erich Landsberg hinreichend Raum und Zeit gewährte, seine weltanschaulichen Betrachtungen auszubreiten. Gesendet wurde am 17. April, 24. April, 1. Mai, 8. Mai und am 22. Mai 1929 vor Beginn des Abendprogramms, meist gegen 19.30 Uhr. Zum genaueren Inhalt der einzelnen Sendungen finden sich keine weiteren Hinweise, aber die Sendungen gingen offenbar recht problemlos über den Äther, denn die stets aufmerksame Rundfunkkritik hatte nichts außergewöhnliches zu

berichten. Am 20. Juni 1929 gab es ein Zwiegespräch zwischen Erich Landsberg und Marianne Bruns, einer gelegentlich am Sender tätigen Künstlerin, in der Unterhaltungsreihe 'Vom Hundertsten ins Tausendste'. Daß es auch im damaligen Rundfunkprogramm des Breslauer Senders schon Werbesendungen mit bekannten Persönlichkeiten gab, bewies die folgende Sendung: "Der Zeitblicker braucht einen neuen Zeit-ticker. Erich Landsberg läßt sich von Uhrmachermeister Gehl beraten", gesendet am 27. November 1929. Weitere Vorträge hielt Landsberg, als Referent der zweimal wöchentlich ausgestrahlten Buchbesprechungen, in der Reihe "Stunde mit Büchern". Hier kam er im Laufe des Jahres elfmal zu Wort, meist halbstündig, immer am Nachmittag, meist nach 15.30 Uhr.

Auch die Sendereihe über historische Begebenheiten, "Curiöse/ dennoch würckliche Historia von der Hauptstadt Breslau wie auch der Schlesiens, getreulich erzehlet vom Erich Landsberg" war zehnmals Bestandteil des Rundfunkprogramms 1929. Kurioserweise kam es ausgerechnet in dieser thematisch harmlosen Sendereihe zum einzigen belegbaren, Landsberg betreffenden Zensurfall des Jahres 1929. Landsberg skizzierte seine geschichtlichen Rückblicke oft vor dem Hintergrund aktueller Ereignisse. In der Sendung vom 14. November 1929 wandte er sich dem früheren Breslauer Kommunalwesen zu. "So benützte er diesmal seine Schilderung vom früheren Kommunalwesen, um in humoristischer Weise auf die gerade im Brennpunkt des Interesses stehenden Kommunalwahlen hinzuweisen. Die Sendeleitung glaubte jedoch, mit Rücksicht auf die politische Hochspannung kurz vor den Wahlen jeder Mißdeutung am besten dadurch aus dem Weg zu gehen, daß sie an einer, ihr besonders kritisch erscheinenden Stelle die Sendung einfach unterbrach."⁶⁹ Wieder einmal wurde die ultima ratio der Senderabschaltung angewendet. Diese und andere Arten der Zensurpraxis auch an anderen Sendern erregten die Aufmerksamkeit der Rundfunkpresse, in der sich zunehmend Widerstand gegen die Formen der Rundfunkzensur artikulierten.⁷⁰ Für Bettauer, der ebenfalls dem Kreise dieser Zensurgegner angehörte, waren die politischen Überwachungsausschüsse daran Schuld. Bei ihm hatten diese Ausschüsse von jeher den "Eindruck der Überflüssigkeit" erweckt, er hielt lediglich eine, wie er es nannte, "taktvolle Hauszensur des Ressortchefs für angemessen."⁷¹ In diesem Sinne wandten sich er und die für ihn tätigen Rundfunkkritiker denn auch gegen die Senderabschaltung während des Vortrages über Breslauer Geschichte: "Wir haben nicht das Empfinden, daß dieser rigorose Schritt notwen-

dig war.⁷² Für die weitere Tätigkeit Landsbergs bei der Schlesischen Funkstunde hatte dieser erneute Zensurfall zunächst keine Auswirkungen. Landsberg selbst äußerte sich in dem im Januar 1930 erschienenen 'Schlesischen Funkkalender' eher zuversichtlich, was die bestehende Zensurpraxis am Breslauer Sender betraf: "Es sei dankbar anerkannt, daß die einst bis zum Unsinn getriebene Rücksicht auf den möglichen Irrtum des dümmsten Hörers im Laufe der letzten Jahre fallengelassen worden ist, und daß eine frischere Luft zu wehen begonnen hat."⁷³

Die formale und inhaltliche Gestaltung des Programms für die Spielzeit 1929/30 trug deutlich die Handschrift Fritz Walther Bischoffs, der seine Vorstellungen konstruktiv umsetzte. Viele neue Sendereihen und Rubriken wurden eingerichtet, innerhalb derer auch Erich Landsberg mit seinen Themen zum Zuge kam. Damit einher ging allerdings ein Attraktivitätsverlust früher beliebter Sendungen, er betraf auch den 'Blick in die Zeit'.⁷⁴ Aktuelles und Reportagen waren zwar weiterhin fester Bestandteil des Rundfunkprogramms, aber der neue Intendant widmete sich jetzt doch verstärkt der weiteren Entwicklung seines eigenen funkdramatischen Stils.⁷⁵ Bei aller Liebe zum Experiment und der Suche nach neuen Formen der funktischen Darbietung wurden die bewährten Sendungsformen allerdings beibehalten, so auch Erich Landsbergs Zyklus über Breslauer Geschichte, der damit ins siebte Jahr ging. Von dieser Vortragsreihe "Curiöse/ dennoch würckliche Historia von der Hauptstatt Breslau wie auch der Schlesiens, getreulich erzehlet vom Erich Landsberg", wurden 1930 acht neue Folgen gesendet. Die weiteren von Landsberg gestalteten Sendereihen, Vortragsfolgen, Bücherstunden, Reportagen und Einzelvorträge dieses Jahres geben einen charakteristischen Überblick über sein Rundfunk-schaffen. Von kritischen Betrachtungen zu Goethes Faust und 'Empfindsamen Reiseberichten' über alltagsphilosophische Erörterungen bis hin zur 'sozialen Reportage' erstreckte sich sein thematisches Spektrum.⁷⁶ Erich Landsberg gelang es, wie im nachfolgenden gezeigt wird, im Laufe des Jahres 1930 aber nicht immer, 'seine' bislang oft heiklen, provozierenden und politisch brisanten Themen in allseits akzeptierte Darstellungsformen zu kanalisieren. Der 'Blick in die Zeit' war nach wie vor seine Domäne, die Bühne, die er für seine temperamentvollen Meinungsäußerungen nutzte, und auf der er, nach wie vor sehr offenherzig, ihm mißfallende Zeiter-scheinungen kommentierte.⁷⁷

Mit dem 'Blick in die Zeit' vom 22. Januar 1930 erregte Landsberg wieder einmal das öffentliche Interesse. Er äußerte sich zum Fall Oppeln, eines wegen Vaternordes zum Tode

verurteilten und dann zu lebenslangem Zucht-haus begnadigten Mannes, der anscheinend auf Grund einer fehlerhaften Indizienkette im Gefängnis saß. Ziel der Landsbergschen Angriffe war das Justizministerium, das nach sechs Monaten die Eingabe auf eine Wiederaufnahme des Falles noch nicht beantwortet hatte. Den Vorwurf, Landsberg hätte sich dabei in einer parteipolitischen Propagandarede verloren, wies Acustos strikt zurück.⁷⁸ Im 'Zeitblick' vom 19. Februar 1930 sprach Landsberg über die Not der Landwirtschaft und das Thema Sparen. Er "behandelte das nicht einfache Thema trotz aller Energie mit sehr großer Vorsicht."⁷⁹ Landsbergs Sendung vom 18. März 1930 fiel aus. "Der Redner wurde als verhindert angesagt. Über den Grund der 'Verhinderung' wird man hoffentlich noch näheres erfahren", kommentierte Acustos diesen Vorfall.⁸⁰ Es finden sich aber keine weiteren Hinweise auf diese Absetzung.

Drei Wochen später, am 9. April 1930, sprach Landsberg über Schulanfang und Schulentlassung. Ungebrochen beschäftigte er sich "von seinem Standpunkt aus mit den Bürgern des zukünftigen Deutschland. Seine Ansichten werden nie ungeteilten Beifall finden."⁸¹ Im zweiten Teil des 'Zeitblicks' vom 30. April 1930 formulierte er eine sehr "scharfe Ablehnung des Rummels um das Reichsehrenmal."⁸² Am 18. Juni 1930 wettete er massiv gegen "Junggesellensteuer, Notopfer und Reichsreform, kam von Schmeling zum politischen Rowdytum und führte uns, nachdem er seiner Verehrung für Minister Wirth Ausdruck gegeben hatte, über Weltkraftkonferenz und Menschenwürde hin zum Weltenende!"⁸³ Am 9. Juli 1930 widmete er sich der "Affäre um den gewesenen Reichs-Finanzminister Dr. Moldenhauer."⁸⁴ In der Sendung vom 4. September 1930 wandte er sich zum wiederholten Mal dem Neuroder Gruben-unglück zu. Er beanstandete, daß sich an den Arbeitsbedingungen im dortigen Bergwerk noch immer nichts geändert habe, obwohl es dort zu einer Katastrophe mit 151 Toten gekommen war.⁸⁵

Die politisch rechts einzuordnende 'Schlesische Zeitung' nahm diesen 'Zeitblick' zum Anlaß, den bekannten Redner anzugreifen. "Auch Erich Landsberg war zu Beginn der neuen Spielzeit wieder da, störte wieder durch eine ungehinderte, ungeminderte Arroganz und scheuchte wieder mit einer Flut von sachlich unreifen und falschen, hämisch aufdringlichen Ausfällen über Tagespresse, Frauenkleidung, Ozeanflug, Wahlkampf usw. feinfühlig Hörer von ihren Apparaten."⁸⁶ Mit einer Verspätung von fünfundzwanzig Minuten, die Landsberg selbst mit "spät aber doch" bezeichnet hatte, sprach er am 3. Oktober 1930 über das Thema

"Kultur und allgemeine Not."⁸⁷ Ohne Besonderheiten wurden Landsbergs 'Blicke in die Zeit' vom 17. Oktober 1930 und vom 27. November 1930 ausgestrahlt. In ihrer Ausgabe vom 30. November 1930 ging wieder die 'Schlesische Zeitung' in einer nun schärfer werdenden Polemik gegen den Redner vor. "Störend wirkte Erich Landsberg im 'Blick in die Zeit'. Im Anschluß an aufgebauschte Zeitungsnotizen gefiel er sich in klassenhetzerischen Angriffen gegen gewisse Gesellschaftskreise, gegen das Reichsgericht, gegen das Potsdamer Gericht im Frenzelprozeß, gegen Universität und Studententum. Empört fragen die Hörer, warum die Übergriffe dieses Sprechers nicht verhindert werden."⁸⁸ Die näheren Hintergründe dieses Angriffs auf Landsberg lassen sich nicht beleuchten, da sich zum angesprochenen Prozeß keine weiteren Informationen finden ließen. Am 27. Dezember 1930 sprach Landsberg dann wieder einmal den Rückblick auf das vergangene Jahr, eine 'Besinnliche Chronik des Zeitgeschehens'.

Zieht man ein Resümee der Landsbergschen Rundfunkstätigkeit in diesen beiden Jahren, läßt sich festhalten: Das Jahr 1929 wurde für Landsberg und den 'Blick in die Zeit' zu einer Phase relativ ungestörter Programmarbeit. Weder mit dem von ihm betreuten 'Blick in die Zeit' - im Jahr 1929 war er meist nur einmal im Monat als 'Zeitblicker' im Einsatz - noch mit seinen anderen Sendungen geriet er, bis auf die angeführte Ausnahme, mit der Zensur in Konflikt. Das Jahr 1929 war geprägt von einer sich entfaltenden Rundfunkstätigkeit Landsbergs, die unter der Intendanz von Fritz Walther Bischoff ab Herbst des Jahres noch zunahm. Im Jahr 1930 arbeitete Landsberg kontinuierlich und thematisch breit gefächert. Es war mit annähernd 60 Rundfunkvorträgen sein produktivstes Jahr am Breslauer Sender. Es kam zwar 1930 zum Ausfall eines von ihm betreuten 'Blick in die Zeit' und zu einer zeitlichen Verzögerung bei einem weiteren, aber es gibt keine Hinweise darauf, daß es sich um Zensurfälle gehandelt haben könnte. Die aufgelockerte Handhabung und eine versuchte Neuinterpretation der Richtlinien sowie die Fortschritte auf dem Gebiet der aktuellen Berichterstattung führten wahrscheinlich auch in Breslau zu einer Beruhigung der Auseinandersetzungen um die politischen Inhalte der Rundfunksendungen.⁸⁹ Erst die zunehmenden politischen Veränderungen in Deutschland ab Mitte des Jahres 1930 entfachten erneut auch die Diskussion um die Politisierung des Rundfunks.⁹⁰ Die Auseinandersetzungen zwischen der Schlesischen Funkstunde und der Schlesischen Zeitung gingen weiter und sollten sich ab Ende des Jahres wieder verschärfen.⁹¹

Provokation und Polemik (1931 - 1932)

Ein kurzer Blick auf die politische und wirtschaftliche Situation in Deutschland gegen Ende der zwanziger Jahre zeigt folgende Veränderungen: Vom 28. Juli 1928 bis zum 27. März 1930 regierte das Kabinett Hermann Müller. In die Phase dieser großen Koalition, der langlebigsten Regierung, welche die Republik bis dahin gehabt hatte, fiel der Beginn des wirtschaftlichen Niedergangs Deutschlands. Schon nach dem harten Winter 1928/29 befand sich die deutsche Wirtschaft in einer Rezession. Die Weltwirtschaftskrise führte zu einer weiteren Verschlechterung der kritischen Lage Deutschlands. Die politische Regierungskoalition unter Führung der SPD und die beginnende Krise der Republik berührten auch die inneren Belange des Rundfunks. Am 27. März 1930 zerbrach die Große Koalition, die Regierung Müller trat zurück. Die Radikalisierung der politischen Gruppierungen auf extrem rechter bzw. linker Seite nahm zu. Nach der Reichstagsauflösung im Juli 1930 und den Wahlen vom 14. September 1930 kam es zu einer Polarisierung der politischen Lager. Die NSDAP verfügte nach den Wahlen mit 107 Abgeordneten nach der SPD über die zweitstärkste Fraktion im Reichstag. Ein Rechtsruck wurde nun überall spürbar. Dies hatte auch seine Auswirkungen auf die Schlesische Funkstunde und ihr Programm. Es kam zu neuen Auseinandersetzungen um politische Programminhalte, zu Kritiken an einzelnen Sendungen und zu Angriffen gegen die Mitarbeiter des Senders. Ins Zentrum dieser Auseinandersetzung geriet in erster Linie Erich Landsberg und die von ihm gestalteten Sendungen in der Reihe 'Blick in die Zeit'. Die Angriffe der Presse, einige Zensurfälle und die Diskussion im Kulturbeirat der Schlesischen Funkstunde hatten zur Aufteilung der Sendereihe geführt. In den Jahren 1929 und 1930 konnte Landsberg seine Rundfunkarbeit jedoch intensivieren und ausbauen. Diese Phase war jetzt, zu Beginn des Jahres 1931, vorüber.

Im Frühjahr 1931 beschäftigte sich Erich Landsberg in drei "sozialen Reportagen" mit den Problemen gesellschaftlicher Randgruppen: Ein Themenbereich, für den er sich in den vergangenen Monaten immer wieder engagiert hatte.⁹² Diese eng miteinander verknüpften Themen - Politik und Wirtschaft und deren Folgen für politische Randgruppen, ethnische Minderheiten und sozial schwache gesellschaftliche Gruppen - bestimmten in zunehmendem Maß Landsbergs Sendungen. Am 10. März 1931 sendete die Schlesische Funkstunde die 'Paraphrase über Archibald Douglas', in der Landsberg "eine sehr nachdenkliche Betrachtung über die Begriffe Heimat, Vaterland und Treue anstellte."⁹³ Im

'Blick in die Zeit' vom 8. Januar 1931 war es wieder das Thema Krieg, dessen sich Landsberg annahm: "Der Tod des französischen Heerführers Joffre gab ihm Anlaß, seine warnende Stimme zu erheben gegen alle die, die die Schrecken des vergangenen Krieges schon vergessen (oder nicht miterlebt) haben."⁹⁴ Die 'Schlesische Zeitung' vom 11. Januar 1931 kommentierte diese "pazifistischen Ergüsse" mit dem hämischen Vorschlag an den Breslauer Sender, er solle doch das Wort "Funkstille" in seinen Sprachschatz aufnehmen und "häufiger, als es bisher geschah, entbehrliche Programmnummern durch Pausen ersetzen."⁹⁵ Am 23. Januar 1931 griff Landsberg "im Zeitblick wieder mitten hinein ins volle Menschenleben und knüpfte an die prozessuale Groteske des Goldmachers Tausend die ernste Warnung, nicht von einem Wunder die plötzliche Erlösung aus den Nöten unserer Tage zu erhoffen. Ganz von selbst formte sich ihm dieser Warnruf wieder zu einer Fanfare gegen den kommenden Weltkrieg und zu einer aufrüttelnden Beschwörung, die sich diesmal bis zur Form eines dramatischen Hörspiels steigerte, in der Landsberg alle Register seiner mikrofonalen Routine zog und Autor, Regisseur und Schauspieler in einer Person war."⁹⁶ Im 'Blick in die Zeit' vom 19. März 1931 widmete er sich "den täglich zunehmenden Auswüchsen des politischen Banditentums."⁹⁷ Im 'Blick in die Zeit' vom 16. April 1931 warnte Erich Landsberg vor dem "Abbau der Sozialleistungen". Acustos kommentierte diese Betrachtungen "als notwendig und sehr am Platze im Rahmen dieses Zeitblickes."⁹⁸ Es ist erstaunlich, daß Erich Landsberg immer noch mit großer Offenheit über seine Themen im Rundfunk sprechen konnte, denn die stetigen Attacken der 'Schlesischen Zeitung' hatten den 'Blick in die Zeit' wieder ins Gerede gebracht. Am Ende der Sitzung des Kulturbeirats am 27. März 1931 kam es zu einer kleinen Anfrage von Stadtrat Friedrich Schmidt, dem Vertreter der Preußischen Staatsregierung: "Wie steht es mit dem Blick in die Zeit? Sind da noch irgendwelche Differenzen?" Antwort des Intendanten Bischoff: "Ich habe den 'Blick in die Zeit' in die aktuelle Abteilung übernommen, seitdem ist Ruhe eingetreten."⁹⁹

Der Zeitpunkt dieser Übernahme läßt sich mangels Unterlagen nicht eindeutig bestimmen. Die Manuskripte Erich Landsbergs für den 'Blick in die Zeit' unterlagen seit Beginn des Jahres 1931 einer verschärften Vorzensur. Am Sendetag, bis mittags um 14.00 Uhr, mußten sie der Intendanz vorliegen. Geschah dies nicht, mußte Landsberg auf die Sendung verzichten.¹⁰⁰ Es waren wohl nicht so sehr Landsbergs Manuskripte, so Pastor Moering, "die so außerordent-

lich demagogisch aufreizend sind, sondern auch ganz harmlose Dinge, die durch den Ton, mit dem sie vorgetragen werden, verletzt."¹⁰¹

Im 'Blick in die Zeit' vom 22. Mai 1931 formulierte er einen "nur allzu berechtigten Protest gegen die Vergiftung der Jugend durch Politik und parteipolitische Hetzpropaganda. Eine Einheitsfront gegen die Hetzer und Seelenvergifter wäre gewiß bitter notwendig."¹⁰² Diese Besprechung von Acustos weist eindeutig auf die scharfe Ablehnung der Ideen und Vorgehensweisen bestimmter politischer Gruppen durch Landsberg hin. Mit den Begriffen 'Hetzer und Seelenvergifter' bezog sich der Sprecher mit Sicherheit auf die 'Gepflogenheiten' der NSDAP. Wenige Tage nach diesem 'Zeitblick' kam es im Programm des Breslauer Senders zu einer Häufung von in der schlesischen Presse kontrovers diskutierten Übertragungen, Uraufführungen und Vorträgen. Am Pfingstmontag, dem 25. Mai 1931, brachte die Schlesische Funkstunde einen Hörbericht der Selbstschutz-Kundgebung vom Annaberg in Oberschlesien mit Ansprachen ehemaliger Selbstschutz-Kämpfer. Es war eine Veranstaltung "zur Erinnerung an die Kämpfe des Selbstschutzes vor zehn Jahren. Über 100000 Menschen waren nach Angabe des Sprechers am Heiligen Berge Oberschlesiens versammelt zu einer machtvollen Kundgebung für das Deutschtum und zu Ehren der vom Selbstschutz Gefallen."¹⁰³

Am 28. Mai 1931 kam es zur Uraufführung des vom Breslauer Sender in Auftrag gegebenen Hörspiels 'Treibjagd' von Georg W. Pijet, das das Problem der Arbeitslosigkeit behandelte. Im direkten Anschluß an diese Aufführung wurde, ein Novum in der Programmarbeit der Schlesischen Funkstunde, ein Streitgespräch gesendet: "Um Pijets Arbeitslosen-Hörspiel". An diesem Streitgespräch nahmen teil: Der erste Vorsitzende des Kulturbeirats, Prof. Dr. Siegfried Marck, der Autor und zwei freie Mitarbeiter des Breslauer Senders, die Journalisten Dr. Roman Reisse und Dr. Hans Hermann Adler. Es wurde eine 'Diskussion der Weltanschauungen, über Piscators Diskussionstheater, über den Paragraphen 218 und Frauen in Not, die Acustos zu dem Kommentar veranlaßte: "Was die drei Theoretiker zu sagen wußten, war herzlich wenig und nichts als schämig umkleidete Parteipropaganda. Daß der Autor diesem Streit der Meinungen nicht gewachsen war, konnte nicht Wunder nehmen."¹⁰⁴

Am 30. Mai 1931 las Marianne Rub einen Vortrag der Schriftstellerin Hedwig Fischer: 'Präsident Doumergue'. Gaston Doumergue wurde nach dem Wahlsieg des Linkskartells 1924 der 12. Präsident der französischen Republik; er blieb es bis 1931. Auch diese Sendung

wurde von Acustos skeptisch aufgenommen: "Wir würden es lieber hören, wenn diese ausgezeichnete Kennerin von Paris in dieser Zeit etwas anderes erzählen könnte, als von Politikern, deren Persönlichkeiten schließlich bei uns sehr unterschiedlich beurteilt werden."¹⁰⁵

Am 1. Juni 1931 wurde 'Ferdinand Lassalle' gesendet, ein Querschnitt durch Leben und Wirken des in Breslau geborenen Mitbegründers der deutschen Sozialdemokratie. Autor war Gad M. Lippmann. "Es handelte sich nicht um Belanglosigkeiten, sondern um tiefgehende gründliche Arbeit, die für Freund und Feind gleichermaßen interessant sein mußte."¹⁰⁶ All diesen Sendungen lagen politische Themen und Äußerungen zugrunde. Mit Ausnahme der Ansprachen bei der Kundgebung vom Annaberg, kamen dabei entweder Vertreter des linken politischen Spektrums, wie der Sozialdemokrat Prof. Dr. Siegfried Marck, Georg W. Pijet und Erich Landsberg zu Wort, oder es waren Persönlichkeiten wie der Sozialdemokrat Ferdinand Lassalle gar das Sujet der Darbietungen. Die kurze zeitliche Abfolge in der Ausstrahlung der Sendungen konnte vielleicht als eine, wenn auch ungewollte, einseitige politische Gewichtung gesehen werden. Nach Kenntnis der bisherigen Programmarbeit bei der Schlesischen Funkstunde scheint dies aber nicht sehr wahrscheinlich. Dafür spricht auch die Tatsache, daß für Sonntag, den 31. Mai 1931, eine Reportage vom '12. Reichsfrontsoldatentag' aus Breslau vorgesehen war. Dabei handelte es sich um eine Parade des Breslauer Stahlhelms, von der die Leitung der Schlesischen Funkstunde erst einige Tage vorher informiert worden war, und die kurzfristig ins Programm genommen wurde. Dieser Hörbericht wurde aber vom politischen Überwachungsausschuß des Breslauer Senders verboten, allerdings auf Weisung aus Berlin. Die offizielle Mitteilung des Breslauer Senders zur Stahlhelmreportage lautete: "Der Ueberwachungsausschuß hat auf Weisung aus Berlin in der Frage des Hörberichtes folgenden Bescheid gegeben: Der in Aussicht genommene Hörbericht über die Stahlhelmkundgebung kann nicht stattfinden."¹⁰⁷

Diese Maßnahme führte in der rechten schlesischen Tages- und Wochenpresse zu einer scharfen Protestaktion. Eine dieser Tageszeitungen, die der Sendeleitung am 30. Mai und am 2. Juni 1931 durch die Aufnahme der Reportage in das Programm noch korrektes Verhalten konzediert hatte, schrieb einige Tage später von einer "Brüskierung durch den schlesischen Rundfunk"¹⁰⁸ und stellte daraufhin ihre Rundfunkkritik ein. Eine Woche später gab die Programmrede des neuen Vorsitzenden der sozialdemokratischen Partei den Anlaß zu einer weiteren Protestaktion.¹⁰⁹ Es handelte sich, glaubt

man der Zeitschrift 'Arbeiterfunk', um eine Sendung der aktuellen Abteilung der Berliner Funkstunde,¹¹⁰ die vom Schlesischen Sender übernommen wurde. Der genaue Termin läßt sich nicht feststellen, denn weder im Berliner Programm noch im Programm anderer Rundfunkanstalten fand sich ein Hinweis auf diesen Vortrag. Nach den Auseinandersetzungen um diese Sendungen und dem Verbot der Reportage vom 31. Mai 1931 war die Zeit der Mäßigung endgültig vorbei und die 'Schlesische Zeitung' forcierte ihre Attacken auf den Breslauer Sender.

Am 3. Juli 1931 sprach Erich Landsberg im 'Blick in die Zeit' mit "einer Warnung vor Überschätzung" über die "Hooversche Botschaft"¹¹¹, das Moratorium des amerikanischen Präsidenten Hoover vom 20. Juni 1931, das die Stundung aller Kriegsschulden der europäischen Regierungen für ein Jahr vorsah. In den Wochen danach überschlugen sich die politischen und wirtschaftlichen Ereignisse in Deutschland. Diese Krisenwochen im Sommer 1931 machten den Rundfunk endgültig zum Instrument der Politik. "Als aber Mitte Juli 1931 die Alarmnachrichten auftauchten, als wildeste Gerüchte über Inflation von Mund zu Mund liefen, traten fast täglich Minister und unter ihnen auch der Reichskanzler vors Mikrophon, die fast unmittelbar aus den Kabinettsitzungen herbeieilten, um den Inhalt neuer Notverordnungen zu verkünden und sie gleichzeitig einer Auslegung zu unterziehen."¹¹² Durch die laufende Berichterstattung und Erläuterung von seiten der Reichsregierung stand der Rundfunk jetzt im Dienste der Information und Aufklärung eines Volkes, das sich vom wirtschaftlichen Chaos bedroht sah.

Auch Landsberg beschäftigte sich mit der aktuellen Krise und zwar im 'Blick in die Zeit' vom 7. August 1931. Er richtete darin unter anderem an die rechtsstehenden Parteien die Frage, ob sie "nicht gelernt hätten, die Zeit richtig zu verstehen." In ihrer Ausgabe vom 9. August 1931 antwortet die 'Schlesische Zeitung' auf Landsbergs Angriff mit dem Artikel "Wieder politischer Mißbrauch des Rundfunks". Unter dieser Überschrift wehrte sie sich gegen diese Angriffe und stellte fest: "Eine Rede vom Stahlhelm oder Nationalsozialismus wird nicht übertragen, da wäre die Republik in Gefahr, aber diese rote Propagandarede sollen wir uns gefallen lassen?", und sie forderte, "daß Hugenberg oder Hitler oder Seldie im Rundfunk sprechen dürfen."¹¹³ Immer wieder wurde jetzt auch der Sender insgesamt zum Ziel der Angriffe der 'Schlesischen Zeitung': "Die Maske der Überparteilichkeit ist gefallen, die Herren in Kritern haben anscheinend die bisherigen Grundsätze über den Haufen geworfen und der Sozialdemokratie und dem Zentrum das Mikrophon bedingungslos

zur Verfügung gestellt", schrieb man in der Ausgabe vom Sonntag, den 18. Oktober 1931.

In diesem Artikel wurden die umstrittenen Sendungen der letzten vierzehn Tage aufgelistet.¹¹⁴ Es handelte sich um folgende Sendungen: Um das Zwiegespräch zwischen Professor Dr. Siegfried Marck und Dr. Leonhard Müller 'Über ökonomische Geschichtsauffassung' am 2. Oktober 1931; um die 'Feier anlässlich des 25jährigen Bestehens des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit', die am 4. Oktober 1931 aus dem Theater am Bülowplatz in Berlin übertragen und von der Schlesischen Funkstunde übernommen wurde. Auch diese Sendung wurde, wieder mit dem Verweis auf das Verbot der Stahlhelmreportage, entsprechend kommentiert: "Wer es nicht vorzog abzuschalten, konnte sich von der Notwendigkeit überzeugen lassen, das Bestehende im Sinne des Sozialismus umzugestalten. Außerdem durfte er sich stundenlang unverdauliche proletarische Musik anhören. Wenn in Breslau weit mehr als hunderttausend alte Frontsoldaten zusammenströmen, um ein vaterländisches Bekenntnis abzulegen, das weit über die Grenzen Deutschlands hinaus gehört und beachtet wird, dann weigert sich der Breslauer Rundfunk, die geringste Notiz davon zu nehmen. Dem Berliner sozialistischen Unternehmen mit eindeutig parteinehmenden klassenkämpferischen Zielen aber stellt er sich bereitwillig zur Verfügung."¹¹⁵ Der zweiteilige Vortrag 'Die politischen Strömungen in der Gewerkschaftsbewegung' von Paul Lehmann am 8. und 15. Oktober 1931 wurde ebenso polemisch kritisiert, wie das dem zweiten Vortrag direkt folgende Zwiegespräch zwischen dem die sozialistische Arbeitermeinung repräsentierenden Gustav Hexelschneider und dem die katholische Seite vertretenden Dr. Alfred Mai. Auch der 'Zeitblick' von Dr. Roman Reisse am 7. Oktober 1931 wurde ein Opfer dieser Besprechungen, da dieser den Besuch einer französischen Regierungsabordnung in Berlin dazu benutzte, um "in nur wenig verhüllter Form Stimmung gegen die nationale Opposition zu machen, indem er von 'radikalen Schlagworten' sprach."¹¹⁶

Der Artikel 'Diktatur im Rundfunk', aus welchem diese Zitate stammen, trägt keine namentliche Kennzeichnung, kann aber der Verantwortung eines Herrn Balk zugeschrieben werden, des Hauptschriftleiters der 'Schlesischen Zeitung'.¹¹⁷ "Die Polemik der Schlesischen Zeitung rührt vom Stahlhelmverbot her. Herr Balk", so stellte Pastor Ernst Moering in der Sitzung des Kulturbeirates vom 2. November 1931 fest, "hat erklärt, dass er sich rächen wird, und da er dies geschickter Weise nicht direkt am Rundfunk tun kann, ist ihm Herr Landsberg ein

willkommenes Objekt."¹¹⁸ Erich Landsberg nahm diese Herausforderung wahrscheinlich an. Immer öfter machte er seine Sendungen jetzt zur Bühne, auf der diese Auseinandersetzungen ausgetragen wurden. Immer häufiger riß ihn auch sein Temperament mit, "das Thema 'Krieg' läßt ihn fast immer die Selbstbeherrschung verlieren", stellte Acustos Ende August 1931 fest. "Alle Klugheit geht über Bord und damit der von ihm selbst immer geforderte faire Ton im Kampf mit dem Gegner."¹¹⁹ Dies konnte und sollte nicht lange gut gehen.

Am 16. Oktober 1931 war der 'Blick in die Zeit' "bei Erich Landsberg gut aufgehoben. Wer anders hätte so eindringliche und aufrüttelnde Worte zum Lübecker Kindertod-Prozeß gewagt? Daß Landsberg mit Faust begann ("Der Geist der Medizin ist schwer zu fassen ...!") und zum Schluß den Mitternachtsgeborenen das Wort gab, ist bei ihm, der das Goethejahr in Permanenz erklärt, Ehrensache. Schade, daß sein übertriebenes komödiantisches Pathos die Wirkung schmälert."¹²⁰ Lobend äußerte sich so die Funk-Kritik der Woche. Anders als Acustos aber sah Intendant Fritz Walther Bischoff diesen 'Zeitblick'. In der Sitzung des Kultubeirats am Montag, den 2. November 1931, war der 'Fall Landsberg' wieder einmal Punkt der Tagesordnung. "Festzustellen sind", so Bischoff, "bei dem letzten 'Blick in die Zeit' zwei Gesichtspunkte; einmal eine disziplinäre Angelegenheit und zweitens handelt es sich um einen Verstoss gegen den guten Geschmack. Die Darstellung der fingierten Gerichtsszene im Fall Matuschka (dabei handelt es sich offenbar um den angesprochenen Prozeß, d. Verf.) mit vertauschten Rollen hat irgendwo nicht eine pazifistische Tendenz, sondern eine Tendenz zur Geschmacklosigkeit und Taktlosigkeit."¹²¹

Im Rahmen dieses 'Zeitblicks' muß Erich Landsberg auch den Offiziersstand erheblich attackiert haben. Näheres dazu läßt sich aufgrund der vorhandenen Quellen nicht feststellen. Die Intendanz der Schlesischen Funkstunde mußte sich jedenfalls bei den Offiziersverbänden in aller Form entschuldigen.¹²² Mit der 'disziplinären Angelegenheit' bezog sich Bischoff auf einen Verstoß Landsbergs gegen eine mit ihm getroffene Abmachung. Was war geschehen? Erich Landsberg hatte eine Abwesenheit des Intendanten dazu benutzt, der gegen ihn verhängten "verschärften Vorzensur"¹²³ nicht nachzukommen und hatte sein Manuskript später als 14.00 Uhr abgegeben. Damit umging er sowohl die Anordnung des Intendanten, als auch die des politischen Überwachungsausschusses. Nur so konnte er das Sendemanuskript vom 16. Oktober 1931 durchbekommen. Für Fritz Walther Bischoff war, wie er sich ausdrückte,

"das Maaß (sic!) voll". "Ich werde es mir keineswegs gefallen lassen, dass (sic!) mich der Reichsinnenminister für Dinge zur Verantwortung zieht, die zu stützen ich keine Veranlassung habe."¹²⁴

Prof. Schmitz, auf dessen Wunsch der 'Fall Landsberg' auf die Tagesordnung des Kulturbeirats genommen worden war, forderte die Ablösung Landsbergs. Die Diskussion in der Kulturbeiratssitzung vom 2. November 1931 wurde daraufhin sehr kontrovers geführt, und nach Fürsprachen von Ernst Moering und Prof. Siegfried Marck konnte eine Absetzung des Rundfunksprechers noch einmal verhindert werden. Fritz Walther Bischoff hielt sich ansonsten in der Sitzung zurück. Er lehnte eine Ergänzung des 'Zeitblicks' mit einem Sprecher des rechten politischen Spektrums ab und schlug stattdessen vor, "zusammen mit dem Überwachungsausschuß aufgrund einer Vorschlagsliste die Redner gemäß den Richtlinien neu zu bestimmen." Nach weiteren Beratungen wurden einschneidende Sanktionen gegen Landsberg beschlossen: "1.) Der Kulturbeirat verhängt über den 'Blick in die Zeit' von Erich Landsberg eine 3tägige Präventiv-Zensur, (sic!) die vom Vorsitzenden ausgeübt, aber von Monat zu Monat auf ein anderes Mitglied delegiert wird. 2.) Der Kulturbeirat erklärt sich damit einverstanden, dass Herr Erich Landsberg von seiner Rundfunktätigkeit ausgeschaltet wird, sobald er einen disziplinarischen Verstoß gegen die Hausordnung begeht. 3.) Der Kulturbeirat erteilt Herrn Landsberg eine schriftliche Verwarnung."¹²⁵ Der Beschluß dieses Maßnahmenkatalogs kann als Reaktion auf den zunehmenden Druck der Öffentlichkeit sowohl auf die Intendanz der Funkstunde als auch auf den Kulturbeirat und den politischen Überwachungsausschuß angesehen werden. Die dauernden Angriffe der 'Schlesischen Zeitung', die nur noch vom "roten Sender"¹²⁶ sprach, hatten Erfolg gehabt. Erich Landsberg war nicht mehr zu halten. Intendant Bischoff wußte von einer geplanten fünftägigen Vorzensur, die der politische Überwachungsausschuß in seiner Sitzung am 6. November 1931 über Erich Landsberg verhängen wollte.¹²⁷

Die Verabschiedung dieser Resolution durch den Kulturbeirat kann nur noch als ein Signal des Einlenkens verstanden werden. Daß der politische Überwachungsausschuß eine mehrtägige Vorzensur über Landsberg aussprechen würde, war nicht mehr zu verhindern. Das bedeutete das Aus für Landsbergs Mitwirkung im 'Blick in die Zeit'. Eine Zensur dieser Art nahm ihm nicht nur die Möglichkeit, spontan auf aktuelle Ereignisse einzugehen, sondern verbot ihm auch die Auseinandersetzung mit seinen politischen Geg-

nern. Das kam einem Maulkorb gleich, und Landsberg war sicher nicht der Mensch, der sich solchen Zwängen unterordnete. Darüber hinaus hatte er schon angekündigt, daß seine Kollegen "die Manuskripte ebenfalls zeitig wie er einreichen müssten, denn er müsste 'konkurrenzfähig' bleiben."¹²⁸

Fünf Tage nach dieser Kulturbeiratssitzung und einen Tag nach der Sitzung des politischen Überwachungsausschusses zog Landsberg die Konsequenzen. Im 'Blick in die Zeit' vom 7. November 1931 erklärte er seinen Rücktritt vom 'Zeitblick' und nahm in einer sehr schlichten Erklärung auch Abschied von seinen Hörern. So jedenfalls liest es sich bei Acustos: "Erich Landsberg blickte nicht in die Zeit, sondern er gab nur eine kurze Erklärung ab, in der er ausführte: Er sei gewohnt, so zu sprechen, wie er denke. Der Rundfunk verlange aber Rücksichtnahme, die es ihm unmöglich mache, diesem Grundsatz treu zu sein. Er trete daher freiwillig im Einvernehmen mit der Intendanz und der Aufsichtsbehörde als Zeitblicker zurück."¹²⁹

Es darf bezweifelt werden, daß Erich Landsberg wirklich freiwillig zurücktrat; aber der Anordnung des Überwachungsausschusses hatte er nichts entgegenzusetzen. Der nächste Verstoß gegen die verabschiedete Resolution hätte mit Bestimmtheit ein Mitwirkungsverbot bedeutet, und so ergriff er die Gelegenheit, die man ihm zum letzten Male gewährte: Er wandte sich direkt an seine Zuhörer. Vielleicht hatte Landsberg nach der Bekanntgabe seines Rücktritts im Rundfunk mit einem starken Protest von seiten der Hörerschaft gerechnet, aber es trafen lediglich 30 Zuschriften beim Breslauer Sender ein.¹³⁰ Vielleicht hatte er die gesellschaftliche Realität außerhalb des Funkhauses unterschätzt. Für den Rundfunkkritiker der Berliner Wochenzeitschrift 'Der Deutsche Rundfunk', Herbert Urban, war Landsbergs Rücktritt vom 'Blick in die Zeit' ein "Wendepunkt im Schlesischen Rundfunk". Was er genau damit meinte, erläuterte er nicht.¹³¹ Konkreter äußerte sich die 'Schlesische Zeitung'. Sie begrüßte "diesen Entschluß der Sendeleitung, der in weitesten Kreisen der Hörerschaft mit Genugtuung aufgenommen werden wird. Der Rundfunk braucht heute eine eindeutige kulturpolitische Linie, deren Träger sich ihrer hohen Verantwortung für Volk und Vaterland bewußt sind."¹³² Am Montag, den 9. November 1931, wandte sich auch Intendant Fritz Walther Bischoff selbst an das Rundfunkpublikum. In der Reihe 'Die Sendeleitung an den Hörer' behandelte er "das ebenso aktuelle wie gefährliche Thema Rundfunk und Politik". Vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung um Landsberg und den 'Blick in die Zeit' forderte er "von der Hörerschaft mehr Duldung, mehr

Rücksicht und mehr Achtung vor der Ansicht des Anderen! Eine Schallplattenaufzeichnung des Vortrags von Bischoff wurde noch am gleichen Abend wiederholt."¹³³ Mit seinem Rücktritt vom 'Zeitblick' war Landsberg einem drohenden Ausschluß zuvorgekommen, den Angriffen der 'Schlesischen Zeitung' sah er sich bei seiner sonstigen Rundfunkstätigkeit weiterhin ausgesetzt.¹³⁴ Im 'Schulfunk für Berufsschulen' am 8. Dezember sprach er "ein paar zünftige Worte über schlesisches Zunftwesen im Mittelalter" und am 1. Dezember 1931 hielt er in 'Der Griffel der Klio' einen Vortrag über Geschichtsschreibung der Gegenwart.¹³⁵ Die 'Schlesische Zeitung' hörte "unerträgliche Ergüsse des Saisonsozialisten Landsberg, der Plattheiten verzapft und zwischen den Zeilen immer neue Gehässigkeiten von sich gibt."¹³⁶

Landsberg konnte diesen Angriffen wahrscheinlich nichts mehr entgegnen, man hatte ihm zu straffe Zügel angelegt. Bis zum Sommer des Jahres 1932 nahm seine Rundfunkstätigkeit zusehends ab, und er widmete sich nur noch dem Themenkreis, mit dem er seine Laufbahn im Juli 1924 begonnen hatte, der Alt-Breslauer Geschichte. Am 19. Juli 1932 kam es mit einem 'Topographischen Spaziergang im Alten Breslau um 1250' zur letzten nachweisbaren Sendung, die Landsberg am Breslauer Sender gestaltete. Nach diesem Datum finden sich weder in den Programmausdrucken noch in anderen Rubriken oder Artikeln der Rundfunkzeitschrift 'Ostdeutsche illustrierte Funkwoche' Hinweise auf Erich Landsberg oder auf von ihm verantwortete Sendungen. Der 'Blick in die Zeit' blieb nach seinem Rücktritt ebenfalls eine Zielscheibe der Kritik. Vor allem der Nachfolger von Landsberg, Kurt Swolinsky, veranlaßte die 'Schlesische Zeitung' weiterhin zu einer polemischen Kommentierung.¹³⁷ Die Sendereihe 'Blick in die Zeit' gab es noch bis zum 19. September 1932, dann ging sie, wie alle anderen aktuellen Reihen auch, in der am dem 1. September 1932 eingerichteten Sendereihe 'Der Zeitdienst berichtet' auf.

Damit fand eine Sendeform ihr Ende, die es in dieser Art und Weise in den nächsten Jahren im Rundfunkprogramm der deutschen Sender nicht mehr geben sollte: Eine couragierte und kritische Beleuchtung des Zeitgeschehens, in der persönliche Stellungnahmen, Meinungsäußerungen und streitbare Inhalte zur Auseinandersetzung und Diskussion provozierten. Der 'Blick in die Zeit' hatte, als aktuelle Sendeform, in erster Linie durch den engagierten Rundfunkjournalisten Erich Landsberg dem Schlesischen Sender über lange Jahre hinweg ein Fenster zum alltäglichen Leben geöffnet. Die Sendungen dieser Reihe, die schon bald nach ihrer Einführung im Mai 1927 als wertvollste Institutionen

des Programms angesehen wurden, konnten diesem Anspruch tatsächlich gerecht werden.

Fritz Walther Bischoff hatte die Aktualität im Rundfunkprogramm der Schlesischen Funkstunde von Beginn seiner Tätigkeit an gefördert und vorangetrieben. Mit dieser Form der Aktualisierung des Programms hatte der spätere Intendant des Breslauer Senders Mut bewiesen und mit Erich Landsberg als Sprecher das Glück des Tüchtigen, als er diese Programmform schuf. In den Jahren nach der Aufteilung der Sendereihe verlor sie, neben anderen neuen Programmformen und der generellen Zunahmen des Programmangebots, mehr und mehr an Attraktivität. Neue aktuelle Programmformen, die Ausdehnung der Sportberichterstattung, die Neustrukturierung des Vortragswesens und nicht zuletzt auch Bischoffs Funkinszenierungen trugen unter anderem dazu bei. Unter den sich verändernden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Realitäten der Weimarer Republik gegen Ende der zwanziger Jahre litt das junge Medium Rundfunk auch in Schlesien, und es kam auch dort zu Auseinandersetzungen um die Inhalte des Rundfunkprogramms. Der Konflikt um Erich Landsberg und die Sendereihe 'Blick in die Zeit' spiegelt diese Auseinandersetzungen teilweise wider. Landsbergs Leistungen im 'Blick in die Zeit', seine Kommentare zu Zeiterscheidungen, wie sie sich über die 'Kritik der Woche' erschlossen haben, und sein persönliches Schicksal zeigen außerdem, zu welchen Konsequenzen diese Veränderungen führten. Die Leistungen der damaligen Verantwortlichen im aktuellen Programmbereich können durchaus als richtungsweisend angesehen werden. Ein Verdienst, das Erich Landsberg und Fritz Walther Bischoff gleichermaßen gebührt.

Anmerkungen

- * Der Beitrag ist der 1990 bei Prof. Dr. Jürgen Wilke im Fachbereich Sozialwissenschaften der Johannes Gutenberg-Universität zu Mainz von Stephan Bauer vorgelegten Magister-Arbeit über "Programmstrukturen bei der Schlesischen Funkstunde AG in Breslau (1924-1933)" entnommen.
- 1 (Werner) Ma.(hrolz): Was die Woche bringt. Literarischer Teil. In: Schlesische Funkstunde 1927, H. 19, S. 3.
- 2 Vgl. die Arbeiten von Karin Oehlenschläger: Fritz Ernst Bettauer. Erfahrungen mit einem neuen Medium. Magisterarbeit, Mainz 1986; Martina K. Schneiders: Das frühe deutsche Hörspiel in Theorie und Praxis 1923 - 1933. Magisterarbeit, Düsseldorf 1987 und die Veröffentlichungen von Heinz Rudolf Fritsche.
- 3 Vgl. Marduk Buscher: Rundfunk-Mediographie Fritz Walther "Friedrich" Bischoff. Baden-Baden

1988. Im Archiv des Südwestfunks Baden-Baden verwaltet und bearbeitet man derzeit den Nachlaß von Friedrich Bischoff.
- 4 Vgl. die sehr aufschlußreiche Arbeit von Frank Biermann: Paul Laven. Rundfunkberichterstattung zwischen Aktualität und Kunst. Münster 1989. Dort finden sich auch Hinweise auf Erich Landsberg, Gad M. Lippmann und Dr. Fritz Wenzel.
 - 5 Vgl. den Hinweis von Hans Tasiemka, nach eigenen Angaben ständiger Berliner Mitarbeiter des Breslauer Senders von 1926 bis 1933, in einem Brief an H.R. Fritsche, vom 28. Juni 1933 (Brief im Besitz H.R. Fritsche).
 - 6 Ein einziger, kleiner Hinweis auf seine Heimatstadt Bojanowo findet sich in: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1930, H. 31, S. 4.
 - 7 Vgl. die Angaben von Erich Landsberg: Neudruck eines alten Breslauer Kalenders. In: Schlesische Funkstunde 1926, H. 9, S. 18.
 - 8 Nach einer Auskunft von H.R. Fritsche in einem Brief an den Verf. vom 6. Dezember 1989. Dort schreibt Fritsche, er habe Zugezogene aus dem Posenschen gekannt, die sich anfangs ähnlich bescheiden mußten. (Brief im Besitz des Verf.).
 - 9 Vgl. die Hinweise in den Protokollen der Sitzungen des Kulturbeirats der Schlesischen Funkstunde AG. Vor allem: Protokoll der Sitzung des Kulturbeirats vom 2. November 1931, in: Zentrales Staatsarchiv, Dienststelle Merseburg, Ministerium des Inneren, Rep. 76 Ve Sekt 1 Abt. VII, 77 Beiheft a. Bericht des Kulturbeirats der Schlesag 1932.
 - 10 Den Hinweis auf Landsbergs jüdische Abstammung gibt H.R. Fritsche in einem Brief an den Verf. vom 6. Dezember 1989, a.a.O. Einen schriftlichen Beleg gibt es dafür nicht. Dasselbe gilt auch für seine Zugehörigkeit zur SPD. Vgl. dazu: Noch immer Blick in die Zeit. In: Schlesische Zeitung, 20. Dezember 1931. Dort ist vom 'SPD-Mann Landsberg' die Rede.
 - 11 Vgl. Brief von Dr. Herbert Engler; an H.R. Fritsche, dort schreibt Engler, daß Erich Landsberg bis Ende 1932 als freier Mitarbeiter in der Vortragsabteilung tätig war. (Datum unbekannt, Brief im Besitz H.R. Fritsche).
 - 12 Vgl. Erich Landsberg: 'Blick in die Zeit - Blick in den Menschen'. In: Funk-Almanach Berlin 1930. Offizieller Katalog der Großen Deutschen Funkausstellung 1930. S. 66 - 67.
 - 13 Nach eigenen Recherchen d. Verf. in den Programmausdrucken der Rundfunkzeitschrift 'Schlesische Funkstunde' von 1924 - 1932.
 - 14 Herbert Brunar in einem Brief an H.R. Fritsche, vom 1. September 1963 (Brief im Besitz H.R. Fritsche).
 - 15 Herbert Bahlinger in einem Brief an H.R. Fritsche, vom 19. Juni 1963 (Brief im Besitz von H.R. Fritsche).
 - 16 Vgl. auch Marduk Buscher: Rundfunk-Medio-graphie Fritz Walther "Friedrich" Bischoff, a.a.O., S. 5.
 - 17 Walter Tausk: Breslauer Tagebuch 1933 - 1940. Berlin (DDR) 1975, S. 78.
 - 18 Hans Tasiemka in einem Brief an H.R. Fritsche, vom 28. Juni 1963, a.a.O.
 - 19 Vgl.: Protokoll der Sitzung des Kulturbeirats der Schlesischen Funkstunde AG vom 2. November 1931, a.a.O., B. 44.
 - 20 Herbert Brunar in einem Brief an H.R. Fritsche vom 1. September 1963, a.a.O., B. 3.
 - 21 Auf die politische Entwicklung der Weimarer Republik, die Entwicklung der politischen Programmgestaltung des deutschen Rundfunks und auf die Aktualisierungsbestrebungen im Programm der anderen Sendegesellschaften kann im Rahmen dieses Beitrages nicht näher eingegangen werden. Der Verf. beschränkt sich darauf, nur an einigen wichtigen Stellen kurze Erläuterungen und Verweise zu geben. Ansonsten stehen der 'Blick in die Zeit' und Erich Landsberg im Vordergrund der Betrachtungen.
 - 22 Erich Landsberg: 'Blick in die Zeit - Blick in den Menschen'. In: Funk-Almanach Berlin 1930. Offizieller Katalog der großen deutschen Funkausstellung 1930. S. 66-67.
 - 23 Acustos (d.i. Fritz Ernst Bettauer): Kritik der Woche. In: Schlesische Funkstunde 1927, H. 25, S. 6.
 - 24 Acustos: Kritik der Woche. In: Schlesische Funkstunde 1927, H. 26, S. 5. Mit dem Ausdruck 'Urmikrophon-Interview' ist wahrscheinlich die Tatsache gemeint, daß es hier zum ersten Mal im Programm der Schlesischen Funkstunde zu einem Interview im Rahmen einer Sendung gekommen war.
 - 25 Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1927, H. 27, S. 4.
 - 26 Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1927, H. 28, S. 4.
 - 27 Vgl. die Besprechung von Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1927, H. 36, S. 4.
 - 28 Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1927, H. 40, S. 4-5.
 - 29 Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1927, H. 44, S. 3.
 - 30 Vgl. dazu Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1927, H. 46, S. 5.
 - 31 Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1927, H. 48, S. 5.
 - 32 Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1927, H. 46, S. 5.
 - 33 Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1928, H. 3, S. 5.

- 34 Vgl. die Titelbildunterschrift in: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1927, H. 50, S. 1; sie lautet: "Erich Landsberg hielt am 5. d. Mts. seinen 100. Vortrag in den schlesischen Sendern."
- 35 Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1927, H. 30, S. 4.
- 36 Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1928, H. 40, S. 4-5.
- 37 Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1928, H. 23, S. 4.
- 38 Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1928, H. 4, S. 5.
- 39 Ebenda.
- 40 Aus: Protokoll der Kulturbeirats-Sitzung am 31. Januar 1928 im Sitzungszimmer der Schlesischen Funkstunde A.-G., S. 4 (Kopie im Besitz H.R. Fritsche).
- 41 Protokoll, a.a.O., S. 7ff. Dort findet sich auch der Wortlaut der Resolution, die vier Punkte umfaßte: "1. Beibehaltung des 'Blicks in die Zeit'. 2. Feststellung, daß er bisher in den großen Zügen nicht anstößig gewesen 3. Beibehaltung Landsbergs als Sprecher des 'Blickes in die Zeit' 4. Aufrechterhaltung der bestehenden Richtlinien."
- 42 Die Stacheldraht-Antenne. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1928, H. 7, S. 6.
- 43 Aus: Protokoll der Kulturbeirats-Sitzung am 31. Januar 1928, a.a.O., S. 6. Dort äußerte sich Bischoff weiter: "Dr. Flesch und Prof. Schubotz von der Deutschen Welle wollten, daß deutsche Führerpersönlichkeiten auf allen Gebieten und von allen Richtungen im Rundfunk zu Wort kommen sollten. Der Pan erwies sich aber bei der jetzigen Lage der Dinge als undurchführbar." Hans Flesch, der damalige Leiter der Frankfurter Rundfunkgesellschaft und Professor Schubotz von der Deutschen Welle hatten dies Ende 1927 beschlossen. Diese Vortragsreihe wurde zwar von November 1927 bis März 1919 unter dem Namen "Gedanken zur Zeit" von der Deutschen Welle und der Frankfurter Gesellschaft durchgeführt, der gleichfalls vor Beginn der "Gedanken zur Zeit" dringlich geäußerte Plan, die Themen auch auf das Gebiet der Politik auszudehnen, ließ sich aufgrund der strengen Handhabung der Richtlinien, wonach der Rundfunk keiner Partei dienen dürfe und somit eine weitgehend unpolitische Haltung einzunehmen habe, zunächst nicht verwirklichen. Vgl. Heinz Pohle: Der Rundfunk als Instrument der Politik, Hamburg 1955, S. 80. Vgl. auch die Ausführungen von Winfried B. Lerg: Rundfunkpolitik in der Weimarer Republik. München 1980, S. 418ff. Die strenge Auslegung der Richtlinien verhinderten vielleicht auch den 'Blick in die Zeit' vom 2. Februar 1928.
- 44 Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1928, H. 9, S. 5.
- 45 Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1928, H. 18, S. 5.
- 46 Vgl. Die Stacheldraht-Antenne. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1928, H. 20, S. 5.
- 47 Vgl. dazu Fritz Ernst Bettauer: Überzensur? In: Ostdeutsche Illustrierte Funkstunde 1928, H. 24, S. 1-2. Dort findet sich auch der genaue Wortlaut der nicht gesendeten Textpassage. Die Art und Weise der Formulierung läßt auf ein heikles Thema schließen, vielleicht meinte Landsberg damit seine eigene Sendereihe, und soll hier einmal zitiert werden. (Der nicht gesendete Text ist i.O. gesperrt gedruckt, d. Verf.): "Meine Damen und Herren, es ist sehr leicht, weiter zu bauen, es ist sehr leicht, klug zu reden, es ist sehr schwer - wirklich; es ist sehr schwer anzufangen ohne Vorbild anzufangen, ohne ein weiteres Urteil weiter zu proben. Noch kein Vierteljahr und es kam ein Zeugnis, so schwer, daß man es kaum ertragen konnte, so schwer, daß es heute hier noch nicht genannt werden darf. Es wäre Profanie. Dabei ist es nicht geblieben, aber kein Wort weiter. Technik und Kultur: Ich werde in den nächsten Wochen hier darüber mit meinem verehrten Mikrokollegen Beermann streiten."
- 48 Vgl. Überzensur?, ebenda. Bettauer beruft sich dabei auf eine Prüfung des Empfangsgeräts und eine kleine Umfrage bei Freunden, die ergab, daß es sich um ein Aussetzen des Senders, und nicht um eine Empfangsstörung handelte.
- 49 Vgl. Karin Oehlschläger: Fritz Ernst Bettauer, a.a.O., S. 116ff.
- 50 Fritz Ernst Bettauer: Überzensur? a.a.O., S. 2
- 51 Aus: Die Stacheldraht-Antenne. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1928, H. 27, S. 6.
- 52 Ebenda. Dort heißt es: "Die Schlesische Funkstunde A.-G. hat sich entschlossen, ihre aktuellen Programmveranstaltungen, die eine ständige Einrichtung darstellen, dergestalt zu erweitern, daß ab 1. Juli ds. Js. zunächst außer dem bisher alleinigen Referenten, Herrn Erich Landsberg, die Herren Prof. Dr. Oskar Erich Meyer, Dr. Roman Reisse und Martin Darge an dem 'Blick in die Zeit' ständig mitarbeiten. Das Referat wird also dergestalt aufgeteilt werden, daß abwechselnd jeder dieser vier Herren einmal im Monat im 'Blick in die Zeit' referiert."
- 53 Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1928, H. 27, S. 4.
- 54 H.(erbert) U.(rban): Politik und Rundfunk. In: Der Deutsche Rundfunk 1927. H. 35, S. 2388.
- 55 Herbert Urban: Vier Jahre Schlesischer Rundfunk. In: Der Deutsche Rundfunk, 1918, H. 21, S. 1379.
- 56 Ebenda.
- 57 Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1928, H. 29 S. 4.
- 58 Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1928, H. 35, S. 3.
- 59 Vgl. Brief des Vorsitzenden des Kulturbeirats der Schlesischen Funkstunde, Prof. Dr. Siegfried

- Marck, an das Oberpräsidium Breslau z.H. von Herrn Oberregierungsrat Dr. Markus, vom 20. April 1929, in: Zentrales Staatsarchiv, Dienststelle Merseburg, Ministerium des Innern, Rep. 76 Ve Sekt. 1 Abt. VII, 77: Die Sendegesellschaft in Breslau 1926-33, Bl. 150.
- 60 Vgl. Programmausdruck für Breslau. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1928, H. 43, S. 9. Ein weiterer Vortragszyklus in der schon 1925 begonnenen Reihe über Breslauer Geschichte, nicht zuletzt aus der Formulierung des Titels zu entnehmen: "Etwelche Denck- unnd Merkwürdigkeiten/ so wie auch Staatsactiones unnd wunderliche Historien von der Statt Bresslau in der Schlesien/ geträulich erzehlet vom Erich Landsberg". Aus: Programmausdruck der Schlesischen Funkstunde A.-G. vom 21. Oktober 1928 bis 27. Oktober 1928. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1928, H. 43, S. 9.
- 61 Vgl. Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1929, H. 2 S. 3. Dort heißt es zu Landsberg: "Er ist und bleibt einer der ganz wenigen Redner, die den Unterschied zwischen einer Vortragsvorlesung und einer rundfunkischen Rede begriffen haben, und die wirksam und anregend zu sprechen befähigt sind. Man hat den 'Blick in die Zeit' durch die Vierteilung ruiniert, denn was die anderen drei Mitarbeiter dieser Rubrik bieten, ist - unbeschadet oft wertvoller Stoffe - niemals jene aktuelle Reportage, jenes Anschneiden gegenwärtigster Gegenwart mit dem scharfen Messer einer persönlichen Überzeugung (mit der man nicht immer konform zu gehen braucht), sondern es sind Vorträge von verschiedenem Wert und unterschiedlicher Anregung, die unter jedem anderen Titel ebenso gut oder richtiger rubriziert wären."
- 62 Vgl. Protokoll der Kulturbeiratssitzung des Kulturbeirats der Schlesischen Funkstunde AG, vom 31. Januar 1928, a.a.O., S. 3. Dort bemerkt Direktor Odendahl bei der Diskussion um die Sendereihe: "Ein Abstoppen des 'Blickes in die Zeit' würde als ein Sieg der Gegenseite gebucht werden. Seine Weiterführung, ohne dass Angriffsflächen geboten würden, sei notwendig". Wer sich hinter der 'Gegenseite' verbarg, bleibt unklar.
- 63 Vgl. Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1929, H. 6 S. 4 und ders.: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1929, H. 8 S. 3..
- 64 Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1929, H. 12 S. 3.
- 65 Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1929, H. 27 S. 3.
- 66 Vgl. Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1929, H. 39 S. 4; Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1929, H. 42 S. 3.
- 67 Ebenda und ders.: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1929, H. 17, S. 4.
- 68 Acustos: Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1929, H. 17 S. 4.
- 69 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1929, H. 47 S. 4.
- 70 Vgl. dazu ausführlich Hans S. von Heister: Gegen die Rundfunkzensur! In: Der Deutsche Rundfunk 1929, H. 5, S. 129.
- 71 Fritz Ernst Bettauer, Zensur im Rundfunk. In: Ostdeutsche illustrierte Funkstunde 1928, H. 8, S. 1-2.
- 72 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1929, H. 47 S. 4.
- 73 Erich Landsberg: Der Zeitblicker bekennt, a.a.O., S. 57.
- 74 Vgl. Protokoll der Sitzung des Kulturbeirats der Schlesischen Funkstunde AG am Montag, den 2. November 1931. Dort äußert sich der Intendant Bischoff in Bezug auf die Sendereihe wie folgt: "Während der 'Blick in die Zeit' früher das einzige aktuelle im Programm war, stellt er heute eine Art Wochenresumee dar." Zentrales Staatsarchiv, Dienststelle Merseburg, Ministerium des Inneren, Rep. 76 Ve Sekt. 1 Abt. VII, 77 Beiheft a. Bericht des Kulturbeirats der Schlesag 1932, Bl. 46.
- 75 Vgl. dazu ausführlich Alfred John: Funkformen und Funkstil. In: Funk 1929, H. 48, S. 220.
- 76 Zu Erich Landsbergs Rundfunkstätigkeit 1930: Er besprach sechsmal Bücher in der Reihe "Stunde mit Büchern". In der Vortragswoche vom 21. bis 27. September 1930, die unter dem thematischen Schwerpunkt "Wirtschaft (1.Folge)" stand, hielt er einen Vortrag mit dem Thema: Wirtschaft und Kulturbewußtsein. Vier 'Kritische Paraphrasen', in denen er sich dreimal mit Goethes Faust auseinandersetzte, sendete man am 17. März, 24. Juni, 13. August und 30. November 1930. Eine Reportage vom Flugplatz Breslau-Gandau, zusammen mit Dr. Fritz Wenzel und Karl Kroll, wurde am 18. Mai 1930 übertragen. Eine 'soziale Reportage' aus dem Kindererziehungsinstitut 'Zur Ehrenpforte' in Breslau, am 7. Dezember 1930. Eine "Empfindsame Reise an die Bernsteinküste.Zwei Briefe Erich Landsbergs" am 25. und 29. Juli 1930. Fünf Buchbesprechungen in der ab 1. September 1930 eingerichteten, täglich ausgestrahlten Reihe "Buch des Tages", am 11. und 23. September 1930, am 2. Oktober 1930 und am 3. und 18. November 1930. Dazu noch fünfzehn weitere Einzelvorträge, u.a. ein sechsstufiger Zyklus über 'Grundlagen der Redekunst' zwischen dem 24. April und dem 20. Juni 1930.
- 77 Vgl. Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1930, H. 5, S. 3.
- 78 Vgl. ebenda.
- 79 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1930, H. 9, S. 3.
- 80 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1930, H. 12, S. 6.

- 81 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1930, H. 16, S. 4.
- 82 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1930, H. 19, S. 4. Dort heißt es weiter: "Es ist wirklich wichtiger, daß die Witwen und Waisen der Kriegspfer wenigstens einigermaßen vor Not geschützt werden, als daß ein totes, steinernes Denkmal mit ungeheuren Mitteln errichtet wird."
- 83 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1930, H. 26, S. 4.
- 84 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1930, H. 29, S. 4. Dort wird der Skandal wie folgt beschrieben: "Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer, der uns bei seinem Breslauer Besuch dringend empfahl, die Zähne zusammenzubeißen, während er, sobald es ihn betrifft, anderer Absicht zu sein scheint. Rund 20 000 Mark sind immerhin eine Pension, von der gut zehn Familien ein Jahr leben könnten und die hätten genügen müssen."
- 85 Vgl. Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1930, H. 37, S. 4.
- 86 Aus: Was brachten die Schlesischen Sender? Oper - Hörspiel - Vortragsfolge. In: Schlesische Zeitung 189. Jg. (1930), vom 7. September 1930.
- 87 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1930, H. 41, S. 4
- 88 Aus: Was brachten die Schlesischen Sender? Totensonntag - Die Dichtung und die Zeit. - Hörspiele. In: Schlesische Zeitung 189. Jg.(1930), vom 30. November 1930.
- 89 Gerade Vorträge über Themen, die auf Grund der jeweiligen politischen oder wirtschaftlichen Lage von Bedeutung erschienen, wurden jetzt von Regierungsvertretern im Rahmen der "Gedanken zur Zeit" vorgetragen. Vgl. dazu Heinz Pohle: Der Rundfunk als Instrument der Politik, a.a.O., S. 94. Dort heißt es: "Eine der wichtigsten Neuerungen auf dem Gebiet der politischen Programmgestaltung im Jahre 1929 ist die Einbeziehung rein politischer Themen in die von der Deutschen Welle veranstalteten 'Gedanken zur Zeit'." Zur Politisierung des Rundfunkprogramms allgemein ebenda, S. 90ff. Auf Seite 94 heißt es in Bezug auf neue aktuelle Sendeformen: "Einen Fortschritt auf dem Gebiet der aktuellen Berichterstattung bildet die im März 1929 von Hamburg eingeführte 'Aktuelle Stunde' oder die Kölner Sendung 'Vom Tag'."
- 90 Ebenda, S. 98ff. Vor allem die Regelung während des Wahlkampfes 1930, daß alle Parteien, außer der NSDAP und der KPD, ihr politisches Programm in jeweils einem Rundfunkvortrag vorstellen durften, und die Äußerungen von Reichsinnenminister Josef Wirth über die neue politische Lage zwei Tage nach der Wahl vom 14. September, gaben dazu Anlaß.
- 91 Die Angriffe und Beschimpfungen der Breslauer Wochenpresse gegen den Breslauer Sender waren im Juni 1930 zum wiederholten Male Thema einer Sitzung des Kulturbeirats der Schlesischen Funkstunde. Der Kulturbeirat verabschiedete diesmal eine Resolution, in der er der Sendeleitung die Nichtbeachtung der Hetzereien empfahl. Eine Mitteilung darüber mit dem Hinweis, "auf die besondere Minderwertigkeit der hiesigen Wochenpresse", wurde auch an Staatssekretär Hans Bredow nach Berlin übermittelt. Vgl. Brief Prof. Dr. Siegfried Marck an den Herrn Staatssekretär Hans Bredow, vom 4. Juli 1930. Zentrales Staatsarchiv, Dienststelle Merseburg, Ministerium des Innern, Rep. 76 Ve Sekt. 1 Abt. VII, 77. Die Sendegesellschaft in Breslau, 1926-33, Bl. 176.
- 92 Diese Reportagen wurde meist vor Ort in Form eines Interviews mit einer der verantwortlichen Personen der betreffenden Institution geführt. Landsberg stellte die Fragen in den Sendungen am 25. Januar 1931 ('Soziale Reportage. Im Breslauer Obdachlosenasyl'), am 24. Februar 1931 ('Fragen der Kinderfürsorge. Wie helfen wir den jugendlichen Krüppeln?') und am 26. März in einer Reportage aus dem 'Städtischen Säuglingsheim Breslau. Sozial-hygienischer Hörbericht.'
- 93 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1931, H. 12, S. 5.
- 94 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1931, H. 3, S. 5.
- 95 R. Balk: Was brachten die schlesischen Sender? Funkstille. - Unsachlichkeit. - Idealismus. In: Schlesische Zeitung 190. Jg.(1931), vom 11. Januar 1931.
- 96 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1931, H. 5, S. 5.
- 97 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1931, H. 13, S. 4.
- 98 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1931, H. 17, S. 4.
- 99 Aus: Protokoll der Sitzung des Kulturbeirats vom 27. März 1931. Zentrales Staatsarchiv, Dienststelle Merseburg, Ministerium des Innern, Rep. 76 Ve Sekt. 1 Abt. VII, 77 Beiheft a. Bericht des Kulturbeirats der Schlesag 1932, Bl. 24.
- 100 Vgl. Protokoll über die Sitzung des Kulturbeirats der Schles. Funkstunde AG am Montag, dem 2. November 1931. Zentrales Staatsarchiv, Dienststelle Merseburg, Ministerium des Innern, Rep. 76 Ve Sekt. 1 Abt. VII, 77 Beiheft a, a.a.O., Bl. 42.
- 101 Ebenda.
- 102 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1931, H. 22, S. 3.
- 103 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1931, H. 22, S. 4.
- 104 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1931, H. 23, S. 4.
- 105 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1931, H. 23, S. 5.

- 106 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1931, H. 23, S. 5.
- 107 S.: Was die Woche bringt. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1931, H. 22, S. 2. Außer diesem Hinweis in der 'offiziellen Mitteilung' der Schlesischen Funkstunde auf die "Weisung aus Berlin" findet sich kein weiterer Beleg für diese Zensur.
- 108 Die Stacheldraht-Antenne. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1931, H. 25, S. 6.
- 109 Die Stacheldraht-Antenne. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1931, H. 28, S. 5.
- 110 Vgl. tau: Wie man öffentliche Meinung macht. In: Arbeiterfunk 1931, H. 27, S. 318.
- 111 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1931, H. 28, S. 3.
- 112 Hans Walther Fritze: Was uns der Rundfunk im letzten Jahre brachte. Rückblick von August 1930 bis Juli 1931. In: Funkalmanach 1931, a.a.O. S. 67-68.
- 113 B.: Wieder politischer Mißbrauch des Rundfunks. In: Schlesische Zeitung 190. Jg.(1931), vom 9. August 1931.
- 114 Vgl.: Diktatur im Rundfunk. In Schlesische Zeitung 190. Jg.(1931), vom 18. Oktober 1931.
- 115 Ebenda.
- 116 Ebenda.
- 117 Vgl. dazu: Anschriften-Verzeichnis für den Bereich der deutschen Rundfunkgesellschaften nach dem Stande vom 1. Juli 1931, Reichs-Rundfunk-Gesellschaft M. B. H., Berlin 1931, S. 35-36. Dort findet sich eine Auflistung der Adressen einiger Zeitungen Breslaus und deren Hauptschriftleiter: "Schlesische Zeitung, Breslau 1, Schweidnitzer Str. 47, Hauptschriftleiter: Balk, Fernsp. 52 611, Drahtanschrift: Schlesischeztg. (National)."
- 118 Aus: Protokoll der Sitzung des Kulturbeirats der Schlesischen Funkstunde am Montag, dem 2. November 1931. Zentrales Staatsarchiv, Dienststelle Merseburg, a.a.O., B. 43.
- 119 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1931, H. 35, S. 5.
- 120 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1931, H. 43, S. 3.
- 121 Aus: Protokoll der Sitzung des Kulturbeirats der Schlesischen Funkstunde am Montag, dem 2. November 1931, a.a.O., B. 42.
- 122 Vgl. H.(erbert) U.(rban): Ein Wendepunkt im Schlesischen Rundfunk. In: Der Deutsche Rundfunk 1931, H. 47, S. 68, sowie: Eine Kulturtat des Breslauer Senders. In: Schlesische Zeitung 190. Jg.(1931), vom 12. Dezember 1931.
- 123 Vgl. Protokoll der Sitzung des Kulturbeirats der Schlesischen Funkstunde am Montag, dem 2. November 1931. Zentrales Staatsarchiv, a.a.O., B. 42.
- 124 Ebenda.
- 125 Ebenda.
- 126 Aus: Wieder politischer Mißbrauch des Rundfunks. In: Schlesische Zeitung 190. Jg.(1931) vom 9. August 1931.
- 127 Aus: Protokoll der Sitzung des Kulturbeirats der Schlesischen Funkstunde am Montag, dem 2. November 1931, a.a.O., B. 44.
- 128 Ebenda.
- 129 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1931, H. 46, S. 3.
- 130 Vgl. Protokoll der Sitzung des Kulturbeirats der Schlesischen Funkstunde am Mittwoch, dem 15. Dezember 1931. Zentrales Staatsarchiv, Dienststelle Merseburg, a.a.O., B. 53.
- 131 Vgl. H.(erbert) U.(rban): Ein Wendepunkt im Schlesischen Rundfunk. In: Der Deutsche Rundfunk, 1931, H. 47, S. 68.
- 132 Aus: Aktuelles vom Breslauer Sender. Erfreuliches Wochenprogramm - E. Landsberg tritt zurück. In: Schlesische Zeitung 190. Jg.(1931) vom 8. November 1931.
- 133 Acustos: Funk-Kritik der Woche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1931, H. 46, S. 4.
- 134 Vgl. dazu: Eine Kulturtat des Breslauer Senders, a.a.O., in der wiederum gegen Erich Landsberg gehetzt wird. Dies steht im Widerspruch zur Feststellung, die im Bericht des Rundfunk-Kommissars über die Vorgänge im Rundfunk während der Monate Oktober bis November 1931 zu finden ist. Dort heißt es auf Seite 15: "Der Ueberwachungsausschuß beschäftigte sich in einer gemeinsamen Sitzung mit dem Kulturbeirat mit der Frage der Neuregelung der Mitarbeiterschaft in der Vortragsreihe 'Blick in die Zeit', nachdem der bisherige Referent freiwillig auf eine weitere Mitwirkung verzichtet hatte. Die sich im wesentlichen gegen die Person des Referenten richtenden Presseangriffe haben seitdem aufgehört."
- 135 Vgl. den Programmausdruck: Die Rundfunkwoche. In: Ostdeutsche illustrierte Funkwoche 1931, H. 49, S. 12 und S. 17.
- 136 Aus: Eine Kulturtat des Breslauer Senders, a.a.O.
- 137 Kurt Sowlinsky war Gewerkschaftssekretär des sozialdemokratischen Zentralverbands der Angestellten. Zum Kommentar der 'Schlesischen Zeitung': Sie bemerkte, daß damit die alte Zeitblick-Koalition aufs glücklichste wiederhergestellt sei und das die Zeitblicke dieses Herrn mit 'Brüning-Philosophie' nichts enthielten als 'inhaltsloses Geschwätz'. Vgl.: Noch immer 'Blick in die Zeit'. In: Schlesische Zeitung 190.Jg.(1931) vom 20. Dezember 1931.

Neues von der Rundfunk-Programmpresse

Der deutsche Programmzeitschriften-Markt ist wieder in Bewegung geraten. Seit Ende August letzten Jahres tummeln sich vier neue Programmblätter in diesem neuerdings heißumkämpften Segment der Publikumszeitschriften. Die neueste Entwicklung wurde eingeleitet vom Springer-Verlag und vom Verlag Gruner + Jahr, die mit 'TV Neu' und der Westausgabe von 'F.F.' jeweils am 27. August 1992 in den Verkauf gingen. Nur eine Woche später folgte 'Kabel TV' aus der Hamburger Verlagsgruppe Milchstraße. Schließlich zog auch der Bauer-Verlag Ende September letzten Jahres mit 'TV Klar' nach. Diese Neueinführungen markieren Veränderungen im Bereich der Programmzeitschriften, die lange Zeit nicht für möglich gehalten worden waren. Sie kennzeichnen indes nur den vorläufigen Höhepunkt einer Entwicklung, deren Ursprünge rund zweieinhalb Jahre zurückliegen.

Ausgangspunkt war der 1. September 1990, als mit 'TV Spielfilm' aus der Verlagsgruppe Milchstraße eine Monatszeitschrift erschien, deren Schwerpunkt auf der Darstellung und Bewertung von Spielfilmen lag. Die neue TV-Zeitschrift enthielt zunächst keinen vollständigen Programmteil und war eindeutig als special-interest-Titel für Cineasten konzipiert. Angesichts des Verkaufserfolges stellte das Blatt bereits fünf Monate später auf 14-tägliche Erscheinungsweise um und druckte fortan auch das Programm sämtlicher in Deutschland zu empfangenden Fernsehanbieter ab. Die vier Großverlage der Publikumszeitschriften, Bauer, Burda, Gruner + Jahr und Springer, sahen dieser Entwicklung lange Zeit untätig zu, obwohl in ihren Häusern angeblich "fertige Konzepte" in den Schubladen lagen.¹ Schließlich reagierte der Bauer-Verlag als erster und brachte mit 'TV Movie' am 6. Dezember 1991, also immerhin mehr als ein Jahr nach dem erstmaligen Erscheinen von 'TV Spielfilm', eine eigene, ebenfalls spielфильmbetonte Programmzeitschrift mit 14-täglicher Erscheinungsweise an die Kioske, begleitet von einer aufwendigen Werbekampagne. 'TV Movie', das "dreisteste Plagiat in der deutsche Pressegeschichte",² löste einen Rechtsstreit um die Konzeption und Urheberschaft aus, der bis heute noch nicht endgültig entschieden ist. Beide Zeitschriften haben sich jedoch in kurzer Zeit am Markt etabliert und sind bis heute sehr erfolgreich.

Die Veränderungen der letzten zwei Jahre könnten zu der Vermutung Anlaß geben, daß Marktverschiebungen oder -erweiterungen bei den Programmzeitschriften an der Tagesordnung seien. Doch die Entwicklung war über Jahrzehnte hinweg im Vergleich zu anderen Segmenten der Publikumszeitschriften äußerst stabil. Nach der Einführung der 'Hör zu' 1946 als erster Programmzeitschrift nach dem 2. Weltkrieg kamen in den 50er Jahren 'Gong', 'Bild + Funk' sowie die 'Funk-Uhr' hinzu. Die Zeitschriften 'TV Hören und Sehen' in den 60er Jahren und 'Femsewoche' in den 70er Jahren - beide aus dem Bauer-Verlag - konnten sich ebenfalls auf Dauer behaupten. Danach schien der Markt gesättigt. "Bis 1983 gab es sechs Titel, die Auflagenzahl von 13 Millionen war scheinbar nicht mehr zu übertreffen."³ Erst 1983 kam es zu einer "kleinen Revolution". Ausgangspunkt des "ersten [n] 'Programmpresse-Krieg[s]'"⁴ war die Neueinführung dreier Billigpreistitel, die eine Kombination von Programm- und Frauenzeitschrift darstellten. Eingeleitet wurde die damalige Entwicklung durch die Zeitschrift 'die zwei' aus dem Sebaldis Verlag. Bauer und Springer zogen nur drei Wochen später mit 'auf einen Blick' und 'Bildwoche' nach. Die Einführung der beiden Blätter "kostete die Verlage rund eine halbe Milliarde Werbegelder und, wie man heute weiß, bei den großen Flaggschiffen Auflage."⁵ Von den drei neuen Programmzeitschriften hat 'auf einen Blick' bis heute den größten Erfolg. Bauers aufgabenstärkste Programmzeitschrift liegt derzeit bei rund 3,01 Millionen verkauften Exemplaren und wechselt sich ständig mit der 'Hör zu' in der Position des Auflagenführers ab.⁶

Das Resultat dieser Segmentausweitung 1983: "Am Ende lag Bauer vorn, verlor Springer seine Dominanz und blieb der Gong-Gruppe von der innovatorischen Idee nur begrenzt publizistische Ernte. Seitdem war der Markt für die Programmpresse noch fester gefügt als bisher."⁷ Nach 1983 trat eine weitgehende Beruhigung des Marktes ein, und bis 1990 gab es keine weiteren Versuche, neue Programmzeitschriften herauszugeben. Ende 1990 stellte sich die Situation im Programmpresse-Segment folgendermaßen dar:

Tabelle 1: Auflagen IV. Quartal 1990

Titel	Verlag	Gedruckte Auflage	Verkaufte Auflage	Erscheinungsweise	Preis / DM
auf einen Blick	Bauer	2.978.310	2.554.827	wöchentlich	1,40
Die Zwei	Sebaldus	1.293.109	903.889	wöchentlich	1,40
Bildwoche	Springer	1.293.109	920.660	wöchentlich	1,50
Funk Uhr	Springer	2.363.769	2.456.985	wöchentlich	1,50
Fernseh-woche	Bauer	2.829.155	2.456.985	wöchentlich	1,50
Bild + Funk	Burda	1.186.631	980.140	wöchentlich	2,10
Gong	Sebaldus	1.250.519	1.068.803	wöchentlich	2,10
Hör zu	Springer	3.605.598	3.139.157	wöchentlich	2,10
TV Hören und Sehen	Bauer	2.867.387	2.580.690	wöchentlich	2,10

Quelle: IVW-Auflagenliste IV/1990

Der Neuling 'TV Spielfilm'

Am 22. August 1990, dem Erstverkaufstag von 'TV Spielfilm', fand die geruhame Entwicklung im Programmzeitschriften-Segment ihr vorläufiges Ende. 'TV Spielfilm' erschien mit einem Heft-Preis von 3,80 DM zunächst nur monatlich. Die erste Druckauflage lag bei 200.000 Exemplaren und wurde fast ausverkauft. Daraufhin erhöhte man die Druckauflage mit der nächsten Ausgabe auf 350.000 Exemplare. Bei der Beschreibung der Zielgruppe lag die Betonung auf einer jungen Leserschaft, und ursprünglich war die Zeitschrift auch eher als "Zweitblatt zum Programm"⁸ konzipiert. Martin Fischer, Anzeigen-Geschäftsführer in der Verlagsgruppe Milchstraße, charakterisiert den Titel so: " 'TV Spielfilm' ist im Markt der Programm-Zeitschriften der erste Titel mit junger Leserschaft mit leicht männlichem Schwerpunkt. Das Durchschnittsalter beträgt 31 Jahre, das Haushalts-Nettoeinkommen liegt bei rund 3.800 DM. Fazit: 'TV Spielfilm' ist Zielgruppen- und Massenmedium in einem."⁹ Der Milchstraßen-Verlag sah für 'TV Spielfilm' eine Kernzielgruppe von rund fünf Millionen Lesern und erschloß auch teilweise Nichtleser-Potentiale sowie Nutzer, "die mit Hör zu oder Bild + Funk mit ihrer Familienorientierung nichts Konkretes anfangen können."¹⁰ Die ursprüngliche Absicht des Verlages war bescheiden formuliert, nach eigenen Angaben verzichtete man auf Marktforschung und investierte lediglich einen siebenstelligen Einführungssetat. Bei einem angepeilten Verkauf von 150.000 Exemplaren sollte sich bereits bei 100.000 Exemplaren das Unternehmen rechnen.¹¹

Die Verantwortlichen der Verlagsgruppe Milchstraße wurden vom Erfolg selber überrascht. Nur fünf Monate nach dem erstmaligen

Erscheinen von 'TV Spielfilm' stellte man ab 1. Februar 1991 auf 14-tägliche Erscheinungsweise um und startete den Titel mit einer Auflage von 1,2 Millionen Exemplaren zu einem "Schnupperpreis" von 0,90 DM. Der reguläre Verkaufspreis betrug danach 2,50 DM pro Heft und blieb seitdem unverändert. Mit diesem Schritt hoffte der Verlag, "eine neue Gattung von Programmzeitschriften im Markt zu etablieren".¹² Mit der Ausgabe 19/1991 wurde erstmals mit 1,015 Millionen verkauften Exemplaren die Millionengrenze überschritten.¹³ "Damit ist 'TV Spielfilm' im Markt der Programmzeitschriften seit Etablierung der Billigtitel 1983 die erste geglückte Neueinführung und seit dem Start der 'AutoBild' 1986 die erfolgreichste Neueinführung überhaupt".¹⁴ Bei einem Bruttoaufwand von rund 10 Millionen Mark wäre sie auch gleichzeitig die günstigste Neueinführung einer großen Publikumszeitschrift gewesen.¹⁵

Die Großverlage gaben 'TV Spielfilm' keine Entwicklungsmöglichkeiten oder sahen in ihr nur eine neue Spezial-Zeitschrift mit begrenztem Leser-Potential, so Bauer-Verlagsleiter Manfred Braun.¹⁶ Als aber der Erfolg von 'TV Spielfilm' nicht mehr zu übersehen war, kursierten in Branchenkreisen Gerüchte über baldige Reaktionen, zumindest aus den Häusern Bauer und Springer.¹⁷ Der anfangs belächelte neue Spielfilmtitel wurde schließlich zum "Sprengmeister der etablierten Ordnung"¹⁸ und löste eine "millionenteure Kettenreaktion"¹⁹ aus. 'TV Spielfilm' war nicht nur bei den Auflagen, sondern auch im Anzeigenumsatz überaus erfolgreich. Über Anzeigen-"Kampfpreise" in der Startphase von 13.680 Mark für eine vierfarbige DIN-A-4 Seite erreichte man eine hohe Attraktivität für Werbekunden, unterstützt durch eine relativ klar abgegrenzte Zielgruppe.

Bauer antwortet mit 'TV Movie'

Dennoch dauerte es bis zum 6. Dezember 1991, bis der Bauer-Verlag mit der Zeitschrift 'TV Movie' einen eigenen Spielfilmtitel auf den Markt brachte und die Grundidee von 'TV Spielfilm' aufgriff. 'TV Movie' erschien ebenfalls 14-täglich, und die beiden ersten Ausgaben wurden zu einem "Schnupperpreis" von 0,90 DM pro Heft angeboten. Die Druckauflage der ersten Ausgabe lag bei knapp 1,7 Millionen Exemplaren. Der Werbeaufwand allein für die Einführung betrug ca. drei Millionen Mark.²⁰ Verkauft wurde der neue Titel dann zu einem regulären Heftpreis von 1,80 DM, der später auf 2,10 DM erhöht wurde. Klare Vorstellungen schien man über die Zielgruppe zu haben, denn "'TV Movie' wendet sich vor allem an junge, eher männliche freizeitaktive Leser, die ihren Fernsehkonsum gezielt planen."²¹ Dies unterstrich, daß 'TV Movie' nicht nur im Konzept 'TV Spielfilm' ähnelte, sondern auch die Zielgruppe fast gleichlautend definierte, was sich jedoch später anders herausstellte. Die Verlagsgruppe Milchstraße reagierte auf den neuen Bauer-Titel mit einer Erhöhung der Druckauflage von 'TV Spielfilm' auf 1,8 Millionen, und der Titel konnte sich ohne erkennbare Verluste behaupten. 'TV Movie' löste allerdings einen Plagiatsvorwurf der Verlagsgruppe Milchstraße an den Bauer-Verlag aus, der sich auf "konzeptionelle, optische, inhaltliche und verkaufstechnische Übereinstimmungen"²² bezog. Dieser Rechtsstreit ist bis heute noch nicht endgültig entschieden. So wurde das vom Landgericht Hamburg verkündete Urteil auf Unterlassung des Titelnamens 'TV Movie' vom zuständigen Oberlandesgericht außer Kraft gesetzt.²³ Daraufhin zeigte sich die Verlagsgruppe Milchstraße gewillt, das Verfahren bis zum Bundesgerichtshof zu bringen und den Bauer-Verlag auf insgesamt 70 Millionen Schadenersatz zu verklagen.²⁴

Generell reagierte Bauer mit 'TV Movie' verspätet auf die Herausforderung des Newcomers aus der Hamburger Milchstraße. "Unser Fehler war die falsche Einschätzung der rasanten Entwicklung dieses Marktes",²⁵ erklärte 'TV Movie' Chefredakteur Andreas Schmidt später die Politik des Verlages. Während lange vermutet worden war, daß auch Springer, Burda und die Gong-Gruppe mit einem eigenen neuen Spielfilmtitel nachziehen würden, blieb es zumindest in diesem Bereich der Spezialprogrammtitel beim Alleingang des Bauer-Verlages. Dazu Burda-Manager Helmut Markwort: "Wir haben das Projekt dreimal hin- und zurückkalkuliert. Es rechnet sich nicht. Überdies ist eine vernünftige Anzeigenstruktur in einem solchen Blatt nicht möglich."²⁶ Trotz relativer Ruhe im Programm-

zeitschriften-Segment vor 1990 bzw. 1993 hatte es schon einmal Versuche gegeben, Programmzeitschriften mit anderer Konzeption und 14-täglicher oder monatlicher Erscheinungsweise auf den Markt zu bringen,²⁷ die jedoch ohne Erfolg blieben. Daraus stellt sich die Frage, warum die neuen Programmtitel sich gerade zu diesem Zeitpunkt durchsetzten.

Ursachen für den Erfolg neuer Programmzeitschriften

In Fachkreisen war man lange der Auffassung gewesen, daß nach der letzten Veränderung auf dem Markt im Jahre 1983 kein Bedarf an weiteren Programmzeitschriften-Titeln bestehen würde. Die Gründe, die für die Durchsetzung neuer Programmtitel anzuführen sind, gelten nicht nur für die schon etablierten special-interest-Blätter, sondern ebenso für das Aufkommen von weiteren vier neuen Programmzeitschriften im letzten Jahr und für eventuelle weitere Neuerungen.

Zunächst spielt natürlich die generelle Tendenz zur Spezialisierung von Zeitschriftentiteln eine Rolle, wie sie seit gut zwei Dezennien in der Bundesrepublik zu beobachten ist. Wichtiger aber erscheint die Ausweitung der Fernsehprogramm-Angebote durch die "Dualisierung" des deutschen Rundfunksystems sowie durch die Erweiterung der technischen Empfangsmöglichkeiten durch Kabel und Satellit. Die neue Vielfalt erfordert zwangsläufig umfangreichere Informationen über die Angebote, vor allem auch eine schnelle Übersicht über die inzwischen mehr als 25 zu empfangenden Fernsehprogramme, und sie "macht eine Orientierungshilfe immer notwendiger".²⁸ Das wird auch in den Verlagen so gesehen. "Die 'gründlichen' Deutschen wollen offensichtlich wissen, was wann wo läuft und sie planen gerne ihren Fernsehkonsum",²⁹ meint Bauer-Anzeigenleiter Günter Granzow. Information über das Programm wird somit zur unabdingbaren Voraussetzung für Auswahl und Nutzung des Fernsehens, denn "die Leser wollen noch mehr Information, nicht weniger Übersicht".³⁰ Bei einer durchschnittlichen Sehdauer von 133 Minuten pro Werktag³¹ erfordern gerade diejenigen Sendungen zusätzliche Information, die den größten Teil des TV-Programms ausmachen: Spielfilme und Serien. Bei der Entwicklung von neuen Programmzeitschriften-Konzepten fällt es kleinen Verlagen offenbar leichter, neue innovative Titel zu entwickeln, da Großverlage weniger flexibel sind und eine Änderung des Konzepts ihrer bestehenden Programmzeitschriften leicht zu Verlusten von Stammlesern führen kann.

Deshalb wird dieses Risiko häufig von den Großverlagen gescheut.³²

Nicht zu unterschätzen ist, vor allem für die aktuelle Entwicklung, der "neue" Absatzmarkt in den fünf neuen Bundesländern mit etwa 16 Millionen Menschen. Dort gelang es zunächst den Verlagen Burda und Sebaldis, mit 'Super TV' eine speziell für den Ost-Markt konzipierte Programmzeitschrift zu etablieren. Gruner + Jahr kam durch die Übernahme des (Ost-) Berliner Verlages in den Besitz von 'F.F. dabei' und wurde damit erstmals im Programmzeitschriften-Segment aktiv. 'F.F. dabei' war in der DDR die auflagenstärkste Programmzeitschrift mit rund 1,5 Millionen Exemplaren je Ausgabe. Nach dem Fall der Mauer stürzte die Auflage zwar rapide ab, doch gelang es Gruner + Jahr schließlich, die Zeitschrift bei rund einer halben Million verkaufter Exemplare in den neuen Bundesländern zu stabilisieren, im wesentlichen durch 400.000 Abonnenten. Die Eigenart des ostdeutschen Programmzeitschriften-Marktes ist jedoch dadurch gekennzeichnet, daß es die meisten West-Titel sehr schwer haben, sich durchzusetzen und nennenswerte Verkaufszahlen zu erzielen. Trotzdem ist nicht zu übersehen, "daß die deutsche Einigung half, verfestigte Westmarkt-Strukturen zu sprengen".³³

Eine weitere Besonderheit des ostdeutschen Zeitungs- und Zeitschriftenmarktes ist die ausgeprägte Preissensibilität beim Kauf von Druckerzeugnissen. Das ist auch ein wesentlicher Grund für den neuen Programmpresskrieg, der sich durch bislang kaum gekannte Niedrigpreise auszeichnet. Dadurch wurde quasi das gesamte Billigpreis-Segment radikal verändert, welches bisher in der Preislage von 'Bildwoche', 'auf einem Blick' oder 'Super TV', also bei einem Preis um 1,50 DM angesiedelt war³⁴ und heute in der Preislage von 0,60 DM bis etwa einer Mark für das Einzelstück einzuordnen ist. Eine andere Ursache für den Erfolg neuer Programmzeitschriften bildet letztlich die Erschließung der Nutzer von Programm-Supplements und Nichtlesern, die möglicherweise vor dem Aufkommen der Spezialtitel die vorhandenen Zeitschriften unattraktiv fanden. Schließlich müssen auch der gesellschaftliche Trend zunehmender Single-Haushalte sowie die Tendenz zu Zweit- und Drittgeräten in den Haushalten berücksichtigt werden, die eine Marktausweitung bei den Programmzeitschriften begünstigen.

Die Großverlage reagieren

Trotz der angeblich in den großen Verlagshäusern vorhandenen Konzepte für neue Pro-

grammzeitschriften-Titel als Antwort auf die Herausforderung 'TV Spielfilm' beschränkten diese sich zunächst im wesentlichen auf konventionelle Maßnahmen, indem sie ihren "klassischen" Titeln zum Teil mit Millionenaufwand ein neues Layout für den Konkurrenzkampf gaben. Springer überarbeitete die 'Hör zu' mit Ausgabe 48/1991 und stattete seinen erfolgreichsten Titel mit einem Extraservice für ca. 150 Spielfilme pro Woche aus. Zudem wurde den Privatsendern RTL plus und SAT 1 mehr Platz eingeräumt und es wurden zusätzliche Spartenübersichten eingeführt.³⁵ Schon vor dieser Veränderung hatte der Burda-Verlag seine 'Bild + Funk' von der 36. Ausgabe 1991 an mit einem neu konzipierten sechs Seiten umfassenden Programmteil ausgestattet und ein "Film-Magazin" mit eingebunden.³⁶ Auch 'F.F. dabei' war von Gruner + Jahr lange vor ihrem Vertriebsstart in den westdeutschen Bundesländern inhaltlich umgestaltet und in 'F.F.' umbenannt worden. Sie erschien ab Ende September 1991 mit einem neuen Format und inhaltlichen Neuerungen, darunter einem vierseitigen Spielfilmteil und einem acht Seiten starken Hörfunk-Supplement.³⁷ Letzteres ist insofern bemerkenswert, als die meisten anderen Programmzeitschriften eher dazu neigen, das Hörfunkprogramm nach und nach aus den Zeitschriften zu drängen.

Doch nicht nur bei der Einführung neuer Programmtitel waren Investitionen in Höhe zweistelliger Millionenbeträge im Spiel, sondern auch bei der sogenannten Markenpflege.³⁸ So investierte allein der Bauer-Verlag noch rund 30 Millionen Mark in seine klassischen Programmzeitschriften, bevor man schließlich Ende September 1992 zusätzlich einen neuen Titel einführte. Im Zuge dieser Markenpflege wurden in 'TV Hören und Sehen' fast 10 Millionen Mark für inhaltliche Erweiterung und Werbemaßnahmen investiert. Für die 'Fernsehwoche' wurden fünf Millionen DM für ähnliche Maßnahmen aufgewendet. In seinen auflagenstärksten Titel 'auf einen Blick' pumpte der Bauer-Verlag 14 Millionen Mark und gestaltete das Blatt unter anderem durchgehend vierfarbig.³⁹ Abgesehen von diesen Relaunch-Aktionen startete der Bastei-Verlag am 28. Mai 1992 den special-interest Fernsehtitel 'TV Serienhits' mit einer gedruckten Startauflage von 750.000 Exemplaren und einem Preis von 2,50 DM je Heft. In dieser neuen Zeitschrift werden die laufenden Serien umfassend begleitet, wobei insbesondere den Privatsendern ausführlich Platz eingeräumt wird. Der Bastei-Verlag hat mit RTL plus zudem einen Lizenzvertrag abgeschlossen und bekommt so das RTL-Material "exklusiv". Verlagsleiter Stefan Lübke sieht das Blatt seines Verlages "als

'moderne Edel-Yellow' für Day-Time-Gucker, also Schüler, Studenten, Rentner und Hausfrauen⁴⁰ - anscheinend also diejenigen Nutzer, die tagsüber Zeit zum Fernsehen haben und vor allem Serien der Privatsender, die bis zum frühen Abend den größten Teil des Programms ausmachen, sehen.

Die neue Entwicklung im Billigsegment

Nach der Übernahme von 'F.F. dabei' durch Gruner + Jahr mußte das Blatt erst einmal aufgewertet werden, denn die Zeitschrift "wirkte wie ein häßliches Entlein mit DDR-Mief."⁴¹ Auch in wirtschaftlicher Hinsicht verlief nicht alles nach Plan. So mußte Gruner + Jahr erhebliche Auflagen- und Abonnenten-Verluste einstecken. Dies war Grund genug, um im Westen ein neues Käuferpotential anzupeilen.⁴² Spekulationen um die Expansion des Vertriebes hatte es seit Ende 1990 gegeben. Schließlich startete die West-Ausgabe von 'F.F.' am 27. August 1992 mit mehr als zwei Millionen Exemplaren und einem "Schnupperpreis" von 0,30 DM je Heft sowie einer Werbekampagne von rund zwei Millionen Mark.⁴³ Der Einführungspreis von 30 Pfennig war aber gleichzeitig auch eine Reaktion auf die Programmzeitschrift 'TV Neu' des Springer-Verlages, die am gleichen Tag auf den Markt kam und ebenfalls für 0,30 DM je Heft angeboten wurde. Über den späteren Einzelstückpreis von 'F.F.' herrschte zu diesem Zeitpunkt noch Unklarheit. Er sollte angeblich zwischen 1,20 und 1,40 DM liegen, denn "unter eine Mark wollten wir eigentlich nicht gehen. Wir sollten mit unserem Angebot auch so eine reelle Chance haben, uns im westdeutschen Programmpresse-Markt zu etablieren",⁴⁴ so Verlagsleiter Michael Beckel. Die Entwicklung des Heftpreises von 1,50 DM über 1,20 DM und zwischenzeitlich 90 Pfennig bis zum aktuellen Preis von einer Mark zeigt jedoch, daß man im Kampf um Marktanteile bereit ist, die Dumpingpreise von Bauer und Springer, so weit wie eben noch wirtschaftlich vertretbar, mitzumachen.

Auslöser des neuen Programmpressekriegs ab der 36. Woche 1992, die für den bundesdeutschen Programmzeitschriften-Markt eine historische Zäsur darstellen könnte,⁴⁵ war der Springer-Verlag, dessen Anteil an diesem Segment von 47,1 v.H. im Jahre 1980 auf 29,6 v.H. im Jahr 1992 gesunken war. Im gleichen Zeitraum konnte der Bauer-Verlag seinen Auftragsanteil immerhin von 37,7 v.H. auf 46,1 v.H. erhöhen. Nur im Anzeigenbereich hat Springer mit 27 v.H. noch einen knappen Vorsprung vor Bauer mit 24,9 v.H. Die Strategie von Springer konnte also nur lauten, verlorene Marktanteile

zurückzugewinnen. Denn die 'Hör zu' als klassische Programmzeitschrift hatte von 1976 bis 1988 schon ca. 800.000 Leser verloren, während gleichzeitig die Gesamtauflage der übrigen sechs klassischen Programmtitel von 13,8 auf 11,9 Millionen Exemplare gesunken war.⁴⁶ Allerdings sieht sich Springer selbst nicht als auslösenden Faktor der Niedrigpreiswelle. Jedenfalls macht Karsten Hügelmann, Verlagsgeschäftsführer im Axel Springer Verlag, im wesentlichen die Zeitschrift 'F.F.' für den Preisverfall im Osten verantwortlich.⁴⁷

Der anfangs relativ große Erfolg von 'F.F.' in den alten Bundesländern mit rund 400.000 verkauften Exemplare etwa vier Wochen nach Einführung war sicherlich auch Anlaß für den Bauer-Verlag, seine neueste Programmzeitschrift 'TV Klar' auf den Markt zu bringen und entsprach der Haltung des Unternehmens, seine Marktanteile "rücksichtslos [zu] verteidigen".⁴⁸ Am 30. September 1992 war das neue Blatt ohne "Schnupperpreis" für 0,60 DM pro Heft erstmals am Kiosk. Möglicherweise spielte zu diesem Zeitpunkt auch die Programmzeitschrift 'Kabel TV' der Verlagsgruppe Milchstraße eine Rolle, die seit Anfang September zum Heftpreis von 0,50 DM auf dem Markt war und aufgrund ihrer niedrigen Gewinnspannen für den Pressehandel harte Kritik einstecken mußte.⁴⁹ Diese Kritik bezog sich jedoch nicht nur auf 'Kabel TV'. Sie gilt für die Billigtitel allgemein und weist auf zwei Problembereiche hin, die man mit den niedrigpreisigen Zeitschriften verbinden muß. Einerseits ist dies die Rentabilität, die bei einem Preis von beispielsweise 60 Pfennig je Heft aufgrund der hohen Investitionen erst nach Jahren erreicht werden kann. Andererseits kommt hinzu, daß die niedrigpreisigen Blätter beim Zeitschriftenhandel aufgrund der geringen Gewinnspannen "auf wenig Begeisterung stoßen und ungern verkauft werden."⁵⁰ Das führt sogar so weit, daß die Titel am Zeitschriftenstand nicht "prominent" präsentiert werden.⁵¹ Aufgrund sinkender Auftragszahlen und dieser Kritik erhöhte der Milchstraßen-Verlag ab Oktober den Heftpreis für 'Kabel TV' auf eine Mark, bevor das Blatt Ende Oktober endgültig eingestellt und durch den Hochpreistitel 'TV Guide' ersetzt wurde. Wie der Vorgänger 'Kabel TV' setzt auch 'TV Guide' im Programmteil auf ein reines Zeitschriftenkonzept und wagt damit einen risikoreichen Schritt als die Konkurrenten.

Offensichtlich ist aber auch, daß der Bauer-Verlag zum wiederholten Male die Entwicklung auf dem Markt über einen gewissen Zeitraum erst beobachtete, bevor er mit einem eigenen Produkt nachzog (so wie vorher im Fall von 'TV Movie' oder 1983 mit 'auf einen Blick'). Obwohl Bauer später als die Konkurrenz mit 'TV Klar' auf

den Markt kam, verschaffte der Verlag sich dennoch wieder einen Vorteil, indem er die schon niedrigen Einzelstück-Preise nochmals unterbot und seinen schärfsten Konkurrenten, den Springer-Verlag, mit 'TV Neu' zwang, nach-

zuziehen. Doch auch Springer agierte mit einer aggressiven Strategie, was sich zum Beispiel in der kostenlosen Verteilung von sieben Millionen Probeexemplaren von 'TV Neu' in den neuen Bundesländern zeigte.⁵²

Tabelle 2: Auflagen IV. Quartal 1992

Titel	Verlag	Gedruckte Auflage	Verkaufte Auflage	Erscheinungsweise	Preis / DM
Auf einen Blick	Bauer	3.444.004	3.014.686	wöchentlich	1,50
Bildwoche	Springer	994.679	670.009	wöchentlich	1,50
die zwei	Sebaldus	977.393	668.614	wöchentlich	1,50
Fernsehwoche	Bauer	2.661.664	2.307.338	wöchentlich	1,60
Funk Uhr	Springer	2.563.000	2.082.425	wöchentlich	1,60
Bild + Funk	Burda	993.765	802.488	wöchentlich	2,20
Gong	Sebaldus	1.230.821	971.583	wöchentlich	2,20
Hör zu	Springer	3.402.864	3.025.003	wöchentlich	2,20
TV Hören und Sehen	Bauer	2.760.306	2.491.523	wöchentlich	2,20
TV Klar	Bauer	k.A.	k.A.	wöchentlich	0,60
TV Neu	Springer	k.A.	k.A.	wöchentlich	0,60
F.F.	Gruner+Jahr	1.077.168	707.806	wöchentlich	0,90
Super TV	Burda Sebaldus	680.750	567.827	wöchentlich	1,--
TV Movie	Bauer	2.007.283	1.703.827	14-täglich	2.10
TV Guide	Milchstraße	k.A.	k.A.	14-täglich	2,10
TV Spielfilm	Milchstraße	1.775.539	1.396.371-	14-täglich	2.50

Quelle: IVW-Auflagenliste IV/1992

Tendenzen, Konsequenzen, Prognosen

Die Tendenzen im Programmzeitschriften-Segment sind unverkennbar: Auf der einen Seite gibt es einen Trend zu Spezial-Zeitschriften wie 'TV Spielfilm', 'TV Movie' oder 'TV Serienhits', auf der anderen Seite versucht man, Leser durch niedrigpreisige Titel zu gewinnen. Diese Entwicklung ist besonders seit dem Herbst letzten Jahres zu beobachten. In wirtschaftlicher Hinsicht ist dabei vor allem interessant, daß 1991 über 60 v.H. der Werbeumsätze mit hochpreisigen Titeln gemacht wurden.⁵³ Aber: "Im gesamtdeutschen Markt ist der Marktanteil der Hochpreiser in den letzten sieben Jahren von einst 55 auf inzwischen ganze 22 v.H. gesunken."⁵⁴ Da im letzten Jahr die Zahl der Billigtitel nochmals zugenommen hat, wird der Anteil der "Hochpreiser" noch weiter zurückgedrängt. Allerdings können dann Spezialtitel mit relativ klarer Zielgruppe für die werbetreibenden Branchen zunehmend interessanter werden.

Gleichzeitig kämpfen die etablierten Titel mit den neuen Billigblättern um den noch verbleibenden Markt. Eindeutige Gewinner der Marktausweitung in den letzten zweieinhalb Jahren sind die Spielfilmtitel. Sie haben ihre Auflagen inzwischen stabilisiert und sind weiter bemüht, sich von der Konkurrenz abzugrenzen. So strebt 'TV Movie' die Rolle des 'Visual Leaders' im Bereich der Programmzeitschriften an.⁵⁵ Es ist jedoch fraglich, ob aufgrund des Erfolges der Spielfilmtitel dieses Rezept verallgemeinert werden kann.

Unübersehbar ist, daß das Jahr 1992 für die klassischen Programmzeitschriften zum Teil erhebliche Auflagenverluste brachte. Die 'Hör zu' verlor über das Jahr gerechnet rund 320.000, 'auf einen Blick' knapp 300.000 und die 'Fernsehwoche' etwa 310.000 Leser. Die geringsten Auflageneinbrüche verzeichnete 'Gong' mit einem Minus von 72.000 Käufern. Gemessen an ihren Auflagenzahlen haben 'Bildwoche' mit minus 27,5 v.H., 'die zwei' und 'Super TV' mit je

weils rund 20 v.H. die meisten Leser verloren.⁵⁶ Da gleichzeitig 'TV Spielfilm' und 'TV Movie' erhebliche Gewinne verzeichneten, sind die Verluste zum Teil erklärbar. Welche Rolle die neuen Billigtitel 'TV Klar' und 'TV Neu' in diesem Zusammenhang spielen, kann bisher noch nicht genau festgestellt werden. Nur für 'F.F.' liegen IVW-geprüfte Zahlen vor. Demnach verkauft das Blatt im Westen im Schnitt rund 200.000 Exemplare je Ausgabe⁵⁷ - eine Zahl, die wohl unter den Erwartungen des Verlages liegen dürfte. 'TV Neu' verkauft nach letzten Angaben etwa um 450.000 und 'TV Klar' ca. 580.000 Exemplare je Ausgabe.⁵⁸

Für die zukünftige Entwicklung ist auch der Erfolg oder Mißerfolg von 'TV Guide' von Bedeutung. Nachdem die Verlagsgruppe Milchstraße mit 'Kabel TV' gescheitert war, ein Zeitschriften-Konzept in einer Programmzeitschrift einzuführen, wird sich nun zeigen, ob das Vorhaben jetzt mit 'TV Guide' gelingt. Trotz der bisher relativ geringen Auflage von 'TV Guide' habe sich das Risiko gelohnt, den Titel in den Programmzeitschriften-Markt einzuführen.⁵⁹ Milchstraßen-Verleger Dirk Manthey zeigte sich schon bei 'Kabel TV' optimistisch: "In zehn Jahren arbeitet fast jede Programmzeitschrift nach dem System von Kabel TV."⁶⁰ Zwar "lassen Titelschutzanzeigen kleinerer Verlage eine neue Planungswelle serienorientierter Zeitschriften erwarten",⁶¹ doch ob es in Zukunft Spezial-Programmzeitschriften für Serien, Sport, Kultur oder Information geben wird, bleibt zweifelhaft. Denn das würde wiederum zu einer neuen Unübersichtlichkeit führen, wenn zur Auswahl des Programms verschiedene Programmzeitschriften notwendig wären. Das erfolgreiche Konzept für die nähere Zukunft liegt nach Meinung der Autoren daher eher in einem Kompromiß zwischen Spartenübersicht und andgedeutetem Zeitschriftenkonzept.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Bernd-Jürgen Martini: Aufmarschplan für Ost-Märkte. In: Werben und Verkaufen, Nr. 48/1990, S. 138.
- 2 Milchstraßen-Verleger Dirk Manthey in einem Interview mit text-intern, Nr. 24 v. 20.3.92, S. 2.
- 3 Günther Granzow: Noch ein Programmtitel? In: Horizont, Nr. 39/1992, S. 8.
- 4 Bernd-Jürgen Martini: Kampf der Giganten steht im Programmpresse-Markt bevor. In: Werben und Verkaufen, Nr. 35/1992, S. 126.
- 5 Wolfgang Pietschmann: Boomsegment. Chancen für neue Programmzeitschriften-Konzepte. In: Media Spectrum, Nr. 10/1992, S. 46.
- 6 Vgl. Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern (IVW). IV. Quartal 1992.
- 7 Bernd-Jürgen Martini: Ostmarkt ändert Struktur in der Programmpresse. In: Werben und Verkaufen, Nr. 40/1991, S. 176.
- 8 Vgl. Bernd-Jürgen Martini. Das Zweitblatt zum Programm. In: Werben und Verkaufen, Nr. 33/1990, S. 38.
- 9 Martin Fischer in einem Interview in text-intern, Nr. 67/1991, S. 4-5.
- 10 Martin Fischer in einem Interview in Horizont, Nr. 2/1991, S. 17.
- 11 Vgl. Bernd-Jürgen Martini (wie Anm. 7).
- 12 Bernd-Jürgen Martini: Star unter den TV-Titeln. In: Werben und Verkaufen, Nr. 1-2/1991, S. 62
- 13 Werben und Verkaufen, Nr. 42/1991, S. 139.
- 14 text intern, Nr. 37/1991, S. 4.
- 15 Werben und Verkaufen, Nr. 42/1991, S. 139.
- 16 Manfred Braun in einem Interview in Horizont, Nr. 50/1991, S. 34.
- 17 Vgl. u.a. text intern, Nr. 37/1991, S. 4.
- 18 Media Spectrum, Nr. 10/1992, S. 40.
- 19 Tumult im Haifischbassin. In: Der Spiegel, Nr. 36/1992, S. 55.
- 20 Werben und Verkaufen, Nr. 50/1991, S. 72.
- 21 text intern, Nr. 115/1991, S. 1.
- 22 text intern, Nr. 4/1992, S. 1.
- 23 Werben und Verkaufen, Nr. 12/1992, S. 114.
- 24 Horizont, Nr. 14/1992, S. 30.
- 25 Andreas Schmidt in einem Interview in text intern, Nr. 19/1992, S. 4.
- 26 Werben und Verkaufen, Nr. 48/1991, S. 126.
- 27 Vgl. Volker Reißmann: Fernsehprogrammzeitschriften. Ein Überblick über die bundesdeutsche Programmpresse mit einer inhaltsanalytischen Untersuchung. München 1989, S. 17.
- 28 Tilman P. Gangloff: Anwalt des Programms. Neue Tendenzen in der Programmpublizistik (2). In: Kirche und Rundfunk, Nr. 94/1991, S. 5.
- 29 Günther Granzow (wie Anm. 3).
- 30 Bernd-Jürgen Martini: Programmpresse sucht die jungen Zielgruppen. In: Werben und Verkaufen, Nr. 33/1991, S. 56.
- 31 Vgl. Klaus Berg / Marie Luise Kiefer (Hrsg.): Massenkommunikation IV. Baden-Baden 1992, S. 43.
- 32 Vgl. Wolfgang Pietschmann (wie Anm. 5).
- 33 Bernd-Jürgen Martini (wie Anm. 7).
- 34 Wolfgang Pietschmann (wie Anm. 5).

- 35 text intern, Nr. 112/91, S. 5.
- 36 Werben und Verkaufen, Nr. 39/1991, S. 174.
- 37 Werben und Verkaufen, Nr. 39/1991, S. 174.
- 38 Vgl. Bernd-Jürgen Martini: Halali gegen die Yellows. In: Werben und Verkaufen, Nr. 22/1992, S.120.
- 39 Werben und Verkaufen, Nr. 35/1992, S. 132 und text intern, Nr. 74/1992, S. 1.
- 40 Bernd-Jürgen Martini (wie Anm. 38).
- 41 Günter Herkel: Die keine Karriere der F.F. In: Horizont, Nr. 44/1991, S. 4.
- 42 Vgl. Werben und Verkaufen, Nr. 46/1990, S. 132.
- 43 Verben und Verkaufen, Nr. 35/1992, S. 133.
- 44 Werben und Verkaufen, Nr. 35/1992, S. 133.
- 45 Vgl. text intern, Nr. 75/1992, S. 1.
- 46 Vgl. Volker Reißmann (wie Anm. 27).
- 47 Karsten Hügelmann in einem Interview in Horizont, Nr. 46/1992, S. 46.
- 48 Werben und Verkaufen, Nr. 35/1992, S. 132.
- 49 Bernd-Jürgen Martini: Der Programmteil bestimmt die Nachfrage am Kiosk. In: Werben und Verkaufen, Nr. 41/1992, S. 170.
- 50 Andreas Werb: Voller Absturz. In: Wirtschaftswoche, Nr. 46/1992, S. 217.
- 51 Vgl. Bernd-Jürgen Martini (wie Anm. 49).
- 52 Horizont, Nr. 3/1993, S. 1.
- 53 Bernd-Jürgen Martini (wie Anm. 7).
- 54 Bernd-Jürgen Martini (wie Anm. 7).
- 55 text intern, Nr. 6/1993, S. 10.
- 56 Peter Turi: Einbrüche bei klassischen Illus und Programmzeitschriften. In: Horizont, Nr. 3/1993, S. 30.
- 57 Peter Turi (wie Anm. 56).
- 58 Werben und Verkaufen, Nr. 3/1992, S. 74.
- 59 Vgl. text intern, Nr. 7/1993, S. 5.
- 60 Dirk Manthey in einem Interview in Werben und Verkaufen, Nr. 40/1992, S. 130.
- 61 Werben und Verkaufen, Nr. 3/1993, S. 74.

Ein Lehrstück in praktischer Demokratie

Ungarns Regierung greift nach den elektronischen Medien

Das neue Jahr begann in Budapest mit einem medienpolitischen Knalleffekt: Die Präsidenten des Ungarischen Fernsehens und des Rundfunks warfen am 5. Januar das Handtuch und traten von ihren Posten zurück. Übereinstimmend erklärten beide, nunmehr ihre eigentliche Aufgabe, die Neuorganisation zweier öffentlich-rechtlicher Institutionen, unter den obwaltenden Umständen nicht mehr erfüllen zu können. Für die Unabhängigkeit der elektronischen Medien bestünde in Ungarn keine Chance mehr.

Der endgültigen Resignation der Medienpräsidenten ging ein jahrelanges Gerangel voraus: Den letzten Ausschlag mag das Scheitern des längst fälligen Mediengesetzes im Parlament Ende Dezember 1992 gegeben haben. Die finanzpolitische Knebelung von Rundfunk und Fernsehen war hingegen schon seit Ende November eine bittere Tatsache. Damals beschloß die Regierung Antall, das Budget beider Institutionen nicht mehr - wie es bei öffentlich-rechtlichen Körperschaften üblich ist - als gesonderte Stelle im Staatshaushalt zu führen, sondern schlug es dem Etat des Ministerpräsidenten-Amtes zu. Damit waren operativen Eingriffen seitens der Regierung Tür und Tor geöffnet. Entlassungsversuche, Rügen, Diffamierungen waren schon lange auf der Tagesordnung; zum Schluß kamen Disziplinarverfahren und Strafanzeigen gegen die beiden Präsidenten und gegen ihre Mitarbeiter hinzu. Der völkisch-nationale Csurka-Flügel der Regierungspartei Ungarisches Demokratisches Forum (MDF) witterte Aufwind und drohte seit Frühjahr 1992 wiederholt bei organisierten Demonstrationen mit Gewalt gegen die Medienführung. Allesamt Zustände, die eher an eine autoritäre Regierungsform als an eine junge Demokratie erinnern.

Die Vorgeschichte des medienpolitischen Desasters mutet wie ein Lehrstück in demokratischer Praxis an. Nach dem politischen Systemwechsel 1989 und nach den ersten freien Wahlen in Ungarn 1990 bestand zwischen der stärksten Regierungspartei MDF und der stärksten Oppositionspartei, dem Bund Freier Demokraten (SzDSz), zunächst weitgehend Konsens über die elektronischen Medien. Zwei renommierte Sozialwissenschaftler (Elemér Hankiss für das Fernsehen und Csaba Gombár für den Rundfunk) erhielten den Auftrag, Rundfunk und Fernsehen aus kommunistischen Propagandaapparaten in demokratische Institutionen umzuwan-

deln. Beide Medienpräsidenten wurden von Regierungschef József Antall nominiert und von Staatspräsident Árpád Göncz ernannt. Ein hoffnungsvoller Anfang.

Die beiden Medien und ihre Präsidenten bewegten sich jedoch seit 1990 auf rechtlich und politisch ungesichertem Terrain, quasi im Provisorium einer "vorläufigen Rundfunkordnung". Die Unabhängigkeit der Medien wurde zwar in der neuen ungarischen Verfassung ausdrücklich festgeschrieben, ein gültiges Mediengesetz, das die Grundlage ihrer Tätigkeit geregelt hätte, stand aber noch aus. Es sollte aber baldmöglichst mit breitem politischem Konsens (laut § 61,4 der Verfassung mit Zweidrittel-Mehrheit im Parlament) verabschiedet werden. Wie die Erfahrung der beiden letzten Jahre zeigt, wäre eine unbehelligte Tätigkeit der beiden Medienpräsidenten, die Unabhängigkeit beider Institutionen und ein parlamentarischer Konsens über das Mediengesetz nur in einem politisch annähernd konfliktfreien Raum, unter strikter Einhaltung demokratischer Spielregeln und mit größter Bereitschaft der Parteien zum tragbaren politischen Kompromiß möglich gewesen. Ein frommer Wunsch, gewiß.

Der Konflikt der Regierung Antall mit den Medien begann bald nach ihrer Amtsübernahme. Die anfangs selbstsichere Regierungspartei MDF mußte nicht nur erhebliche Verluste bei den Kommunalwahlen im September 1990 verkraften, hinzu kam noch die bittere Erfahrung der Taxiblockade im Oktober 1990, als in Budapest mehrere Tage der Straßenverkehr von Taxifahrern aus Protest gegen die Erhöhung der Benzinpreise lahmgelegt wurde. Die Regierung mußte hinnehmen, daß ein Teil der Bevölkerung und der liberalen Boulevardpresse eindeutig mit den Blockierern sympathisierte. Der Schock über die "mangelnde Solidarität der Medien" saß tief, und die Regierung versuchte ihn zunächst durch Terraingewinne in der Presselandschaft zu überwinden (die traditionsreiche oppositionelle Zeitung 'Magyar Nemzet' sollte zum Regierungsorgan umfunktioniert werden). Als dies mißlang, richtete sie ihre Anstrengungen auf die Einflußnahme bei den elektronischen Medien Rundfunk und Fernsehen.

Die beiden Präsidenten Hankiss und Gombár sahen sich bald in die Defensive gedrängt. Ihre autonomen organisatorischen Entscheidungen (etwa die Ernennung von Intendanten für die drei

Rundfunkprogramme und die zwei Fernsehprogramme) und ihre Anstrengungen um eine breitere Finanzierungsbasis des Fernsehprogramms durch Ausbau der Werbesendungen wurden von der Regierung eindeutig mißbilligt. Zur offenen Feindseligkeit kam es aber erst, als Elemér Hankiss im Mai 1992 den politisch wie journalistisch umstrittenen und extrem regierungsfreundlich gesonnenen Chefredakteur der "Híradó"-Tagesschau vom TV1, István G. Pálffy, und den Chefredakteur des politischen Magazins "Panorama", Alajos Chrudinák, suspendierte. Chrudinák, der früher zweifellos große Verdienste mit seiner Berichterstattung über das Schicksal ungarischer Minderheiten in den Nachbarländern erworben hatte, zählt heute zu den rechts-extrem völkisch-nationalen Kreisen des politischen Spektrums.

Die Regierung Antall revanchierte sich mit bürokratischen Schikanen, etwa damit, daß sie die neuen "Richtlinien für Organisation und Funktion" der beiden Medien mehrfach ohne praktische Begründung zurückwies. Oder mit finanziellen Maßregelungen, indem sie z.B. zweimal eine Milliarde Forint des zugesicherten Medienetats auf Veranlassung des völkisch-nationalen Csurka-Flügels des MDF einfach sperrte.

Der Konflikt eskalierte von Monat zu Monat. Er drehte sich zunächst um die beiden Präsidenten und um ihre Stellvertreter, zog aber schließlich auch die Person des Staatspräsidenten Göncz in das Geschehen hinein. Regierungschef Antall unternahm mehrere Anläufe, um die renitenten Medienpräsidenten abzulösen, scheiterte aber jeweils am Widerstand von Staatspräsident Göncz, der die Unterzeichnung der Anordnung verweigerte. Die Stellung des Staatspräsidenten war in der gegebenen Situation besonders prekär. Seine Weigerung war zweifellos berechtigt, weil seine etwaige Zustimmung zur Entlassung der Medienpräsidenten eine ernste Gefahr für die Demokratie und eine Verletzung der Medienfreiheit bedeutet hätte. Die Verweigerung seiner Unterschrift leistete er jedoch - in Ermangelung eines Mediengesetzes - praktisch in einem "ex lex"-Zustand. Dieser Schritt des Staatspräsidenten blieb ungeachtet seiner Richtigkeit rechtlich umstritten und bot erhebliche Angriffsflächen für Demagogen Csurka'scher Provenienz.

Ohne gültiges Mediengesetz griff die Regierung bei ihrem Gängelungsversuch schon 1991 auf eine alte Verordnung des kommunistischen Regimes aus dem Jahre 1974 (!) zurück, die seinerzeit die Kontrolle des Regimes über die elektronischen Medien festgelegt hatte. Das Verfassungsgericht hat diese Anordnung im Juni 1992 zwar für verfassungswidrig erklärt, hob sie

jedoch nicht auf, sondern setzte den 30. November 1992 als endgültige Frist für die Verabschiedung eines neuen Mediengesetzes fest. Da der Termin ohne Einigung verstrich, blieb die Anordnung bis heute in Kraft.

Nach der Resignation der Medienpräsidenten scheint es im Augenblick so, als ob die Regierung Antall den Sieg im Mediengefecht errungen hätte. Antall, der zur Befriedung des radikalen völkisch-nationalistischen Csurka-Flügels seiner Partei (der die Medienpräsidenten mit allen demagogischen Mitteln - von der organisierten Demonstration bis hin zur Gewaltandrohung und Diffamierung - bekämpfte) Erfolge auf dem Mediensektor brauchte, hat sie jetzt. Die neuen, schnellen personellen Entscheidungen in den Medien sind zweifellos dazu angetan, den Ausgang der Wahlen 1994 zugunsten der Regierung zu beeinflussen. Csurka sprach deutliche Worte: "Wer das Fernsehen besitzt, hat die fast ausschließliche Chance, die nächsten Wahlen zu gewinnen."

Die jetzt in die Führungsposition aufgerückten Vize-Präsidenten Gábor Náhlik/Fernsehen (früher Direktor eines Instituts für Fernunterricht) und László Csúcs/Hörfunk (ehemals Beamter im Finanzministerium) sind keine bekannten Persönlichkeiten der Medienpolitik. Obwohl sie sich beide für politisch neutral erklärt haben, läßt ihre bisherige Tätigkeit klar erkennen, daß sie den Gefallen der Koalitionsparteien suchen. Und für eine "Wahlverwandtschaft" spricht auch die Tatsache, daß die vor kurzem erneut eingereichten "Organisations- und Funktionsrichtlinien" des Rundfunks die Regierungshürden nun anstandslos passierten und für das Fernsehen kurz vor der Verabschiedung durch das Kabinett Antall stehen. Argwöhnische Kritiker behaupten jedoch, daß die Substanz beider "Richtlinien" nichts anderes sei, als die übertünchte Variante der ehemals parteistaatlich-zentralistisch organisierten Medienstruktur mit ihren hierarchischen Kontrollsystemen.

Die ersten Schritte der beiden neuen Präsidenten geben in der Tat keinen Anlaß zum Optimismus. Keiner der beiden verhehlt, daß er die - nach seiner Auffassung "illegitimen" bzw. "rechtswidrigen" - Reformen von Gombár und Hankiss weitgehend aufheben will. Náhlik hat bereits verkündet, daß er die Absicht habe, die Selbständigkeit der beiden Fernsehprogramme durch die Entlassung der Intendanten aufzuheben. Die fruchtbare Qualitätskonkurrenz beider Programme wird damit beendet. Csúcs' beabsichtigte Reform in den drei Rundfunkprogrammen läuft erklärtermaßen auf die radikale Einschränkung politischer Sendungen und Kommentare zugunsten der (musikalischen) Un-

terhaltung hinaus. Und ein Mediengesetz ist immer noch nicht in Sicht.

Angesichts des gegenwärtigen Desasters werden allmählich Stimmen in der liberalen Presse laut, die die Frage nach den Verantwortlichen am Scheitern des Mediengesetzes stellen. Eine gewisse selbstkritische Besinnungspause ist auch darin zu erkennen, daß die liberale Presse, die im Gefecht bisher an der Seite der Opposition stand, jetzt auch deren Rolle in der vergangenen Auseinandersetzung zu durchleuchten beginnt. Besonders die Gefährdung der Position von Göncz, die Erosion seiner öffentlichen Autorität, bereitet ihr Sorgen. Man fragt sich, ob man mit einigem guten Willen und durch flexiblere Verhandlungsführung im Vorfeld die Person des Staatspräsidenten aus dem Gefecht hätte heraushalten können. In der Tat habe die Opposition in die rechtsstaatlichen "Wunderwaffen" (2/3-Gesetze, Verfassungsgericht und Staatspräsident) zu viel Vertrauen investiert und dabei die nüchternen politischen Mittel der Verhandlung, der Vermittlung und des Kompromisses sträflich vernachlässigt. Es stellt sich auch die Frage, ob die Regierung der Opposition nicht doch zu Recht einen extrem doktrinen Liberalismus vorwirft, der die Möglichkeit staatlicher Einflußnahme und die Wahrung staatlicher Verantwortung für die Medien radikal ausschließen will. Mehrere Politiker der Regierungspartei wiesen die Opposition öfter darauf hin, daß die Mediengesetze westlicher Demokratien (Großbritannien, Deutschland) gewisse Einwirkungsmöglichkeiten des Staates auf die Medien (via Gremien) durchaus tolerieren. Die Opposition konterte freilich mit dem Hinweis, daß die demokratische Traditionsschicht in Ungarn, mit jener westlicher Staaten verglichen, noch zu dünn sei. Deshalb sei es ratsam, einer eventuellen Regierungszensur möglichst viele gesetzliche Riegel vorzuschieben.

Die Defizite der politischen Kultur werden nun auch reflektiert: der leidliche Freund-Feind-Mechanismus, der nur in militärischen Kategorien zu denken vermag und einen politischen "Sieg" sich nur um den Preis der "Vernichtung" des Gegners vorstellen kann. Und es fehlt die Erfahrung in der politischen Führungsschicht, daß ein möglicher Regierungswechsel (infolge wechselnder parlamentarischer Mehrheitsverhältnisse) zu den legitimen Spielregeln der Demokratie gehört und keinen politischen Systemwechsel bedeutet.

Die Situation ist ernst, aber nicht hoffnungslos. Es gäbe durchaus noch Gründe, die die politischen Gegner dazu bewegen könnten, an den Verhandlungstisch zurückzukehren. Was die Regierungspartei betrifft, sagen erstens jene, die Ministerpräsident Antall kennen, daß er juristisch

ungeregelte Provisorien scheut und erneut versuchen wird, Medienpräsidenten vorzuschlagen. Zudem ist die politische Atmosphäre in seiner Partei heute entspannter als vor einigen Wochen. Der Parteitag des MDF hat die politische Zerreißprobe bestanden; die drohende "Machtübereinnahme" des Csurka-Flügels blieb aus. Die Nervosität, die die Medienverhandlungen belastet hatte, scheint gewichen. Zweitens könnte sich kurioserweise ein Manko des MDF fördernd auf die Verhandlungsbereitschaft auswirken. Die Tatsache, daß die Partei keine gemäßigten, rechtskonservativen Journalisten in ihren Reihen aufzuweisen hat (führende Kolumnisten der regierungsnahen Medien neigen eher zum rechtsradikalen Populismus Csurkas), könnte das gemäßigte Zentrum dazu motivieren, an Stelle von unberechenbaren, extremistischen Funktionären gemäßigte und besonnene Mitglieder der Partei in die Aufsichtsgremien und Berufungskommissionen von Rundfunk und Fernsehen zu delegieren, um die Linie der Mitte zu stärken.

Drittens dürfte das internationale Echo auf die ungarische Medienentwicklung der Regierung nicht völlig gleichgültig sein. Amerikaner etwa, Diplomaten in Budapest, Besucher oder Washingtoner Beobachter können schwer nachvollziehen, warum eine sich demokratisch nennende Regierung dauernd nach der Kontrolle in den Medien schießt. Für sie scheint sich eine gespenstische Kontinuität zwischen der autoritär-rechtskonservativen Horthy-Regierung der Vorkriegszeit, die sich auf die Seite Hitlers schlug und damit auch einen Krieg gegen die Vereinigten Staaten führte, und dem heutigen Regime abzuzeichnen. Bei Amerikanern mit historischem Gedächtnis können die Nostalgien einiger rechtsstehender ungarischer Politiker nach der "alten Zeit" auf wenig Sympathie stossen. Die Westeuropäer sind schon an mehr staatlichen Einfluß in den Medien gewohnt; Proportzspielereien sind ihnen nicht fremd. Solche fast schamlosen Eingriffsversuche sind jedoch für kultivierte Demokraten undenkbar. Die Pressestimmen aus England, Frankreich, Deutschland und aus dem benachbarten Österreich müssen in den Ohren ungarischer Regierungspolitiker wie ein Warnsignal tönen, auch wenn sie dies aus Prestige Gründen nie zugeben würden. Proteste, wie kürzlich seitens des Internationalen Presseinstituts, wirken nicht gerade als Empfehlung für ein Beitritts gesuch Ungarns in die EG.

Die Opposition steht heute auch nicht mehr unter dem Druck der "Falken". Selbst Radikalliberale haben eingesehen, daß angesichts des politischen Scherbenhaufens und der bedrohlichen Lage in Rundfunk und Fernsehen ein frü-

her als "faul" erschieener Kompromiß heute wünschenswerter wäre, als der jetzige Zustand. Die Opposition könnte bedenken, daß vielen Streitpunkten, in denen vor zwei Jahren ein Kompromiß noch undenkbar gewesen war, heute, angesichts der Wahlen 1994, keine entscheidende Bedeutung mehr zukommt. Pragmatische Lösungen und eine Übereinkunft, die die Interessen gemäßiger Mitglieder der Regierungspartei an einer eingeschränkten Regierungsverantwortung in den Medien berücksichtigt, wären heute immerhin denkbar.

Wer allerdings noch vor einigen Tagen auf ein Aufatmen oder auf eine zaghafte Annäherung der Kontrahenten in Sachen "Mediengesetz" gehofft hat, sieht sich getäuscht. Ein neuer, modifizierter Entwurf der Opposition wurde Ende Februar vom zuständigen Staatssekretär praktisch zurückgewiesen. In der gegenwärtigen Legislaturperiode könne das Parlament die Gesetzesvorlage kaum mehr auf die Tagesordnung setzen. Die Regierungskoalition wolle die Wahlen 1994 gewinnen. Ein unabhängiger, unparteiischer Rundfunk (bzw. ein solches Fernsehen) entspräche vollständig ihrem Interesse.

In der Tat: Der Ungarische Rundfunk und das Fernsehen waren seit 1988, seit dem Sturz Kádárs, noch niemals von der Regierungsmacht so abhängig wie heute. Ernüchterung? Pragmatismus? Schon eher ein Lehrstück in Sachen praktischer Demokratie. Hankiss hat es zum Schluß so formuliert: "Unser persönliches Schicksal ist uninteressant. Entscheidend ist allein, was das Land aus diesen Vorgängen lernt."

(Ende Februar 1993)

Nachrichten und Informationen

24. Jahrestagung des Studienkreises in Leipzig 1993

Der Studienkreis veranstaltet seine 24. Jahrestagung vom Donnerstag, den 23. September, bis Samstag, den 25. September 1993, in Leipzig. Gastgebende Anstalt ist der Mitteldeutsche Rundfunk (MDR) und die Universität Leipzig. Tagungsort ist das Gewandhaus. Wie üblich treten am Donnerstag um 14.00 Uhr zunächst die Fachgruppen zusammen. Die Fachgruppe Literatur beschäftigt sich mit der Rolle der Literatur im Rundfunk der ehemaligen DDR, die Fachgruppe Musik will die Musikpolitik der deutschen Rundfunkanstalten nach 1945 untersuchen; Aspekte der Rundfunktechnik in der ehemaligen DDR hat die Fachgruppe Technik zum Thema gemacht. Probleme der Medienarchive stehen von 16.00 Uhr an bei der Fachgruppe Archive auf der Tagesordnung.

Zum Kaminabend hat der MDR eingeladen. Unter der Moderation des Intendanten des RIAS und Studienkreisvorsitzenden Dr. Helmut Drück sollen Dr. Udo Reiter, Intendant des MDR, und der Präsident der Sächsischen Landesanstalt für Neue Medien (SLM), Detlef Kühn, aktuelle Fragen der Rundfunkentwicklung in den neuen Ländern diskutieren.

Der Freitag steht zunächst unter dem Thema "70 Jahre Rundfunk in Leipzig" (Moderation: Prof. Dr. Rolf Steininger, Innsbruck). Es soll in Vorträgen und Diskussionen der Bogen von der Gründung der MIRAG, der "Mitteldeutschen Rundfunk AG", im Jahre 1923 bis zu den Akzeptanzproblemen des öffentlich-rechtlich organisierten Rundfunks in den Neuen Ländern geschlagen werden.

Am Nachmittag wird versucht, die Geschichte und die gegenwärtigen Aufgaben des Leipziger Instituts für Kommunikations- und Medienwissenschaft und seiner Vorläufer darzustellen.

Es wird sich das von Walter Klingler moderierte "Studentische Fenster" anschließen. Auch dieses soll die Rundfunkgeschichte der ehemaligen DDR behandeln. Die Referentinnen und Referenten sollen während des Doktorandenkolloquiums in Grünberg bestimmt werden. Um 17.30 Uhr folgt die Mitgliederversammlung mit der notwendigen Neuwahl des Vorstandes. Später ist ein Empfang im Alten Rathaus vorgesehen.

Am Samstag wird zunächst der Vorstand des Deutschen Rundfunkarchivs, Dr. Joachim-Felix Leonhard, über den Status der Archive des

ehemaligen DDR-Rundfunks referieren. Ein brisantes Thema, denn manche Darstellungen werden neu geschrieben werden müssen, weil bisher unbekanntes Material zugänglich ist. Anschließend wird sich eine wohl kontroverse Diskussion über die Probleme der Programmgestaltung in den Zeichen des "Kalten Krieges". Als Referenten stehen bisher Dr. Wolfgang Mühl-Benninghaus, O-Berlin, und Prof. Rüdiger Steinmetz, Leipzig, fest. An diese Referate wird sich eine Diskussion zwischen "Programmachern Ost und West" anschließen.

Tagungsteilnehmern, die am Samstag Zeit haben, wird am Samstagnachmittag noch eine medienhistorische Stadtführung mit anschließendem Konzert in der Thomas-Kirche oder abends ein Konzert im Gewandhaus (o.ä.) oder ein Kabarettbesuch ("Akademixer" oder "Pfeffermühle") angeboten.

Die Unterbringungssituation in Leipzig ist nicht ganz einfach. Der Studienkreis hat eine Reihe von Hotelzimmern vorgebucht. Verbindliche Tagungszusagen wären wünschenswert, um bei Unterbringungswünschen behilflich sein zu können.

Wolf Bierbach

21. Doktoranden-Colloquium vom 21. bis 23. Mai 1993 in Grünberg

Grünberg steht für ein Colloquium, das vom Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. veranstaltet wird. Der Studienkreis ist ein wissenschaftlicher Verein, der gleichermaßen aus Universitätsforschern wie aus Rundfunkpraktikern besteht. Einmal im Jahr findet im obengenannten Ort Grünberg (in Hessen) dieses sog. Doktoranden-Colloquium des Studienkreises statt. Ziel des Treffens ist es, Doktoranden, Diplomanden, Magisterkandidaten aus Deutschland und dem benachbarten Ausland ein Wochenende lang die Möglichkeit zu geben, ihre Abschlussarbeiten mit Wissenschaftlern, Rundfunkmitarbeitern und Archivfachleuten zu beraten und zu diskutieren. Gleichzeitig ist der Erfahrungsaustausch mit anderen Studenten und Studentinnen möglich, die in vergleichbarer Situation sind. Teilnehmen können Doktoranden und Studierende im Hauptstudium, die im Rahmen einer wissenschaftlichen Abschlussarbeit ein Thema aus dem Bereich der Rundfunkforschung bearbeiten. Dies können sowohl historische wie

auch aktuelle Themen sein, gleichgültig ob mit organisationsgeschichtlichen, programmwissenschaftlichen, technikbezogenen oder etwa rezeptionsorientierten Schwerpunkten.

An den Tagungsort können wir allerdings höchstens 30 Teilnehmer und Teilnehmerinnen einladen. Es gilt der Eingang der Anmeldung, spätestens am 15. April 1993. Übernachtung und Verpflegung werden vom Studienkreis finanziert.

Beginn: Freitag, 21. Mai 1993, 18.30 Uhr, Ende: Sonntag, 23. Mai 1993, ca. 14.00 Uhr.

Bitte schicken Sie eine formlose Anmeldung mit kurzer Beschreibung Ihres Projekts an: Frau Sieglinde Stüben, WDR-Landesredaktion Hörfunk, Postfach 101 950, 5000 Köln 1.

Rüdiger Steinmetz / Walter Klingler

Schriftenreihe des Studienkreises mit drei neuen Titeln

Mit den Bänden fünf bis sieben hat der Studienkreis Rundfunk und Geschichte unter der Herausgeberschaft von Winfried B. Lerg (Institut für Publizistik, Münster), Ansgar Diller (Deutsches Rundfunkarchiv, Frankfurt am Main) und Walter Klingler (Südwestfunk, Baden-Baden) seine Schriftenreihe im K.G. Saur Verlag, München, fortgesetzt. Die neuen Veröffentlichungen beleuchten wichtige Etappen und ganz unterschiedliche Aspekte der Geschichte des Rundfunks in Deutschland: in der Weimarer Republik, im Dritten Reich und für die Zeit nach 1945.

Das Buch von August Soppe, hervorgegangen aus einer Marburger Dissertation und posthum veröffentlicht, geht am Beispiel der Frühgeschichte der Frankfurter Südwestdeutschen Rundfunkdienst AG der Fragestellung nach, wie das ältere Medium Presse auf das neuere Medium Rundfunk reagiert hat. Der Autor untersucht nicht nur die Resonanz auf den Rundfunk in den Tageszeitungen der Mainmetropole, sondern er befaßt sich auch mit dem immer differenzierter werdenden Programmangebot und dem Phänomen, daß etliche Sendereihen einzelne Gruppierungen der Mainmetropole, etwa die Frankfurter Zeitung oder die Industrie- und Handelskammer, beisteuerten. In Exkursen werden die untersuchten Zeitungen sowie die Programmkonzeption der beiden wichtigsten Programmhans Flesch und Ernst Schoen vorgestellt. Ausgewertet wurden nicht nur die Tageszeitungen, sondern auch alle relevanten Rundfunkzeitschriften sowie - erstmals - auch die Nachlässe wichtiger Mitarbeiter.

Thomas Bauers ursprünglich als Münsteraner Dissertation entstandene Untersuchung der den deutschen Rundfunk begleitenden Fachpresse

von 1923 bis 1941 versteht sich als ein Beitrag zur Rundfunk- wie zur Pressegeschichtsschreibung. Der Autor konnte und wollte nicht jedes einzelne Organ bis in alle Einzelheiten erforschen, was die unzulängliche Quellenüberlieferung ohnehin nicht zugelassen hätte, sondern die grundlegenden Tendenzen herausarbeiten. Z.B. wird erläutert, warum diese Pressesparte eine privatrechtliche Struktur erhielt, die sie auch heute noch aufweist, warum die frühen Rundfunkgesellschaften sich "offizielle" Organe zulegten und diese eine marktbeherrschende Position einnahmen und wie das "Dritte Reich" die Publikationen in seinen Propagandaapparat einfügte. Auch der Wirtschaftsgeschichte der frühen Programmpresse, deren Wiederaufleben nach dem Zweiten Weltkrieg kurz gestreift wird, ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Quellen zum Forschungsgegenstand fanden sich vor allem in staatlichen Archiven.

Mit der Sonderrolle des 1960 durch das Bundesrundfunkgesetz gegründeten Deutschlandfunks in der bundesdeutschen Medienlandschaft hat Frank Capellan sich in seiner Arbeit, mit der er in Münster promovierte, befaßt. Mit ihrem auf Gesamtdeutschland und Europa bezogenen Programmauftrag hatte die Rundfunkanstalt - von den bereits existierenden nur widerwillig akzeptiert - mit besonderen Problemen zu kämpfen: Einem teilweise nicht verfassungskonformen Gesetz, der ungeklärten Finanzierung, einem schleppenden Senderaufbau und Schwierigkeiten der Frequenzverteilung. Zudem wurde die Existenz des "Wiedervereinigungssenders" im Zuge der Ostpolitik Willy Brandts massiv in Frage gestellt; nach der "Wende" in Bonn 1982 geriet der Deutschlandfunk in parteipolitisch motivierte Auseinandersetzungen. Ein gesondertes Kapitel widmet der Autor den Reaktionen, die die Programme in der DDR auslösten. Für die Studie stellten sowohl die Rundfunkanstalt als auch staatliche Archive Material zur Verfügung.

August Soppe: Rundfunk in Frankfurt am Main 1923 bis 1926. Zur Organisations-, Programm- und Rezeptionsgeschichte eines neuen Mediums (= Rundfunkstudien, Bd. 5). 1993, 480 Seiten. Broschiert. ISBN 3-598-21574-6

Thomas Bauer: Deutsche Programmpresse 1923 bis 1941. Entstehung, Entwicklung und Kontinuität der Rundfunkzeitschriften (= Rundfunkstudien, Bd. 6). 1993, 454 Seiten. Broschiert. ISBN 3-598-21575-4

Frank Capellan: "Für Deutschland und Europa". Der Deutschlandfunk - Rundfunkanstalt mit besonderem Auftrag 1961 bis 1989 (= Rundfunkstudien, Bd. 7). 1993, 485 Seiten. Broschiert. ISBN 3-598-21576-2

München/Leipzig/London/New York/Paris: K.G. Saur.

Ansgar Diller

Bericht über die Sitzung der Fachgruppe "Archive und Dokumentation" zum Thema "Edition von Fernsehproduktionen" (Berlin, 1. Oktober 1992)

Die Schwierigkeiten, in Forschung und Lehre über einen angemessenen Fundus an ästhetisch anspruchsvollen und/oder auch zeittypischen Produktionen des Fernsehens zu verfügen, sind bekannt. Zwar stellt der Zugang zu den Produktionsarchiven der Rundfunkanstalten inzwischen kein unüberwindliches Hindernis mehr dar. Dies betrifft in erster Linie die Möglichkeiten, ältere Produktionen wenigstens anzuschauen. Kopiermöglichkeiten scheitern neben organisatorischen und finanziellen Problemen bei der Konfektionierung vor allem an ungelösten urheberrechtlichen Fragen, will man nicht auf das letztlich illegale Mittel der Verbreitung mitgeschnittener Sendungen zurückgreifen. Zwar ist in den vergangenen Jahren ein großer Fundus an älteren Fernsehspielen beispielsweise über die Kulturkanäle "Eins plus" und "3SAT" ausgestrahlt worden. Aber wenn die Videorecorder nicht eingeschaltet oder wichtige, kanonwürdige Produktionen nicht darunter waren, kann über sie beispielsweise weder zur privaten Nutzung des Dozenten noch im Hochschulunterricht (bei nichtöffentlichen Vorführungen in Seminaren) verfügt werden.

Daß die Medienproduktion, und insbesondere die Überlieferung des Leitmediums Fernsehen zum kulturellen Erbe der Nation gehört und ebenso der wissenschaftlichen Bearbeitung bedarf wie etwa die literarische Produktion oder andere historische Zeugnisse, war in der Sitzung der Fachgruppe "Archive und Dokumentation" bei allen Teilnehmern unstrittig. Unstrittig war letzten Endes auch, daß Anstrengungen unternommen werden sollten, die im juristisch nicht spezifischen Sinne berechtigten Interessen an diesen Produktionen zu befriedigen und einen Zugang verschaffen, der urheberrechtliche Vorschriften nicht verletzt. Andererseits sollte aber verhindert werden, daß angesichts völlig unrealistischer Vorstellungen von Rechteinhabern über den Marktwert etwa von historischen Fernsehspielproduktionen eine zumindest breitere wissenschaftliche Nutzung nicht ausgeschlossen wird.

Zu Beginn der Fachgruppensitzung beschrieb Prof. Dr. Helmut Schanze (Universität GH

Siegen) seine Schwierigkeiten, angesichts der oben skizzierten Situation eine Edition klassischer Fernsehsendungen anzulegen. Innerhalb eines Zeitraums von etwa fünf Jahren, so seine Vorstellung, sollen jährlich zwischen 10 und 20 Produktionen erscheinen: Zum Abschluß dieser Edition stünden dann etwa in einer Auflage von 400 bis 500 Exemplaren (ein - wie inzwischen nach weiteren Gesprächen deutlich wurde - kaum höher zu veranschlagender Bedarf) für interessierte Einrichtungen wie Hochschulen oder Volkshochschulen und Privatleute zur Verfügung. Analog der Edition eines Urkunden- oder Aktenbestandes eines Staatsarchivs, die gedruckt und im Buchhandel käuflich erworben werden kann, bräuchte dann die Quelle nicht mehr im Produktionsarchiv eingesehen werden und wäre auch entsprechend den urheberrechtlichen Bestimmungen gegebenenfalls in geschlossenen Veranstaltungen aufführbar, wenn das Recht der öffentlichen Aufführung nicht erworben wäre.

Schanze berichtete auch von der Reaktion der Rechteinhaber auf seine Nachfragen. Es seien finanzielle Forderungen zum Beispiel für die Ablösung von Musikrechten als Kostenerstattungen für das Kopieren formuliert worden, die das beschriebene Vorhaben als nicht mehr realisierbar erscheinen lassen. Eine Verleihfirma habe im übrigen auf seine Anfrage erst gar nicht geantwortet. Schanze bat deshalb vor allem die anwesenden Urheberrechtler um Unterstützung, folgende Unklarheiten beseitigen zu helfen:

1. Aufführung und Sendung von Filmen darf nicht verwechselt werden mit der Edition von Filmen und Fernsehsendungen als Videoproduktionen, wie sie auch nicht mit einem Videovertrieb verwechselt werden dürfen. Die Herstellung von Videos für ein Millionenpublikum dürfte nicht mit der Deckung eines Bedarfs an "Qualitätsvideos" verwechselt werden.

2. "Edition" betrifft ein Stück kultureller Überlieferung. Ediert wird stets ein Zeitzeugnis. Ein Film oder ein Video wird dagegen als Film oder als Video vorgeführt oder wiedervorgeführt.

3. Die an historisch-kritischen Methoden orientierte Sichtung und Sicherung der Materialien als Teil einer lebendigen Tradition ist ein Stück eigenschöpferischer Arbeit und kann durchaus Voraussetzung sein für einen Wiedereinsatz als "sendefähiges Material", ja teilweise für einen sinnvollen Einsatz eine derartige Auseinandersetzung mit der Überlieferung zwingend geboten.

4. Wie kann gewährleistet werden, daß nicht ein Autor oder ein Urheberberechtigter die übrigen behindert, die an der Veröffentlichung interessiert sind? Wie kann ferner die Autorenschaft

nach Billigkeit am Ertrag beteiligt werden, falls ein solcher überhaupt erzielt werden kann?

5. Es müßte geklärt werden, inwieweit die Modelle des Buchbereichs bei der Lösung der Freiheit der "historisch-kritischen Wissenschaft" und dem Rechtsschutz des Werkes genutzt werden können.

Bevor man über Lösungsmodelle nachdenkt, muß kurz auf die rechtlichen Voraussetzungen hingewiesen werden. Sie sind vor allem für ältere Fernseh-Produktionen, d.h. bis etwa Anfang der siebziger Jahre, besonders schwierig: Hier liegen die Rechte fast ausschließlich bei den einzelnen Berechtigten. Dies gilt auch heute noch, soweit große oder vorbestehende Werkrechte in Frage stehen. Dies bedeutet, daß der Einspruch eines einzigen Berechtigten bei Zustimmung aller anderen eine Abtretung verhindern kann. Außerdem stellt die Einzelabgeltung ein organisatorisch kaum lösbares Problem dar. Für Werke, die nach 1970 entstanden sind, kann insgesamt die Situation als günstiger eingeschätzt werden. Denn seitdem verfügen die Rundfunkanstalten durch anders gefaßte Tarif- und Honorarverträge über weitergehende Auswertungsrechte und nicht mehr nur über die Senderechte (wenngleich dies nicht für alle Rundfunkanstalten gilt). Das betrifft allerdings nicht die großen Autorenrechte (Vorlage und Drehbuch) und das vorbestehende Musikrecht. Die Rundfunkanstalten sind damit den Filmproduzenten gleichgestellt, die nach §§ 89,94 des Urheberrechtsgesetzes (= UrhG) per se über weitergehende Rechte verfügen.

Dr. Klaus Müller-Neuhof (Deutsches Videoinstitut, Berlin) wies im Laufe der Diskussion wiederholt darauf hin, daß der Fundus an kulturell und pädagogisch wertvollen Produktionen der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten nicht in den Archiven lediglich zur eigenen Wiederverwertung "verrotten" dürfe. Er beklagte, daß die öffentlich-rechtlichen Anstalten bisher viel zu gleichgültig der weiteren Verwertung und Auswertung ihrer Produktionen - auch im öffentlichen Interesse - gegenüber gestanden hätten.

Den Feststellungen Schanzes wollten die anwesenden Urheberrechts- und Verwertungsspezialisten (Dr. Norbert Flechsig vom SDR, Dr. Johannes Kreile für den Bundesverband der Film- und Fernsehproduzenten) im Grundsatz gar nicht widersprechen: Flechsig schloß einerseits ein Interesse der Rundfunkanstalten an einer weiteren Verwertung gar nicht aus, sah aber andererseits große organisatorische Schwierigkeiten bei der Bewältigung dieser Aufgabe. Einige Diskussionsteilnehmer wollten ihm dies so nicht abnehmen und drängten auf eine aktivere Rolle der Anstalten.

Flechsig und Kreile betonten jedoch, daß unbeschadet des Bedarfs an Verwertungsformen wie der "Edition", die wirtschaftlichen Interessen von Urhebern nicht verletzt werden dürfen, insbesondere dann, wenn eine wirtschaftliche Verwertung angesichts der Nachfrage auch gegeben sei. Eine der besonderen Schwierigkeiten in Schanzes Vorhaben liege darin, Kriterien für marktgängiges oder eher nur mit hohen Zuschüssen zu distributierendes Material zu entwickeln: Es könne z.B. nicht erwartet werden, daß eine mögliche lukrative Vermarktungskette zum Zweck der historisch-kritischen "Edition" unterbrochen werde. Ob diese Kette durch einen weiteren Einschränkungstatbestand "Edition" (wie jetzt schon die private oder wissenschaftliche Nutzung, lt. § 55 II 3 UrhG) im Urheberrechtsgesetz unterbrochen werden sollte, blieb in der Diskussion offen.

In den weiteren Erörterungen der Fachgruppe kristallisierten sich folgende Lösungsansätze heraus: Für ältere Produktionen bleibt die Situation schwierig wegen der geltenden Verträge. Kreile machte in diesem Zusammenhang den Vorschlag, die Rechtklä rung im Individualbereich an eine Verwertungsgesellschaft zu übertragen. Hinsichtlich der Verhandlungen über Produktionen mit einer geringeren Zahl von Berechtigten könnte dann von dieser auch ein prozentualer Anteil am Verkaufspreis ausgehandelt werden. Bei Marktgängigkeit eines "Editionsexemplars" könnten dann die Berechtigten automatisch an den höheren Einnahmen beteiligt werden. Andernfalls falle die finanzielle Beteiligung bei entsprechend geringen Erlösen jeweils auch niedriger aus. Daß im übrigen ein gewisser Zuschußbedarf bei der Konfektionierung entsteht, der von irgendwoher beschafft werden muß, wurde eingeräumt. Er ist z.B. bei Herausgabe von Druckwerken mit entsprechend geringen Auflagen gleichfalls als Kostenzuschuß bereitzustellen.

Der lebhafte Meinungs-austausch auf der Fachgruppensitzung hat gezeigt, daß für einige Probleme im Zusammenhang mit der "Edition" von Fernsehproduktion noch keine geeigneten Lösungsmöglichkeiten vorhanden sind. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, wenn die am Gespräch Beteiligten weiterhin in Kontakt blieben.

Edgar Lersch

Schwarzes Brett

Mit Tapferkeit und Glück?

Peter Voß neuer Südwestfunk-Intendant

Der bisherige Chefredakteur des ZDF, Peter Voß, trat am 1. April 1993 die Nachfolge des bisherigen SWF-Intendanten Willibald Hilf an. Mit knapper Mehrheit ging Voß am 28. September 1992 als Sieger aus der Abstimmung des Rundfunkrats hervor. Er konnte die beiden zuvor als chancenreicher gehandelten Mitbewerber Kurt Rittig und Jörg Rüggeberg überraschend hinter sich lassen. Im dritten Wahlgang erreichte Voß die knappe Mehrheit von 29 zu 27 Stimmen gegenüber Rittig. Rüggeberg hatte nach den ersten beiden Wahlgängen seine Kandidatur zurückgezogen. Die Wahl von Peter Voß kam zwar unerwartet, als Sensation galt sie freilich nicht. Hinter vorgehaltener Hand wurden Vermutungen laut, Voß sei bei der Ballotage Nutznießer politischer Ränkespiele geworden. Der gelernte TV-Journalist habe als "lachender Dritter" von der mittlerweile gängigen Praxis profitiert, Bewerber um hohe Rundfunkämter der politischen Farbenlehre gemäß auszuwählen. Während der Fernsehunterhaltungschef des SWF, Kurt Rittig, als SPD-Kandidat ins Rennen geschickt wurde, galt SWF-Justitiar Jörg Rüggeberg lange Zeit als Platzhalter christdemokratischer Interessen. Anscheinend profitierte der Spätbewerber Voß davon, daß sich die Rundfunkstrategen der großen Parteien im Rundfunkrat gegenseitig blockierten.

Der 1941 in Hamburg geborene Voß besuchte in Lübeck das Gymnasium. Nach dem Abitur studierte er von 1961 bis 1967 in Göttingen zunächst Deutsch und Englisch, später Soziologie, Jura und Ethnologie. 1963 und 1964 war er dort Vorsitzender des AStA; sein Studium schloß er 1967 mit dem Magisterdiplom der philosophischen Fakultät ab. Erste journalistische Spuren verdiente er sich 1968 als Redaktionsvolontär beim Göttinger Tageblatt. Dort war er auch von 1969 bis 1971 für das Lokalressort verantwortlich. Anschließend wechselte der gebürtige Hanseate das Medium und wurde Nachrichtenredakteur beim ZDF. Dort machte er schnell Karriere: 1977 schickte ihn das ZDF als Korrespondent nach Berlin, ein Jahr darauf ging er zum Bayerischen Rundfunk nach München, wo er zum stellvertretenden Redaktionsleiter des ARD-Magazins 'Report' avancierte. Nach dem dreijährigen ARD-Gastspiel kehrte Voß in die Nachrichtenredaktion des Zweiten Deutschen Fernsehens nach Mainz zurück; zunächst als

Stellvertreter des 'heute journal'-Leiters Klaus Bresser, nach dessen Bestellung zum ZDF-Chefredakteur 1983 als Redaktionsleiter des Journals. Als Moderator der Sendung wurde Voß Mitte der achtziger Jahre einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Den vorläufigen Höhepunkt seiner journalistischen Laufbahn erreichte er, als er zum 1. Oktober 1985 Leiter der ZDF-Hauptredaktion 'Aktuelles' wurde. In dieser Funktion verantwortete Voß neben den Informationssendungen 'heute' und 'heute journal' auch das 'länderjournal' und das 'ZDF-Mittagsmagazin'. Im Mai 1990 wurde er zudem stellvertretender Chefredakteur des ZDF.

Der Gottfried Benn-Verehrer, dessen größter Wunsch es ist, einmal "ein vollkommenes Gedicht zu schreiben", mischte sich als bissiger, zugreifender Kommentator oft in die politische Diskussion ein. "Fortuna filia fortudinis" sei sein Motto, verriet er dem FAZ-Magazin, Glück ist die Tochter der Tapferkeit. In polarisierenden Kommentaren und Interviews artikuliert er zuweilen umstrittene Positionen. Sein frühzeitiges Eintreten für die Deutsche Einheit 1989 gilt ebenso als umstrittener journalistischer Schnellschuß wie seine polemische Kritik an den Gewissensnöten deutscher Wehrpflichtiger während des Golfkrieges. Gleichwohl haben ihm seine Fähigkeit, Minderheitenpositionen klar zu formulieren und seine deutliche, energische, oftmals polterige Art neben aller Kritik auch Beifall und Zustimmung eingebracht, auch aus dem Lager politisch Andersdenkender. Trotz seiner offen bekannten Treue gegenüber wertkonservativen Grundsätzen ist dem CDU-Mitglied Voß politischer Opportunismus fremd. Bei dem prononcierten Moderator scheint sogar umgekehrt ein Schuh daraus zu werden: "Wer zu seiner Parteimitgliedschaft öffentlich steht (...) fühlt sich vielleicht eher zu Distanz verpflichtet als mancher, der sich mit Parteilosigkeit brüstet, um desto dogmatischer seine politische Linie durchzuziehen." Den dienenden Charakter der Rundfunkfreiheit bezieht Voß auch auf die Rolle des Journalisten. Der stehe der Öffentlichkeit "als ihr Anwalt" in Diensten.

Die Einschätzungen über den Außenseiter im Kampf um den Intendantenposten beim SWF reichten nach Bekanntwerden seiner Kandidatur von politischer Polemik ("reiner Kanzlerkandidat") bis zu unverhohlener Anerkennung seiner beruflichen Leistungen ("willensstarker, geradliniger Nachrichtenprofi"). Voß steht nun in der Pflicht, die unbestrittenen fachlichen Qualitäten

und Tugenden, die er als Journalist besitzt, auch als Koordinator und Administrator unter Beweis zu stellen. Gerade nach den Querelen um die Intendantenwahl könnte die schwierige Aufgabe, den Südwestfunk nach Willibald Hilfs Ausscheiden neu zu ordnen, das "hic Rhodos, hic salta!" für Peter Voß sein. Fortuna wird er dabei freilich ebenso dringend brauchen wie Fortitudo.

Ralf Hohlfeld

Eberhard Fechner (1926 - 1992)

Eberhard Fechner wurde am 21. Oktober 1926 im schlesischen Liegnitz geboren, wuchs in Berlin auf, ging mit der mittleren Reife von der Schule ab und absolvierte eine kaufmännische Lehre bei der Ufa in der Reichshauptstadt. Noch in den letzten Kriegsmonaten mußte er seinen Militärdienst leisten: Eine Erfahrung, die viele seiner späteren Werke geprägt hat, die auch als "Trauerarbeit" mit und an der Zeitgeschichte gelesen werden kann. Nach dem Kriegsende besuchte Fechner von 1946 bis 1948 die Schauspielschule am Deutschen Theater in Ost-Berlin. In den folgenden Jahren bis 1960 war er als Theaterschauspieler in Berlin, Bremen, Hannover und Hamburg engagiert. In der Spielzeit 1960/61 führte er in Celle selbst Regie. Über seine anschließende Tätigkeit als Regieassistent von Giorgio Strehler am Mailänder Piccolo Teatro (1961 bis 1963) hat er ein Buch geschrieben.¹ In der Spielzeit 1963/64 war Fechner stellvertretender Intendant, Regisseur sowie Schauspieler am Stadttheater Konstanz, im folgenden Bühnenjahr 1964/65 Regisseur und Schauspieler am Theater am Goetheplatz in Bremen. Bis dahin hatte er in rund 200 Bühnenrollen und in über 50 Fernsehfilmen mitgewirkt.

Im Jahre 1966 begann Fechner für das Fernsehen zu arbeiten und wurde gleich in den ersten Jahren durch seine Fernsehspiele und Dokumentarfilme bekannt und berühmt. Fechner war als Autor und Regisseur hauptsächlich für den Norddeutschen Rundfunk tätig und setzte in seiner Arbeit "Glanzlichter des deutschen Fernsehens", wie es in den Nachrufen zu seinem Tode vielfach hieß. Er begann seine Regiearbeit mit einer Reihe von sozialkritischen Fernsehspielen, die sich durch einen genauen Blick auf die Wirklichkeit und durch Humor auszeichneten. Zu diesen Produktionen zählen "Selbstbedienung" (1966), "Vier Stunden vor Elbe I" (1967), "Damenquartett" (1968), "Der Versager" (1969) und "Gezeiten" (1969). Für die Krimi-Reihe "Tatort" inszenierte er 1970/71 die Folge "Frankfurter Gold" mit Klaus Höhne als diensthabendem Kommissar.

Parallel zu den Fernsehspielen begann 1969 Fechners Tätigkeit als Dokumentarfilmer. Gleich sein erster Beitrag zu diesem Genre, "Nachruf auf Klara Heydebreck", eine 60-minütige Schwarzweißstudie, machte Fernsehgeschichte: Nicht nur durch das damals als sensationell angesehene Thema Suizid, sondern auch durch die ungewöhnliche Form eines künstlichen Dialoges, der zwischen realen Personen geführt wird. Das Portrait der alleinstehenden Klara Heydebreck, die mit 72 Jahren Selbstmord beging, als sie befürchtete, für andere zur Last zu werden, weist Fechner als Spurensucher aus, als einen der ersten, der die "oral history" des Mediums als Chance für die dokumentarische Arbeit sah. 1969/70 entstand mit "Klassenphoto" das nächste Werk über exemplarische Lebensläufe unseres Jahrhunderts. "Unter Denkmalschutz" (1974), "Lebensdaten" (1975) und die "Comedian Harmonists" (1975/76) setzten die Reihe seiner "Geschichte von unten" zeichnenden Dokumentationen fort.²

Zur Methode dieser Filme, die Geschichte aus der Perspektive jener aufzeigen, die sie erlitten haben und die auf diese Weise mit dem Abbild ihrer individuellen Schicksale auch ein genaues Bild bestimmter historischer Epochen und Gesellschaftschichten geben, schreibt Wilhelm Roth: "Die Montage ist Fechners Markenzeichen, sie ist ungewohnt und ungewöhnlich, sie provoziert den Betrachter: Zum Nachdenken, vielleicht auch zum Widerspruch. Er läßt die Personen oft nicht ausreden, er schneidet sogar in ihre Sätze hinein und führt sie mit einem Halbsatz eines anderen Interviewten weiter. So verschwindet langsam die Individualität der einzelnen Personen vor der Kamera, und es entsteht auf einer anderen Ebene das Porträt einer Gruppe, ein fiktiver Dialog kommt in Gang zwischen Menschen, die sich oft sogar während der Dreharbeiten nicht sehen konnten."³

Fechners Dokumentarfilme umfassen historische Situationen aus einem halben Jahrhundert deutscher Geschichte: Vom Kaiserreich bis in die Nachkriegszeit. In den Jahren 1976 bis 1984 entstand mit "Der Prozeß" jener Bericht über den Majdanek-Prozeß in Düsseldorf, der als Fechners Hauptwerk inmitten per se bedeutender Arbeiten gewürdigt wurde. Fechner hatte für den viereinhalbstündigen Film acht Jahre gearbeitet, über 300 Stunden Interviews mit 60 Opfern und Wärtern des Konzentrationslagers Majdanek geführt und auch die Gerichtspersonen einbezogen. Wie in den "Comedian Harmonists" von den vier zur Drehzeit noch lebenden Männern der ursprünglich aus sechs Mitgliedern bestehende Gesangsgruppe der Aufstieg und politisch bedingte Niedergang ihres Ensembles beschrieben wird, den Verweigerung, Anpas-

sung und Exil bestimmten, so entstand in "Prozeß" durch die Aussagen der Lagerwärter und Häftlinge ein Eindruck von der fatalen Normalität dessen, was Hannah Arendt die "Banalität des Bösen" genannt hat.

Neben seinen Dokumentarfilmen, zu denen noch "La Paloma" (1988) und als letzte Arbeit "Wolfskinder" (1990) zählen, schuf Fechner Literaturverfilmungen, die auch beim Publikum populär wurden: "Tadellöser & Wolff" (1974/75) und "Ein Kapitel für sich" (1978/79) entstanden nach Vorlagen von Walter Kempowski und verfolgen eine Familiengeschichte über mehrere Generationen. Seine Alfred Andersch-Adaption "Winterspelt 1944" (1977), für das Kino produziert, blieb hingegen weitgehend unbekannt. Fechners letztes Projekt, "Die Villa Grunewald", blieb unvollendet. Er ist am 7. August 1992 nach langer, schwerer Herzkrankheit in Hamburg gestorben.

Eberhard Fechner erhielt mehrfach den Adolf-Grimme-Preis, so 1970 für "Nachruf auf Klara Heydebreck", 1972 für "Klassenphoto", 1976 für "Unter Denkmalschutz" und 1985 für sein Gesamtwerk. In der Laudatio zum letztgenannten Preis hieß es: "Fechners Fernseharbeiten haben sich auf eine Weise der alltäglichen Geschichte, dem gelebten Leben zugewandt, daß Einsicht möglich wurde und Verstehen: Kamera, Ton, Schnitt, Schauspiel, Regie in den Diensten geduldiger, aufmerksamer, einfühlsamer Recherche nach der verlorenen Zeit, nach Verhältnissen, die fernsehdocumentarisch zu rekonstruieren allen Aufschluß erlaubt. In Fechners Filme kann und muß man sich vertiefen - sie verweigern sich dem flüchtigen Verzehr, den das Feierabendmedium für gewöhnlich verlangt. Haltbare, erinnerungsfähige Stücke also, repertoiretauglich und hoffentlich traditionsstiftend in einem eher geschichtslosen Programmbetrieb."

Hans Gerhold

Anmerkungen

¹ Vgl. Ebergard Fechner: Strehler inszeniert. Hannover: Friedrich Verlag 1964

² Zu den Filmen "Nachruf auf Klara Heydebreck" und "Comedian Harmonists" erschienen Buchversionen unter dem Titel "Nachruf" (1990) und "Comedian Harmonists" (1988) im Quadriga Verlag, Weinheim/Berlin.

³ Wilhelm Roth: Nachruf Eberhard Fechner. In: epd Film Jg. 1992, Nr. 9, S. 10; s.a. Manfred Sack: Kompositeur. Zum Tode Eberhard Fechners. in: Die Zeit Nr. 34 vom 14.8.1992, S. 50.

Literatur

Egon Netenjakob: Eberhard Fechner. Lebensläufe dieses Jahrhunderts im Film. Weinheim/Berlin: Quadriga Verlag 1989

"Im Grunde hasse ich Erinnerungen"

Rundfunk und jüdische Mitarbeiter in Frankfurt 1923 - 1945

Der Ausspruch der jüdischen Schauspielerin Mathilde Einzig, die 1933 von den Nationalsozialisten ins Exil getrieben wurde, steht über einer Ausstellung, die der Hessische Rundfunk seit dem 4. März im Foyer des Frankfurter Funkhauses zeugt. Auf 120 Tafeln wird an die jüdischen Mitarbeiter des Frankfurter Rundfunks der Jahre 1923 - 1945 erinnert.

Am Beispiel von über 20 Biographien wird im ersten Teil der Ausstellung versucht, den Anteil dieser Mitarbeiter am Aufbau des Rundfunks in Frankfurt zu verdeutlichen. Es wird ihr, zu diesem Zeitpunkt noch unangetastetes Wirken vorgestellt, mit ihren Stärken und Innovationen, mit ihren Querverbindungen und zahllosen Beziehungen. Neben bekannten Namen wie denen von Hans Flesch oder Ernst Schoen, von Theodor W. Adorno oder Walter Benjamin, tauchen auch weniger bekannte Namen wie der des Komponisten Erich Itor Kahn, des Humoristen Karl Ettliger, des Regisseurs Ben Spanier oder der Sängerin Magda Spiegel auf.

Der zweite Teil verfolgt diese Biographien nach dem radikalen Einschnitt 1933, der gnadenlosen Ausgrenzung dieser Rundfunkmitarbeiter aufgrund unseliger Ariegesetze und der Proklamation einer "jüdischen Rasse", die sie an den bisherigen Tätigkeitsfeldern innerhalb kürzester Zeit zu Unpersonen machte. Die Text- und Bildtafeln dokumentieren Resignation und Selbstaufgabe auf der einen Seite, zähen Widerstand auf der anderen, sie zeigen den Weg der Betroffenen in die Vernichtungslager oder aber ins Exil.

Ziel dieser Ausstellung ist nicht die Darstellung der Geschichte der Institution Rundfunk. Den Initiatoren der Ausstellung geht es vielmehr um das Gedenken an einen Personenkreis, dessen Spuren sich immer mehr zu verwischen drohen. Obwohl viele Unterlagen durch Kriegseinwirkungen oder bewußte Vernichtung durch die Nationalsozialisten verloren gegangen sind, konnten mit Unterstützung von zahlreichen Archiven und privaten Nachlässen in aller Welt die Lebensläufe und eindrucksvoll nachgezeichnet werden. Auch wenn keine wissenschaftliche Vollständigkeit dargestellt wird, können "die

Nachgeborenen jetzt, spät zwar, aber dennoch zur rechten Zeit, an den Zeugnissen studieren, wie eine Kulturinstitution allmählich ihren Geist aufgab" (FAZ 10.3.93)

Die Ausstellung ist noch bis zum 19. Mai 1993 im Hessischen Rundfunk in Frankfurt zu sehen.

Michael Crone / Heiner Boehncke

Bibliographie

Rundfunkbezogene Hochschulschriften aus kommunikationswissenschaftlichen Fachinstituten

Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg, Rudolfskai 42, A-5020 Salzburg

Diplomarbeiten 1988 - 1992

Jutta Steiner: Kabelfernsehen in Linz. (Wintersemester 1988)

Christine Schweinöster: Archäologie des Radios in Salzburg. Vom Sprecherkabinett zum Landesstudio Salzburg (1925 - 1972). (Wintersemester 1989)

Ulrike Marion Zechner: (Aus-)Bildung - Voraussetzung für den journalistischen Beruf? Der Bildungsweg und Berufseinstieg der fest angestellten Redakteure in den wichtigsten Salzburger Medien. (Wintersemester 1989)

Brigitte Zehethofer: Inszenierte Körperlichkeit und Video. Analyse ausgewählter Videoarbeiten von Valie Export und Ulrike Rosenbach. (Sommersemester 1990)

Claudia Dabringer: Radioliberalisierung in Österreich in der Berichterstattung ausgewählter Printmedien. (Sommersemester 1991)

Wolfgang Domann: Telekommunikationstechnologie in Österreich. Nutzen- und Bedarfsanalyse zur Einführung von ISDN. (Sommersemester 1992)

Heinz Mayringer: Talk Radio. Eine gesprächsanalytische Untersuchung mit dem Versuch einer Formbestimmung. (Sommersemester 1992)

Dissertationen 1988 - 1992

Ilse Stohl: Rundfunk in Salzburg von Juni 1945 bis 1954. Der Sender Rot-Weiß-Rot in Salzburg während der amerikanischen Besatzungszeit. (Wintersemester 1988)

Ulrike Maria Valzacchi: Fernsehen in Italien. Die Entwicklung der Fernsehprogramme am Beispiel der RAI und der privaten Networks. (Sommersemester 1989)

Peter Klose: Strukturanalyse einer amerikanischen Fernsehanstalt am Beispiel von Turner Broadcasting System (TBS) unter besonderer Berücksichtigung von Case News Network (CNN). (Wintersemester 1989)

Gerhard Pirner: Public Relations von öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten in der Bundesrepublik Deutschland. Unter besonderer Berücksichtigung des Bayerischen Rundfunks. (Wintersemester 1989)

Nicole Rettenwender-Erlmann: Bedingungen und Möglichkeiten des lokalen Privatfernsehens, dargestellt an den Beispielen "TV Weiß-Blau/Telezeitung" (München) und "City TV" (Kanada). (Wintersemester 1989)

Jong-Soo Park: Der amerikanische Soldatensender AFKN und die kulturelle Abhängigkeit in Südkorea. Eine Untersuchung im Vergleich zu der Bundesrepublik Deutschland. (Wintersemester 1990)

Susan Schwarzbauer: Die "Graue Eminenz" der Töne: Musik als Träger von Information. Eine Untersuchung von Informationssendungen des Fernsehens. (Sommersemester 1992)

Daniela Schwischi-Strasser: Sind die ORF-Landesstudios "Stadtradios"? Ein inhaltsanalytischer Vergleich der aktuellen Informationssendungen "Landesrundschau" beziehungsweise des "Salzburg Journals" in den Landesstudios Kärnten, Salzburg, und Tirol anhand einer Fallstudie. (Sommersemester 1992)

Silvia Straetz: Politisches Programm und politischer Einfluß. Der Überwachungsausschuß der Berliner Funkstunde AG 1926 - 1932. (Sommersemester 1992)

Manuela Aichinger: Rot-Weiß-Rot Linz und das Rundfunkwesen in Oberösterreich 1954 bis 1957/58. (Wintersemester 1992)

Michael Schmolke

Zeitschriftenlese 61 (1.10.-31.12.1992)

Alexandre, Laurien: Television Marti. Eelectronic invasion in the post-Cold War. In: Media, culture & society. Vol. 14. 1992. Nr. 4. S. 523-540.

Television Marti ist das antikommunistische Propagandaprogramm der United States Information Agency (USIA) für Cuba.

Bierbach, Wolf: "Meine Schlösser." Miszelle zur Herkunft des Karl-Eduard von Schnitzler. In: Rundfunk im Wandel. Beiträge zur Medienforschung. Berlin 1993. S. 85-99.

Boeck, Fritz: 30 Jahre Fernsehunterhaltung in der DDR. Im Gespräch mit Wolfgang Mühl-Benninghaus. In: Fernseh-Informationen. Jg. 43. 1992. Nr. 21. S. 637-642.

Boyle, Raymond: From our Gaelic fields. Radio, sport and nation in postpartition Ireland. In: Media, culture & society. Vol. 14. 1992. Nr. 4. S. 623-636.

Über die Bedeutung der Sportberichterstattung im irischen Rundfunk (Hörfunk) für die nationale (gaelische) Identität des Landes seit Bestehen des

Freistaats 1922 im Vergleich zur Sportberichterstattung in der irischen Presse.

Browne, Donald R.: Raidió na Gaeltachta. Reviver, preserver or swan song of the Irish language? In: *European journal of communication*. Vol. 7. 1992. Nr. 3. S. 415-433.

Raidió na Gaeltachta (RNG) ist der 1972 von der RTE (Radio Telefís Éireann) gegründete gälischsprachige Hörfunkdienst.

Brunnen, Andrea: Getrennte Erinnerungen. In: *Fernseh-Informationen*. Jg. 43. 1992. Nr. 13. S. 399-402.

Über das Erste medienhistorische Hearing des Adolf-Grimme-Instituts zur getrennten Mediengeschichte in West- und Ostdeutschland mit dem Schwerpunkt journalistisches Selbstverständnis in Ost und West. Titel des Hearings: Gemeinsame Vergangenheit - Getrennte Erinnerung - Deutscher Journalismus im ersten Nachkriegsjahrzehnt.

Bünthe, Hans: Bach und mehr. Vor 25 Jahren starb der Dirigent Karl Ristenpart. Erinnerungen. In: *SR Info*. 1992. Nr. 12. S. 19.

Über das Kammerorchester des Saarländischen Rundfunks (1953-1972) und seinen Dirigenten Karl Ristenpart (1900-1967).

Dröge, Franz. Über historische Modellkonstruktionen. In: *Rundfunk im Wandel. Beiträge zur Medienforschung*. Berlin 1993. S. 31-44.

Über Konzeptionen der Kommunikationsgeschichte. Der Autor "knüpft an Diskussionen an, die in der zweiten Hälfte der 60er Jahre am Münsteraner Institut für Publizistik über Methodenfragen einer neu zu gründenden historischen Kommunikationsforschung stattfanden".

Fritze, Ralf: Der Südwestfunk in der Ära Adenauer. Die Entwicklung der Rundfunkanstalt von 1949 bis 1965 unter politischem Aspekt. In: *Fernseh-Informationen*. Jg. 43. 1992. Nr. 22. S. 688-692.

Ergebnisse einer Diss. Trier 1992.

25. Dezember 1992: 40 Jahre Fernsehen. 26. Dezember 1992: 40 Jahre Tagesschau. Ansgar Diller: Das Fenster in die Welt. Vor 40 Jahren: Anfänge des Nachkriegsfernsehens. 40 Jahre Tagesschau. Krimiautor Hansjörg Martin: "Kein Anruf um acht". Seit 40 Jahren auf Sendung: Die "Tagesschau". Chronik. In: *Erstes Deutsches Fernsehen / ARD*. Pressedienst. 1992. Nr. 52. S. 1-8.

Zum Start des Nachkriegsfernsehens des Nordwestdeutschen Rundfunks 1952.

Geldner, Wilfried: 41,3 % aller Fälle aufgeklärt. 25 Jahre "Aktenzeichen XY ... ungelöst". In: *Agenda*. 1992. H. 5. S. 51.

Gonzenbach, William J.: The word of U.S. network television news. Eighteen years of international and

foreign news coverage. In: *Gazette*. Vol. 50. 1992. Nr. 1. S. 53.

Analyse der Auslandsberichterstattung in den Fernseh Nachrichten der US-amerikanischen Networks in den Jahren 1972-1989.

Große-Kracht, Hermann-Josef: Die allmächtige Telenovela. Der grenzenlose Erfolg eines lateinamerikanischen Fernsehgenres. Zur Geschichte, Funktion und Produktion der Telenovelas des brasilianischen Fernsehsenders TV Globo. In: *Communicatio socialis*. Jg. 25. 1992. Nr. 4. S. 322-351.

Hallenberger, Gerd: Vom Quiz zur Game Show. Fernsehunterhaltung im Wandel. In: *Medien-Forum* (4. 1991, Berlin). 4. Internationaler Kongreß für Medienwirtschaft und -politik. 3. bis 5. September 1991. München 1991. S. 189-195.

Hallenberger, Gerd: Vom Quiz zur Game Show. Geschichte und Entwicklung der Wettbewerbsspiele im Fernsehen. In: *Media Perspektiven*. 1992. H. 8. S. 498-507.

Hardt, Hanno: Social uses of radio in Germany. An American perspective, 1924-1930. In: *Rundfunk im Wandel. Beiträge zur Medienforschung*. Berlin 1993. S. 61-73.

Hasselbring, Bettina: Rundfunk in München. "Personen von Format" sollten den Rundfunk "aus ideellen Gründen" gründen. In München entstand die "Deutsche Stunde in Bayern". In: *Fernseh-Informationen*. Jg. 43. 1992. Nr. 21. S. 648-651.

Zum Beginn des Rundfunks in Bayern 1922 bis zum Start der Deutschen Stunde in Bayern am 30. März 1924.

Heath, Carla W: Structural changes in Kenya's broadcasting system. A manifestation of presidential authoritarianism. In: *Gazette*. Vol. 50. 1992. Nr. 1. S. 37-51.

Heidtmann, Horst: Kinderfernsehen: Von der Nachmittagsbastelei zur Vorabendaction. In: *Heidtmann: Kindermedien*. Stuttgart, Weimar 1992. S. 76-97.

Heidtmann, Horst: Kinderfunk: Vom Schnurrenerzähler zur Geräuschkulisse. In: *Heidtmann: Kindermedien*. Stuttgart, Weimar 1992. S. 53-62.

Heidtmann, Horst: Kindermedien in der DDR. Bildung, Erziehung und Unterhaltung. In: *Heidtmann: Kinderfernsehen*. Stuttgart, Weimar 1992. S. 137-168.

Hilker, Heiko: DT 64 - Rückblick und Ausblick. In: *Aspekte der deutschen und europäischen Medienneuordnung*. Bochum 1992. S. 75-86.

Zur Geschichte und zur Zukunft des Jugendsenders DT 64 (1964-1992)

Jakubeit, Peter: Geburtshelfer und 'Paten' des Deutschen Fernsehfunks. Nachdenken über einen Verstorbenen. In: *Film und Fernsehen*. Jg. 20. 1992. H. 4. S. 34-36.

- Jens, Walter: 40 Jahre gegen den Sekundenflash. Seit dem 25. Dezember 1952, 20 Uhr, sendet die ARD ihr TV-Programm. Rückblicke auf Unterhaltung und Belehrung, auf Spaß und tödlichen Ernst. Vier Jahrzehnte Deutsches Fernsehen. In: *Das Erste*. 1992. Nr. 12. S. 40-45.
- Katz, Anne Rose: 40 Jahre und kein bißchen weise. Wie eine TV-Kritikerin die Anfänge des Fernsehens erlebte. In: *Funk-Korrespondenz*. Jg. 40. 1992. Nr. 52/53. S. 1-3.
- Knobloch, Hubert: Über Jahre geachtet - dann kam das Aus. Sportjournalismus im DDR-Hörfunk. Mit Hubert Knobloch sprach Wolfgang Mühl-Benninghaus. In: *Fernseh-Informationen*. Jg. 43. 1992. Nr. 17. S. 528-533.
- Knott-Wolf, Brigitte: Mit dem Fernsehen kamen die Fernsehdokumentaristen. Aus einem Marburger Symposium zu den Anfängen des Mediums. In: *Funk-Korrespondenz*. Jg. 40. 1992. Nr. 52/53. S. 3-5.
- Zum Fernsehdokumentarismus des NWDR (Hamburger Schule, Peter von Zahn u.a.) in den ersten Jahren des deutschen Nachkriegsfernsehens.
- Krätzer, Helmut: Vor 50 Jahren. Funk-Einsatztrupp 60 in Paris. In: *Fernseh-Informationen*. Jg. 43. 1992. Nr. 13. S. 394-397.
- Über die Vorbereitungen zum deutsch-französischen Fernsehen 1941-1944 auf dem technischen Sektor.
- Kroening, Jutta: DDR-Medien. Öffentliche Materialsammlung. Veranstaltungsreihe und Ausstellungsvorhaben 1993 des Deutschen Rundfunk-Museums, Berlin. Ein Gespräch mit Dr. Heide Riedel, Initiatorin und Leiterin des Museums. In: *Fernseh-Informationen*. Jg. 43. 1992. Nr. 15. S. 462-465.
- Zur "Dokumentation der Geschichte der DDR-Medien als eines Teiles der deutschen Rundfunkhistorie" durch "das Deutsche Rundfunk-Museum".
- Kutsch, Arnulf: Die Anfänge der Meinungsforschung in der britischen Zone (1945-1947). Ein institutionengeschichtlicher Hinweis. In: *Rundfunk im Wandel*. Beiträge zur Medienforschung. Berlin 1993. S. 101-130.
- Lampert, Gabi: Erzählfilm. Eberhard Fechner und seine Arbeitsweise. In: *Medium*. Jg. 22. 1992. H. 4. S. 24-26.
- Lerg, Winfried B.: Geschichte der Kriegsberichterstattung. Ein Literaturbericht. In: *Publizistik*. Jg. 37. 1992. H. 3. S. 405-422.
- Lersch, Edgar: Die Interessengemeinschaft badischer Rundfunkhörer e.V. In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberheins*. Bd. 140. 1992. S. 377-399.
- Die "Interessengemeinschaft badischer Rundfunkhörer" wurde 1950 gegründet, mit dem Ziel, die Interessen der (nord-)badischen Hörer im Programm von Radio Stuttgart bzw. des Süddeutschen Rundfunks besser durchsetzen zu können. Mit einem Rückblick auf das badische Programm des Süddeutschen Rundfunks (bzw. seiner Vorgänger) seit 1924.
- Lersch, Edgar: Nachkriegsrundfunk und Südweststaatsfrage. Südwestfunk und Süddeutscher Rundfunk vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Gründung von Baden-Württemberg. In: *Der Weg zum Südweststaat*. Karlsruhe 1991. S. 290-309.
- Mass culture and Perestroika in the Soviet Union. [Themenheft]. In: *Journal of communication*. Vol. 41. 1991. Nr. 2. S. 7-200.
- Referate einer Konferenz in Moskau 1990 und Originalbeiträge zum Thema Glasnost und Perestroika in der Sowjetunion.
- Mikos, Lothar: Das Mediensystem in der ehemaligen DDR im Umbruch. Vom Zentralismus zum Föderalismus. In: *Privat-kommerzieller Rundfunk in Deutschland*. Entwicklungen, Forderungen, Regelungen, Folgen. Bonn 1992. S. 103-119.
- Mühl-Benninghaus, Wolfgang: Rundfunk in Leipzig - vor, während und nach der Wende. T. 1 - 3. In: *Fernseh-Informationen*. Jg. 43. 1992. Nr. 17. S. 524, Nr. 19. S. 591-593, Nr. 20. S. 617-619.
- Müncheberg, Hans: Entdeckung der Vergangenheit. In: *Film und Fernsehen*. Jg. 20. 1992. H. 3. S. 67-69.
- Rezension von: "Die Anfänge des Deutschen Fernsehens - Kritische Annäherungen an die Entwicklung bis 1945." William Uricchio (Hg.) Tübingen: Niemeyer, 1991.
- Nowotny, Peter: Wenn der Schuhbeck-Fonds Wilmenrods Rouladen-Faden findet. Farcen und Fonds. Essen und Trinken im Fernsehen. In: *Agenda*. 1992. H. 5. S. 41-43.
- Olbert, Frank: Aus dem Schlaf geweckt. "Tonspuren - Radiofeatures aus vier Jahrzehnten". In: *Kirche und Rundfunk*. 1992. Nr. 91. S. 16-18.
- "Tonspuren" ist eine Sendung des WDR (August - Oktober 1991), in der ausgewählte Radiofeatures wieder vorgestellt wurden.
- Pleyer, Peter: Volksgemeinschaft als Kinoerlebnis. Bemerkungen zu dem deutschen Spielfilm "Wunschkonzert" (1940). In: *Rundfunk im Wandel*. Beiträge zur Medienforschung. Berlin 1993. S. 75-84.
- Zur Nutzung der ideologischen Funktion der Radiosendung "Wunschkonzert für die deutsche Wehrmacht" (seit 1939), durch die Verbundenheit von Heimat und Front Ausdruck der "Volksgemeinschaft" zu sein, für den Spielfilm "Wunschkonzert" (Eduard von Borsody, 1940).
- Riepe, Manfred: Muse für die Massen. Von Mitscherlich bis Millowitsch. Seit 25 Jahren vermittelt das HR-Magazin "Titel, Thesen, Temperamente" Kultur. Provozierend informativ. In: *Das Erste*. 1992. Nr. 12. S. 52-55.

Rühle, Günther: Wahrheit im Fiktiven. Erinnerung an den Kulturauftrag des Fernsehens. In: Kirche und Rundfunk. 1992. Nr. 93. S. 5-7.

Unter besonderer Berücksichtigung des Fernsehspiels: Was hat das Fernsehen zur darstellenden Kunst beigetragen?

Schmolke, Michael: Radio aus Salzburg - Radio in Salzburg. In: Rundfunk im Wandel. Beiträge zur Medienforschung. Berlin 1993. S. 45-59.

Zur Geschichte des Rundfunks in Salzburg von der Arbeit des Radiopioniers Otto Nußbaumer in den 20er Jahren und der RAVAG über die Zeit des Anschlusses im Nationalsozialismus zum Radio unter amerikanischer Besatzung (Rot-Weiß-Rot, RWR) und zum Landesstudio Salzburg des ORF.

Schneider, Christof: Els Vordemberge zum 90. Die Schauspielerin und frühere Leiterin des WDR-Kinderfunks wurde 90 Jahre alt. Schon 1927 unter Ernst Hardt wirkte sie am Kölner Sender mit. In: Fernseh-Informationen. Jg. 43. 1992. Nr. 17. S. 519-520.

Schneider, Christof: Wilhelm Semmelroth †. In: Fernseh-Informationen. Jg. 43. 1992. Nr. 14. S. 430.

Schneider, Irmela: Gepriesen und beschimpft: Amerikanische Spielfilme im deutschen Fernsehen. In: Medienkultur - Kulturkonflikt. Massenmedien in der interkulturellen und internationalen Kommunikation. Opladen 1992. S. 65-85.

Schulz, Winfried: Die Transformation des Mediensystems in den Achtzigern. Epochale Trends und modifizierte Bedingungen. In: Rundfunk im Wandel. Beiträge zur Medienforschung. Berlin 1993. S. 155-171.

Schuster, Dieter. Die Rundfunk-Fernseh-Film-Union (RFFU). In: Aus Gestern und Heute wird Morgen. Stuttgart 1992. S. 247-268.

Chronologischer Überblick 1950 bis 1989.

Schwochow, Heide, Wolfram Scharenberg: DS Kultur - ein Sender und sein Selbstverständnis. In: Aspekte der deutschen und europäischen Medienneuordnung. Bochum 1992. S. 87-109.

Stappers, James G.: A disappearing landscape in European media ecology. In: Rundfunk im Wandel. Beiträge zur Medienforschung. Berlin 1993. S. 189-203.

Zur Entwicklung und gegenwärtigen Situation des Rundfunks in den Niederlanden.

Vogel, Christa: Eberhard Fechner. 21. Oktober 1926 - 7. August 1992. In: Film und Fernsehen. Jg. 20. 1992. H. 4. S. 74.

White, Robert A.: Twenty years of evolution in the Church's thinking about communications. In: Communicatio socialis. Jg. 25. 1992. Nr. 3. S. 248-262.

Zu den Aussagen der katholischen Kirche zur Massenkommunikation zwischen den päpstlichen Pastro-

ralinstruktionen "Communio et progressio" (1971) und "Aetatis Novae" (1992).

Zimmermann, Peter: "Bilder aus der Neuen Welt." Amerika im Fernsehen der Adenauer-Ära. In: Augenblick. H. 12. 1992. S. 56-66.

"Das Bild von Amerika, das das Deutsche Fernsehen seinen Zuschauern in den 50er und frühen 60er Jahren vermittelte, wurde besonders nachhaltig von einem Mann geprägt: von dem Amerika-Korrespondenten des NWDR/NWRV Peter von Zahn.

Rudolf Lang

Besprechungen

Gabriele Rolfes: Die Deutsche Welle - ein politisches Neutrum im Weimarer Staat?

(= Europäische Hochschulschriften, Reihe 40: Kommunikationswissenschaft und Publizistik; Bd. 30) Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 1992, 289 Seiten.

Es gehört schon etwas Mut dazu, eine Arbeit vorzulegen, die im Titel eine Frage aufwirft, auf die der Leser ein klares "Ja" oder "Nein" erwarten darf. Aber bei dieser Fragestellung war die Antwort schon im vornherein klar: Nein, die Deutsche Welle war kein politisches Neutrum und wirkte gelegentlich sogar ganz gezielt propagandistisch im Sinne der Regierungspolitik, beispielsweise beim Volksbegehren über den Young-Plan, wie die Autorin feststellt (S. 137). Bereits 1980 hatte Winfried B. Lerg unmißverständlich festgestellt: "Nicht die Politik ist im (Weimarer) Rundfunk Tabu, sondern die Publizistik." Und diese These belegt Rolfes in ihrer Marburger Dissertation aus dem Jahr 1990, ohne daß sie der These dezidiert nachgegangen wäre.

In ihrer Arbeit, die einen "defizitorientierten Forschungsansatz" verfolgt, will sie "Facetten des Politischen im vermeintlich neutralen, überparteilichen Weimarer Rundfunk" herausarbeiten (S. 11). Sie schildert zunächst auf breiter Quellenbasis die recht komplizierte Entstehungsgeschichte der Deutschen Welle, die erst am 7. Januar 1926 ihren zielgruppenorientierten, von volkspädagogischen Absichten geprägten Programmbetrieb aufnahm und als reichsweit sowie auf Langwelle auch im Ausland zu hörender Sender schon in der Gründungsphase Gegenstand ausgeprägter Länder- und Reichsinteressen wurde. In diesem Kapitel der Arbeit kommen auch die Leser auf ihre Kosten, deren Interesse ganz besonders geweckt wird, wenn einmal aus dem 'Nähkästchen' der Rundfunkgeschichte geplaudert wird. Da wird von 'Pflichtsaufereien' unter den Mitarbeitern und Gründervätern der Deutschen Welle berichtet, von Bierdeckeln, die als Quittungen erhalten mußten und zahlreichen Denunziationen, mit denen sich Hans Bredow herumzuschlagen hatte. (S. 26/27)

Im weiteren skizziert Rolfes die Berufsbiographien programmprägender Mitarbeiter wie die des Intendanten Hermann Schubotz, seines Stellvertreters Hans Roeseler, des Abteilungsleiters Konrad Dürre und des Programmleiters Karl Würzburger, um nur einige Namen zu nennen. Sie arbeitet dabei auch heraus, für welche Programmphilosophien, Sendeformen und -inhalte, auch mit ihren politischen Implikationen, die einzelnen Mitarbeiter standen.

In ihren 'Schlaglichtern aus dem Programm' widmet sich die Verfasserin insbesondere der Reihe 'Gedanken zur Zeit', die vom Intendanten des Frankfurter Rundfunks, Hans Flesch, gemeinsam mit Hermann Schubotz initiiert wurde und eine längst überfällige Aktualisierung des Mediums einleiten sollte. Nachdem sich diese Reihe in den Jahren 1927/28 vornehmlich künstlerischen und technisch-wissenschaftlichen Themen widmete, nahm sie sich

ab 1930 auch politischer Streitfragen an, löste sich vom Vortragskonzept und entwickelte sich hin zu einer frei geführten Diskussion. Immerhin sollte es in dieser Reihe zu so publizitätsträchtigen Ereignissen wie dem Gespräch zwischen dem Sozialdemokraten Erik Nölting und dem Nationalsozialisten Gottfried Feder kommen. Wie mißtrauisch solche Innovationen beurteilt wurden, belegt die Tatsache, daß die Reihe einen eigenen Überwachungsausschuß bekam. Dieses hauptsächlich mit Journalisten besetzte Gremium tagte aber, so der überraschende Befund, in den Anfangsjahren kaum. Und das, obwohl die Sendereihe von der Presse rasch als 'sozialistisch-demokratisches Kampf-(instrument) gegen die konservative Weltanschauung' eingeordnet wurde.

Um so intensiver arbeitete (insbesondere ab 1930) der Politische Überwachungsausschuß für das übrige Programm unter Leitung des Ministerialrats im Reichsinnenministerium Erich Scholz. Gabriele Rolfes' Ausflüge in die Niederungen der Programmpolitik gehören für mich zu den spannendsten Passagen der Arbeit. Sie belegen sehr anschaulich die oft endlosen Debatten um einzelne Vortragspassagen, bei denen häufig die zuständigen Reichsministerien das letzte Wort hatten und die Autoren zum verlängerten Arm der ministeriellen Presseabteilungen degradiert wurden. Auch der Abdruck zahlreicher Dokumente veranschaulicht, wie sehr die 'Deutsche Welle von den Reichsbehörden als Sprachrohr ihrer Politik verstanden wurde' (S. 174).

Nur aus dem 'subjektiven Erkenntnisinteresse' (S. 107) heraus verständlich ist wohl die starke inhaltliche Konzentration auf die Frage der Eugenik im Programm, auf die Gabriele Rolfes auch in der Zusammenfassung ausführlich zu sprechen kommt. Plausibler innerhalb der Forschungslogik wäre es wohl gewesen, zum Beispiel 'Facetten des Politischen' in der Berichterstattung der 'aktuellen Stunde' nachzuspüren.

Diese Einwände sollen den Wert der Studie keineswegs schmälern, liefert sie doch zahlreiche Hinweise auf schwer zu rekonstruierende binnenorganisatorische Abläufe innerhalb der Deutschen Welle und aufschlußreiche programmgeschichtliche Bausteine, ganz zu schweigen von den teils recht ausführlichen biographischen Hinweisen, die Rolfes zusammengetragen hat. Schon allein deshalb wäre ein Personenregister der Mühe Wert gewesen.

Frank Biermann, Münster, Westf.

Frank Biermann: Paul Laven. Rundfunkberichterstattung zwischen Aktualität und Kunst. Münster/New York: Verlag Waxmann 1989, 340 Seiten.

In seinen noch heute gültigen Bemerkungen über die dringend notwendige "zweite Runde der Rundfunkforschung" hat Winfried B. Lerg bereits 1975 ange- mahnt, nach der Erforschung der Organisationsge-

schichte müsse nun auch Kommunikatorforschung betrieben werden, müsse untersucht werden, wer warum in den elektronischen Medien tätig gewesen ist und unter welchen Bedingungen dies geschah (in: Mitteilungen StRuG, 1. Jg 1974/1975, Nr. 2, S. 6ff). Über weite Strecken hinweg ist es allerdings bis heute bei diesem Desiderat geblieben. Das "Woher des Wegs, wohin?" ist allerdings eine schwierige Frage, wie der Rezensent aus eigener Erfahrung weiß.

Autobiographisches haben Rundfunkmacher kaum zu Papier gebracht, allenfalls Anekdoten, und damit der Legendenbildung Vorschub geleistet. Eines der fragwürdigsten Elaborate ist das noch im Wendejahr erschienene Buch von Karl-Eduard von Schnitzler "Meine Schlösser - oder wie ich mein Vaterland fand" (Berlin 1989 - vgl. die Kritik in Arnulf Kutsch et alii: "Rundfunk im Wandel", Berlin 1993, S. 85ff). Nicht im gleichen Atemzug mag man die Erinnerungen von Peter von Zahn "Stimme der ersten Stunde. Erinnerungen 1913-1951" (Stuttgart 1991 - vgl. die Besprechung von Arnulf Kutsch, in: Mitteilungen StRuG Jg. 18 1992, Nr. 2/3, S. 181f) nennen, aber auch hinter diese ist manches Fragezeichen zu setzen. Biographisches ist bisher ebenfalls noch die Ausnahme. Gewiß, es gibt die von Michael Tracey veröffentlichte Biographie von Hugh Carleton Greene ("Mit dem Rundfunk Geschichte gemacht", Berlin 1984; ders. "Das unerreichbare Wunschbild ...", Annalen des WDR, Bd. 5, Köln u.a. 1982), es gibt die von Sabine Schiller-Lerg erarbeitete Untersuchung der Rundfunkarbeit von Walter Benjamin (München u.a. 1984, Rundfunkstudien Bd. 1), es existieren auch einige Lebensskizzen (nicht zuletzt in den Mitteilungen StRuG).

Aber wo sind halbwegs gesicherte Darstellungen über Alfred Braun, den bekannten Rundfunkmacher in Berlin, Bernhard Ernst, seinen Kollegen in Münster und Köln, Hans Bredow und Kurt Magnus, die Rundfunkorganisatoren in der Zeit der Weimarer Republik, oder den nationalsozialistischen Reichsintendanten Heinrich Glasmeier oder Reichssendeleiter Eugen Hadamovsky? Wo ist schließlich sorgfältig Belegtes über so demokratische Programmverantwortliche wie Friedrich Bischoff, Fritz Eberhard, Adolf Grimme, Hanns Hartmann oder Christian Wallenreiter zu lesen? Und damit ist ja erst die obere Hierarchieebene benannt. Denn wo ist beispielsweise die Lebensbeschreibung von Hans Stein, der in den 30er Jahren das publizistische Profil des Rundfunks in Köln entscheidend geprägt hat und der schon im Februar 1933 emigrieren mußte, wo die Biographie Carl Linferts, wo die von Walter Dirks oder eine gültige über Axel Eggebrecht, wo die des bayerischen Querkopfs Walther von Cube? Diese Reihe ließe sich noch lange fortführen. Sie ist eine Herausforderung an junge Wissenschaftler, sich an das mühsame Geschäft zu wagen, ein publizistisches Leben zu erforschen, zu dokumentieren und auch zu bewerten und damit akademische Meriten zu erwerben.

Frank Biermann hat sich dieser wissenschaftlichen Fron, die allerdings auch Spaß bereiten kann, unterzogen. Und er ist - das gleich vorweg - der stets lauerten Gefahr entgangen, sich mit dem Subjekt seiner Untersuchungen zu sehr zu identifizieren. Biermann wahrt vielmehr Distanz, zeigt die Licht- und

Schattenseiten im Leben des Paul (Jakob) Laven, der am 11. Dezember 1902 als Sohn eines katholischen Volksschullehrers in Mönchengladbach geboren wurde, sich sein Studium als Werkstudent erarbeiten mußte und 1926 von der Universität Freiburg mit einer biographischen Arbeit über einen Theologen und Kirchenpolitiker aus dem 19. Jahrhundert promoviert wurde.

Erste Presseartikel entstanden bereits während des Studiums für die renommierte "Frankfurter Zeitung" über Themen aus Sport und Politik. Über dieses Blatt wurden auch die ersten Kontakte zu der im Dezember 1923 gegründeten "Südwestdeutschen Rundfunkdienst AG" in Frankfurt am Main geknüpft. Der sportlich begeisterte und selbst sportlich aktive Laven wirkte bereits im Juni 1926 an einer der ersten Sportreportagen im Rundfunk mit und wurde danach ständiger Mitarbeiter der Sendegesellschaft.

Die von Biermann mit Hilfe des Nachlasses von Paul Laven, den das Institut für Publizistik der Universität Münster erworben hat, aber auch mit umfangreichen Literaturrecherchen erarbeitete Berufsbiographie weist Sprünge und Brüche auf, die z.T. in der politischen und medienspezifischen Entwicklung begründet sind, zu einem nicht geringen Teil aber auch aus der personalen Struktur Lavens resultieren. Obwohl Mitte der 20er Jahre die Sportberichterstattung eingeschränkt wurde, weil die Vereine einen Besucherschwund fürchteten (sic!), stieg er zum Starreporter und schließlich zum Leiter der Aktuellen Abteilung des Frankfurter Rundfunks auf, tat sich mit Landschaftsschilderungen, Stegreifgeschichten und immer wieder mit Reportagen hervor. Deren Verfall hat Laven nach 1945 beklagt, vor allem in der Zeitschrift "Rufer und Hörer". Doch da argumentierte er - wie Biermann überzeugend nachweist - schon als einer, der erbittert war, weil er nicht mehr zum Kreis der handelnden Personen zählte (anders als sein Kölner Kollege und Rivale Bernhard Ernst), denn er fand aufgrund seiner zumindest völkischen Orientierung keinen Platz mehr im nun demokratisch organisierten Rundfunk der Bundesrepublik.

Hier müßte einmal untersucht werden, mit welchen unterschiedlichen Ellen in den drei westlichen Besatzungszonen von den alliierten Siegermächten und danach von den neuen Rundfunkanstalten gemessen wurde, denn es gibt durchaus Beispiele dafür, daß der nach 1945 entstandene Rundfunk so frei von Nazi-Mitläufern doch nicht war, wie das zuweilen dargestellt wurde. Hier könnten entsprechende Berufsbiographien von der Qualität, wie sie Biermann für Paul Laven erarbeitet hat, einige Hinweise geben; Werner Höfer oder Theo M. Loch wären zwei Namen in diesem Zusammenhang. Bei Bernhard Ernst - neben Alfred Braun und Laven einer der bekanntesten Reporter aus der Weimarer Zeit - wäre beispielsweise zu prüfen, ob die Tatsache, daß der nur einer NSDAP-Nachfolgeorganisation, und dies erst 1936, beitrug, den reibungslosen Übergang vom nationalsozialistischen Rundfunk in das demokratisch organisierte Medium ermöglichte. Aufschlußreich könnten in diesem Zusammenhang auch biographische Untersuchungen über Journalisten anderer Medien sein - Giselher Wirsing, der nach 1945 Karriere bei der Wochenzeitung "Christ und

Welt" machte, böte genug Stoff für eine solche wissenschaftliche Untersuchung; auch eine Biographie eines der frühen Mitherausgeber der "Frankfurter Allgemeine Zeitung", Karl Korn, wäre des Schweißes einer wissenschaftlichen Studie wert.

Die Berufslaufbahn Lavens erhielt nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten zunächst einige Dellen. In der Funkpresse war er vielfach zwar als einer der besten, wenn nicht als der beste Rundfunkreporter bezeichnet und noch vor den eiteln Alfred Braun gesetzt worden, doch für Berichte von Parteitagungen oder anderen repräsentativen Veranstaltungen des NS-Staates wurde er zunächst nur selten eingesetzt, obwohl er sich schon 1934/35 im sog. Saarkampf durch Hörbilder und Reportagen ausgezeichnet hatte. Es mag sein, daß für ihn das Goebelssche Verdikt galt, daß derjenige, der 14 Jahre in welcher Rolle auch immer der Republik gedient habe, nicht "Künder" des neuen Reiches sein könne. Laven blieb aber Mitarbeiter des Rundfunks in Frankfurt und sollte im Frühjahr 1934 sogar Chefreporter in Berlin werden. Er wäre damit dem neuen Berliner Intendanten Walther Beumelburg gefolgt, der erst ein Jahr zuvor Intendant in Frankfurt am Main geworden war. Mangels einschlägiger Quellen kann auch Biermann nicht schlüssig belegen, warum es dann doch nicht zu Lavens Wechsel nach Berlin kam. Laven blieb in Frankfurt als Leiter der Zeitfunkabteilung, wurde aber vor und während der Olympischen Spiele in Berlin als Reporter für viele Sportwettkämpfe eingesetzt, obwohl er von der Reichssendeleitung zuvor nach Leipzig versetzt worden war. Außerdem hatte die Reichssendeleitung ihn gegenüber dem Propagandaministerium als einen "kalt schnäuzigen Routinier" bezeichnet, der zwar "hervorragende geistige ... Anlagen" besitze, der aber "andererseits den Geist des neuen Deutschland nicht begriffen" habe und "somit auch als Leiter einer Zeitfunkabteilung fehl am Ort ist". Hinter dieser Beurteilung steckte ein überaus gestörtes Verhältnis zwischen Laven und dem neuen Intendanten in Frankfurt, Hanns Otto Fricke.

Trotz all dieser Fährnisse wurde Laven 1939 dann vielleicht doch Chefsprecher (-reporter) des deutschen Rundfunks (die Funktion ist bestritten und wird auch von Biermann nicht aufgeklärt). Doch so richtig reüssierte er nicht mehr. Mit Kriegsbeginn wurde Laven wie viele seiner Berufskollegen Wehrmachtsberichterstatter und beobachtete zumindest schon die Siegesparade deutscher Truppen vor Hitler am 3. Oktober 1939 in Warschau. Ob er auch Reporter war, hat Biermann nicht herausfinden können; immerhin hatte Laven aber einen Platz in unmittelbarer Nähe des "Gröfaz", wie der selbsternannte "Größte Führer aller Zeiten" schon bald vom sensibleren Teil der deutschen Bevölkerung genannt werden sollte. "Der Krieg erschien Laven offenbar als ultimativer Heilsbringer der aktuellen Berichterstattung", schreibt Biermann (S. 191) und hebt die Kriegsbegeisterung Lavens hervor. Dessen Versuch, Intendant in der Reichssendeleitung zu werden, scheiterte jedoch aus nicht genau zu beschreibenden Gründen.

Nicht recht belegbar sind auch die Gründe, warum Laven dann zwar offiziell weiter Mitarbeiter des Reichsrundfunks blieb, aber nur noch selten am Mikrofon auftrat. Nach Kriegsende konnte Laven in dem zuvor ausgeübten Beruf nicht mehr Tritt fassen.

In den Spruchkammerverfahren wurde er als belastet eingestuft, bevor er dann in der Revision - nicht zuletzt dank der Fürsprache unbelasteter Freunde, Kollegen und Bekannter, darunter Hans Bredow, Bernhard Ernst, aber auch der Maler Max Pechstein - einen "Freispruch erster Klasse" erhielt. Auch der Chefredakteur der neuen Programmzeitschrift "Hör zu", Eduard Rhein, setzte sich im September 1948 in einer Artikelserie für Laven ein und nannte seine Kollegen und Nachfolger "Kopisten" in der Kunst der Sportreportage nannte.

Laven starb vergessen am 19. Oktober 1979. Zuvor hatte er sich als kritischer journalistischer Beobachter von Rundfunk und Fernsehen betätigt. Laven war ein begabter Rundfunkmacher, ein Mensch mit und in komplizierten und komplexen Strukturen. Das, was über diesen Menschen anhand der heute zugänglichen Akten zu erforschen ist, hat Frank Biermann herausgefunden und angemessen bewertet.

Wolf Bierbach, Köln

Ralf Fritze: Der Südwestfunk in der Ära Adenauer. Die Entwicklung der Rundfunkanstalt von 1949 bis 1965 unter politischem Aspekt. (= Südwestfunk-Schriftenreihe: Rundfunkgeschichte, Band 2). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 1992. 339 Seiten.

Neben dem Norddeutschen Rundfunk in Hamburg und - seit Mitte 1991 - dem Mitteldeutschen Rundfunk in Leipzig ist der Südwestfunk in Baden-Baden die dritte öffentlich-rechtliche Mehrländerrundfunkanstalt der Bundesrepublik Deutschland. Er ist aber der einzige öffentliche Rundfunkanbieter, der sich ein Bundesland, nämlich Baden-Württemberg, mit einer anderen Rundfunkanstalt, nämlich dem Süddeutschen Rundfunk, als Sendegebiet teilen muß. Außerdem gehört zum Einzugsbereich des Südwestfunks das Bundesland Rheinland-Pfalz. Diese Konstellation, die 1945/46 die französische Besatzungsmacht schuf, als zu ihrer Zone neben Rheinland-Pfalz noch die Länder (Süd-)Baden und (Süd-)Württemberg-Hohenzollern zählten, hat auch die staatliche Neuordnung im Südwesten 1952, die Gründung des Bundeslandes Baden-Württemberg, überdauert.

Warum es in mehr als 45 Jahren zu keiner Flurbereinigung kam, obwohl es zahlreiche Anlässe dafür gegeben hätte und auch eine Fülle von Initiativen dazu ergriffen worden sind, legt Ralf Fritze in seiner Studie detailliert und kenntnisreich für die ersten 20 Jahre - bis 1965 - dar. Dieser Zeitraum ist identisch mit der Amtszeit des ersten Intendanten Friedrich Bischoff, der in den rundfunkpolitischen Auseinandersetzungen am vehementesten für die Erhaltung des status quo stritt. Ihn bedrängten nicht nur Politiker verschiedenster Couleur, sondern auch Intendantenkollegen benachbarter Rundfunkanstalten, des Süddeutschen Rundfunks in Stuttgart und des Saarländischen Rundfunks in Saarbrücken, die sich von der Auflösung des Südwestfunks eine Arrondierung ihrer teilweise zu klein geratenen Sendegebiete versprachen. Aber die beteiligten Länder nahmen eine, wenn auch nicht durchweg, positive Haltung gegenüber der

Rundfunkanstalt mit ihrem Sitz am Rande des Schwarzwaldes ein. Einerseits glaubte Rheinland-Pfalz damit etwas in der Hand zu halten, um möglichen Absichten zur Ländereuugliederung, die das Retortenland wohl nicht überlebt hätte, den Wind aus den Segeln zu nehmen. Andererseits verstand es die Mainzer Landesregierung, den Südwestfunk in den Phasen, in denen Verhandlungen über den Staatsvertrag anstanden - erstmals 1951/52 zur Ablösung des französischen Besatzungsrechts - oder mit Forderungen nach einem Ausbau der landesbezogenen Berichterstattung im Hörfunk, vor allem aber im Fernsehen mit den damit einhergehenden erforderlichen Investitionen in der rheinland-pfälzischen Landeshauptstadt gehörig unter Druck zu setzen.

Den Ausgangspunkt zur Bewahrung des status quo sieht Fritze in den "Weichenstellungen einer ganz speziellen Situation Anfang der 50er Jahre, die ihrerseits zu erheblichen Teilen tagespolitischem Kalkül entsprungen waren". Der Autor zitiert zu seiner Feststellung eine für sich sprechende, seinerzeit vertraulich erteilte Instruktion zur Übergabe eines Briefes an Bundeskanzler Konrad Adenauer, in der der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Peter Altmeier im Sommer 1951 seine parteipolitischen Überlegungen mit einfließen ließ: "Die Regierungschefs der beteiligten [CDU-regierten] Länder waren übereinstimmend der Auffassung, daß die allgemeine politische Linie des [von einem SPD-Mitglied geleiteten] Süddeutschen Rundfunks Stuttgart weniger den Intentionen der Bundesregierung entspreche als diejenige des Südwestfunks". Daher sei "darauf Bedacht genommen worden, eine Verdrängung des Südwestfunks zugunsten des Süddeutschen Rundfunks zu erschweren bzw. mindestens zu verzögern". Daran änderte sich auch in den folgenden Jahren trotz eines politischen Farbenwechsels nichts, da die baden-württembergische Landesregierung im Südwestfunk eine konziliantere Anstalt sah als im sehr selbstbewußten Stuttgarter Hauptstadtsender Süddeutscher Rundfunk unter dem - ab 1958 - Intendanten und CDU-Mitglied Hans Bausch. Rheinland-Pfalz war mit dem erreichten Grad an Abhängigkeit der Baden-Badener Rundfunkanstalt vom Land zufrieden.

Jenseits der essentiellen Frage über Bestand oder Untergang des Südwestfunks befaßt sich Fritze auch mit der Stellung der Rundfunkanstalt in der von der Bundesregierung in den 50er Jahren angestrebten generellen Neuordnung des Rundfunks in der Bundesrepublik. Dabei kann er feststellen, daß der Intendant auf einem schmalen Grad wanderte, da er - geprägt von den Erfahrungen als Rundfunkintendant in der Weimarer Republik - einer übergeordneten zentralen Rundfunkinstanz nicht abgeneigt war. Mit seinen Intendantenkollegen innerhalb der ARD geriet er nicht nur deswegen in Konflikt, sondern auch wegen seiner Pläne für eine zentralistische Fernsehorganisation. Doch der Südwestfunk sah sich zum Schluß der Rundfunkanstalten untereinander und auch mit den Ländern, die in dieser Frage einen Angriff auf ihre Kulturhoheit sahen, gezwungen, als Adenauer 1960 ein privatrechtliches Fernsehen unter Regierungskontrolle ins Leben rief, das im Jahr

danach vor dem Bundesverfassungsgericht scheiterte.

Ausführungen über die Binnenstruktur und die interne Arbeit des Südwestfunks, erläutert an politischen Aspekten der Programmarbeit, auf die Gremienmitglieder und andere rundfunkpolitisch aktive Personen Einfluß zu nehmen verstanden, und erklärt anhand der Rechtsgrundlagen als Basis für das Zusammenwirken von Intendant und Aufsichtsgremien, runden eine Studie ab, die zeigt, daß die verfassungsrechtlich gebotene Staatsferne des Rundfunks immer schon auf des Messers Schneide stand.

Ansgar Diller, Frankfurt am Main

Elke Niebauer (Bearb.): Rundfunkpublikationen. Eigenpublikationen des Rundfunks und Fachperiodika 1923-1992. Ein Bestandsverzeichnis.

(= Materialien zur Rundfunkgeschichte, Bd. 4)

Frankfurt am Main: Deutsches Rundfunkarchiv 1992, XI, 474 Seiten.

Die bisher erschienenen, inzwischen leider vergriffenen drei "Materialien"-Bände des Historischen Archivs der ARD sind unentbehrliche Hilfsmittel für die historische Rundfunkforschung¹. Das gilt fraglos auch für das jetzt vorgelegte, voluminöse Bestandsverzeichnis der im Deutschen Rundfunkarchiv (DRA) Frankfurt am Main vorhandenen und dort regelmäßig gesammelten Eigenpublikationen der deutschen Rundfunkeinrichtungen aus den Jahren 1923 bis 1992. Das Verzeichnis tritt an die Stelle des seinerzeit von Doris Rehme bearbeiteten und 1986 vom DRA herausgegebenen dritten "Materialien"-Bandes, der die einschlägige Sammlung bis 1986 zusammenstellte (vgl. Mitteilungen StRuG 12. Jg. 1986, Nr. 4, S. 35ff). Mit seinen mehr als 470 Seiten ist der vorliegende Band allerdings fast dreimal so umfangreich wie sein Vorläufer: Die Anzahl der betreffenden Bestände im Historischen Archiv des DRA hat sich in den zurückliegenden sechs Jahren von 1200 (1986) auf ca. 3000 Titel (1992) erhöht.

Diese wenigen Zahlen dokumentieren eine ausgesprochen rege Sammeltätigkeit. Wie Horst O. Halefeldt in der Einleitung schreibt, erstreckt sie sich auf die rückwärtige Ergänzung bereits vorhandener Bestände aus der Geschichte des deutschen Rundfunks bis 1945 (u.a. durch den Erwerb von zwei Nachlässen und von Antiquariats-Angeboten) sowie auf die systematische Ausweitung der Sammlung insbesondere auf die Veröffentlichungen der seit Mitte der 80er Jahre in der Bundesrepublik zugelassenen privaten Rundfunkveranstalter. Dieses Sammlungsgebiet dürfte einstweilen vor allem für Forscher von große Nutzen sein, die sich mit aktuellen

¹ Vgl. Bd. 1: Horst O. Halefeldt (Bearb.): Schul- und Bildungsfunk in Deutschland. Quellen 1923-1945. Frankfurt am Main 1976; Bd. 2: Projektgruppe Programmgeschichte: Zur Programmgeschichte des Weimarer Rundfunks. Frankfurt am Main 1986; Bd. 3: Doris Rehme (Bearb.): Rundfunkpublikationen. Eigenpublikationen des Rundfunks und Fachperiodika 1923-1986. Ein Bestandsverzeichnis. Frankfurt am Main 1986.

kommunikationswissenschaftlichen Problemen befassen. Hinzu kam endlich ein kleiner Bestand von Veröffentlichungen, welche die ehemaligen, in der sogenannten "Einrichtung" zusammengefaßten Rundfunkinstitutionen der DDR in den Jahren 1990 bis 1991 herausgaben.

In typologischer Hinsicht weisen die periodischen und unperiodischen Veröffentlichungen der Rundfunkeinrichtungen ein breites Spektrum auf. Es reicht von Geschäftsberichten und Jahrbüchern bis hin zu den für die Programmhistoriographie bis 1945 wichtigen Pressediensten, Programmfahnen, offiziellen Programmzeitschriften und Katalogen von Schallaufnahmen, sowie zu den - vornehmlich nach 1945 publizierten - Schriftenreihen (etwa zur Rundfunkgeschichte) der öffentlich-rechtlichen Anstalten. Diese Veröffentlichungen bilden den an Titeln weitaus größten Bestand im Historischen Archiv des DRA. Für die einzelnen Gesellschaften und Anstalten sind die im DRA vorhandenen Bestände jedoch von recht verschiedener Konsistenz, was nicht nur auf kaum noch zu schließende Überlieferungslücken und -verluste zurückzuführen ist, sondern auch mit den unterschiedlichen Publikationsaktivitäten der Gesellschaften und Anstalten zusammenhängt.

Das Bestandsverzeichnis ist übersichtlich und in seiner klaren Systematik benutzerfreundlich angelegt. In eigenen Kapiteln erfaßt es (1) die Publikationen aus der Zeit vor 1945, (2) die Publikationen der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten nach 1945 (ARD und ZDF), sodann (3) die Publikationen der Direktorenkonferenzen der Landesmedienanstalten, der Privatfunkverbände und des bundesweiten privaten Rundfunks; ferner nach Ländern geordnet (4) die Publikationen der Landesmedienanstalten und des landesweiten oder lokalen privaten Rundfunks in der Bundesrepublik sowie endlich (5) die Publikationen des Rundfunks der ehemaligen DDR aus den Jahren 1990 bis 1991.

Dem Bestandsverzeichnis ist ein Anhang beigelegt, der in alphabetischer Reihenfolge annähernd 180 periodische Veröffentlichungen aus der Zeit von 1923 bis zur Gegenwart unter der leicht irreführenden Bezeichnung "Zeitschriften" zusammenstellt. Bei den Titeln handelt es sich indes neben Programm-, Fach- und wissenschaftlichen Zeitschriften auch um Pressedienste, Jahrbücher, Almanache sowie beispielsweise um verschiedene, periodisch erscheinende Berichte der GfK-Fernsehforschung GmbH (Nürnberg). Der Benutzer sollte diesen Anhang also genau durchsehen. Dabei wird ihm sicherlich auffallen, daß das Historische Archiv der ARD in Zusammenarbeit mit dem Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V. (Dortmund) in den zurückliegenden Jahren eine ganze Reihe der schwer zugänglichen oder nur in Teilbeständen in verschiedenen deutschen Bibliotheken vorhandenen Rundfunkprogrammzeitschriften aus den Jahren 1924 bis 1945 komplett verfilmt und sie damit endlich an einer Stelle für die rundfunkhistorische Forschung zugänglich gemacht hat. Für eine künftige Neuauflage des vorliegenden Bestands-Verzeichnisses wäre eine historische und typologische Gliederung auch dieses Teilbestandes des DRA wünschenswert.

Arnulf Kutsch, Münster/Westf.

Deutschland im Kalten Krieg 1945-1963.

Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums 28. August bis 24. November 1992 im Zeughaus Berlin. Katalog. Hg. von Dieter Vorsteher. Berlin: Argon Verlag 1992, 294 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Die Ausstellung "Deutschland im Kalten Krieg" des Deutschen Historischen Museums in Berlin wurde wegen ihres Publikumserfolgs bis Ende März 1993 verlängert. Zu diesem Erfolg hat fraglos auch der hier anzuzeigende Katalog beigetragen. Redaktionell bearbeitet von Winfried Rabke, Katharina Klotz und Wilfried Rogasch, versammelt er nicht nur sechs bemerkenswerte Beiträge zum Thema der Ausstellung sowie einen sorgfältig bearbeiteten Anhang mit u.a. einer ausführlichen Zeittafel, einem umfangreichen Stichwortverzeichnis der als "Agenturen des Kalten Krieges in Deutschland" bezeichneten Institutionen sowie einem kompakten Literaturverzeichnis. Durch seine reiche, mustergültige Bebilderung (zeithistorische Photographien, Wahlplakate, Flugblätter und -schriften, Faksimile-Abbildungen von Tageszeitungen und Druckschriften) vermittelt er darüber hinaus den Lesern, zumal den jüngeren, eine eindrucksvolle Anschauung über Ziele, Strategien und Mittel, Stimmungen und Mentalitäten der Protagonisten des Kalten Krieges auf deutschem Boden in den Jahren 1945 bis 1963. Entstanden ist eine Art kleines Lesebuch über ein - am Fall Deutschland exemplifiziertes - Phänomen, das nicht nur die internationale und vor allem die innerdeutsche Politik bestimmte, sondern auch das gesellschaftliche, wirtschaftliche, insbesondere jedoch das publizistische Denken und Handeln diesseits und jenseits der deutsch-deutschen Grenze überschattete. Seine latenten Effekte treten auch drei Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung noch vielerorts in Vorurteilen und Einstellungen zu Tage; sie bedürfen daher der Analyse und Bewältigung durch eine sorgsame historische Aufarbeitung.

Den Kalten Krieg bezeichnet Wilfried Loth in seinem Einleitungsbeitrag "Was war der Kalte Krieg? Annäherungen an ein unbewältigtes Erbe" als einen "Aggregatzustand des Ost-West-Konfliktes, der zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlichen Dosierungen aufgetreten ist". Dieser Zustand war gekennzeichnet "durch die Vorstellung, daß es im Ost-West-Konflikt nicht nur um eine Auseinandersetzung zwischen unterschiedlichen Lebensformen, Gesellschaftssystemen und Machtsphären ging, sondern um einen Kampf um Leben und Tod, der die eine wie die andere Seite existentiell bedrohte" (S. 11). Alle sechs Beiträge bemühen sich, dieser Ausgangshypothese unvoreingenommen nachzugehen und sie im Detail zu überprüfen. Die Historiker Hermann Weber (Mannheim), Nestor der DDR-Forschung in der Bundesrepublik, und Wolfgang Benz (Berlin) tun dies in Überblicken über den "Kalten Krieg und die DDR" sowie über "Die Bundesrepublik im Kalten Krieg".

Die drei anderen Artikel widmen sich kommunikationshistorischen Dimensionen des Generalthemas: Wilfried Rogasch beschreibt den "Ätherkrieg über Berlin", Klaus Körner liefert einen Beitrag über "Politische Broschüren im Kalten Krieg 1947 bis 1963", und der abschließende Aufsatz von Rainer

Rother analysiert unter dem Titel "Feindliche Brüder - Der Kalte Krieg und der deutsche Film" Spielfilme aus der Bundesrepublik und der DDR. Diese Beiträge verdeutlichen, daß die Medien in beiden Teilen Deutschlands zunächst von den jeweiligen Besatzungsmächten und später von Regierungen und Parteien für politische Propagandazwecke im Kalten Krieg mehr oder weniger offen und direkt benutzt wurden oder sich diesem Zweck selbst anpaßten. Das ist der kommunikationshistorischen Forschung zwar längst bekannt, doch bieten die Beiträge mancherlei neue Details. So veranschaulicht etwa die kenntnisreiche und lesenswerte Analyse von Klaus Körner, in welchem Maße sich die Bonner Regierung der Mitwirkung von Propagandaexperten des 'Dritten Reiches' bediente.

In seinem hier besonders interessierenden Aufsatz konzentriert sich Wilfried Rogasch im wesentlichen auf die rundfunkpolitische Situation der Jahre 1945 bis 1963 in der ehemaligen Reichshauptstadt, wo im Untersuchungszeitraum 'Berliner Rundfunk' und 'RIAS Berlin' zu den publizistisch wohl bedeutendsten "Agenturen des Kalten Krieges" zählten. Rogaschs Beitrag beschränkt sich hauptsächlich auf eine institutionelle und politisch-administrative Untersuchung, die durch den Blick auf die Konfrontation der beiden Rundfunkeinrichtungen zwar durchaus instruktiv ist, der es letztlich jedoch an der - längst überfälligen - Analyse der in und für Berlin verbreiteten Programme mangelt. Zudem finden sich in seinen Ausführungen verschiedene mißverständliche Einschätzungen. Dazu gehört etwa die Behauptung, daß "alliierte Verhandlungen über ein gemeinsames Rundfunkkonzept für das Nachkriegsdeutschland (...) schon vor Kriegsende praktisch gescheitert" waren, und daß die "einzelnen Siegermächte innerhalb ihrer späteren Besatzungszonen schon vor der Kapitulation mit dem Aufbau eigener Rundfunkstationen begonnen und somit Weichen für eine jeweils eigene Rundfunkpolitik gestellt" hätten (S. 73). Die "rundfunkpolitischen Aktivitäten der Westalliierten in deren Zonen", so Rogasch weiter, "dienten den Sowjets als Argument, den Westmächten nach ihrem Einzug in Berlin im Juli 1945 jegliche Präsenz oder Mitspracherechte in 'ihrem' Sender zu verweigern" (S. 74).

Dagegen ist festzuhalten, daß Briten und Amerikaner in Berlin die Einrichtung eines "nationalen Programmdienstes" geplant hatten. Er sollte unter gemeinsamer alliierter Aufsicht, also mit den Sowjets, als Sprachrohr des Kontrollrats für ganz Deutschland betrieben, über den Deutschlandsender verbreitet und auch von den Rundfunkeinrichtungen in den Zonen übernommen werden. Über dieses Vorhaben waren die Sowjets seit Herbst 1944 über die Europäische Beratende Kommission in London unterrichtet. Sie reagierten aber nicht darauf, Verhandlungen fanden somit nicht statt. Die Ausarbeitung eines Konzeptes für die zukünftige Organisation und Struktur des Rundfunks in Deutschland sollte den anglo-amerikanischen Planungen zufolge daher erst nach dem Kriegsende ein ebenfalls beim Kontrollrat einzurichtendes "Tripartite Radio Committee" übernehmen. Die Beratungen in diesem interalliierten Ausschuß, in dem dann auch die Franzosen von Anfang an vertreten waren, verliefen jedoch schon

bald im Sande, weil eine Vier-Mächte-Kontrolle des 'Berliner Rundfunks', der im Sommer 1945 einzigen Rundfunkeinrichtung an der Spree, am Widerstand der Sowjets scheiterte. Ein gemeinsamer "Nationaler Rundfunkdienst" der Siegermächte kam nicht zustande. Von einer separaten Rundfunkpolitik der westlichen Besatzungsmächte in ihren jeweiligen Zonen kann jedoch bestenfalls nach der deutschen Kapitulation, wenn nicht gar erst nach der Auflösung des Westalliierten Oberkommandos die Rede sein. Sie erfolgte Mitte Juli 1945, mithin nach dem Einzug von Amerikanern und Briten in Berlin.

Die Situation in Berlin, der "Frontstadt" des Kalten Krieges, war sicherlich nicht repräsentativ für die rundfunkpolitische Entwicklung in Deutschland. Gleichwohl erinnert der Beitrag von Rogasch an die Notwendigkeit, über die bereits vorliegenden einschlägigen Studien hinaus dem Einfluß des Kalten Krieges auf die Rundfunkentwicklung der Nachkriegszeit in beiden Teilen Deutschlands nachzugehen. Die Rundfunkhistoriographie sollte dabei ihr Blickfeld vor allem auf die Rundfunkprogramme weiten sowie auf die Rundfunkhörer, deren Nutzungsverhalten, Reaktionen und Meinungen seit Kriegsende kontinuierlich ermittelt wurden.

Arnulf Kutsch, Münster/Westf.

Klaus Berg / Marie-Luise Kiefer (Hrsg.): Massenkommunikation IV.

Eine Langzeitstudie zur Mediennutzung und Medienbewertung 1964-1990. (=Schriftenreihe Media Perspektiven, Bd. 12)

Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1992, 388 Seiten.

Die Bedeutung der Langzeitstudie "Massenkommunikation" liegt in ihrer Erhebungskontinuität: Wie in der ersten Erhebungswelle aus dem Jahre 1964 und in den folgenden aus den Jahren 1970, 1974, 1980 und 1985 wurde auch 1990 wiederum eine repräsentative Stichprobe von Personen ab 14 Jahren in den alten Bundesländern befragt. Damit deckt diese Trendstudie der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten und ihrer Werbegesellschaften inzwischen mehr als "ein Vierteljahrhundert Mediengeschichte aus Nutzerperspektive" ab, wie Klaus Berg in seinem Vorwort schreibt, und sie ist in der Lage, wichtige Phasen der Medienentwicklung zu beschreiben und einige interessante Aspekte des sozialen Wandels aufzuzeigen. Neu an der vorliegenden Studie ist, daß sie erstmals zeitgleich auch eine Stichprobe von Bürgern der neuen Bundesländer und Ost-Berlins in die Untersuchung einbezog.

Anknüpfend an die zusammengefaßten Befunde der früheren Befragungen werden die Ergebnisse der 1990 durchgeführten Umfrage vergleichend dokumentiert und analysiert. Das geschieht einmal mit Blick auf das ursprüngliche Erkenntnisziel der Studie. Nach der raschen Ausbreitung des Fernsehens sollte 1964 zunächst das Problem des "Wettbewerbsverhältnisses" der Print- und der Rundfunkmedien untersucht werden. Neben der Erhebung von Mediennutzungsdaten wurde 1990 andererseits erstmals die Ebene des Mediums verlassen und "über die

organistorisch-rechtliche Verfaßtheit der Programm-anbieter im Bereich der elektronischen Medien eine Hilfskonstruktion für kommunikative Orientierungen der Medienrezipienten versucht" (S. 16).

Natürlich ging man dabei von der Grundannahme aus, daß sich die Programme der öffentlich-rechtlichen und der privatwirtschaftlichen Anbieter inhaltlich unterscheiden, etwa im Mischungsverhältnis von informierenden und unterhaltenden Programmelementen, und daß es diese Unterschiede seien, welche die Programmauswahl der Rezipienten zwischen dem öffentlich-rechtlichen und dem privatwirtschaftlichen Angebotstypus bzw. ihre Präferenzen für den einen oder den anderen Typus bestimmen. Immerhin bereichern die jetzt vorliegenden aktuellen Ergebnisse die Diskussion über Phänomene der Kompensation und Substitution im Nutzungsverhalten der Fernsehzuschauer.

In medienpolitischen Positionspapieren der öffentlich-rechtlichen und privaten Programmanbieter ist häufig von "dem Publikum" oder "den Zuschauern" die Rede. Beide Begriffe bündeln vielfältige Tätigkeiten und Situationen, die man als "Fernsehen" bezeichnet, zu einer Kategorie, dem sogenannten "Publikumsverhalten". Demgegenüber verdeutlichen die Ergebnisse der Langzeitstudie sehr eindringlich, wie wenig sinnvoll und praktikabel solche Begrifflichkeit angesichts der in den letzten Jahren erfolgten Vervielfachung des Fernsehangebots geworden ist. Die holzschnittartige Kategorie "Publikum" erscheint heute weder für die Programmplanung noch für die öffentliche Diskussion über die soziale Funktion der Fernsehunterhaltung angemessen. Denn die Angebotsausweitung des dualen Fernsehsystems begünstigte in der Bundesrepublik die Herausbildung von Zuschauergruppen, die auf ganz unterschiedliche Weise mit dem Medium umgehen.

So läßt sich an Hand der Ergebnisse der 1990er Befragung beispielsweise eine Gruppe von relativ jungen, formal eher niedrig gebildeten und politisch weitgehend desinteressierten Unterhaltungsvisiellern erkennen, die überwiegend Sendungen der privaten Programmanbieter nutzen. Dagegen sind aber auch ausgesprochene Informationssammler zu beobachten, die sich gleich mehrmals täglich Nachrichten- und Informationssendungen ansehen. Diese Einzelbefunde werden von den Autoren jedoch relativiert, da nach ihrer Meinung die Rezeption spezieller Informationsangebote bei allen drei tagesaktuellen Medien (Hörfunk, Fernsehen, Tageszeitung) "eher auf ein Medienvielfnutzersyndrom als auf selektiven Zugriff auf besonders interessierende Angebote" zurückzuführen ist. Hinzu kommt, daß für Umfang und Form der Fernsehnutzung neben programmbezogenen Fakten (angebotene Programmparten; Präferenzen und Nutzungsmotive der Rezipienten) auch ein nicht programmbezogener Faktor eine Rolle spielt: Die Verfügbarkeit der Rezipienten, denn Fernsehnutzung verbraucht Zeit. "Bei den elektronischen Medien ist die Nutzung spezieller Informationsangebote mit einem deutlich überdurchschnittlichen Zeitaufwand für die Nutzung des Mediums selbst verbunden" (S. 281).

Das Bild des soziographisch differenzierten Medien- und speziell Fernsehverhaltens, wie es sich schon in den 70er Jahren abzeichnete, hat durch die

vorliegende Studie neue Konturen gewonnen. Die Analyse der Reichweiten und der für die Nutzung des Fernsehens aufgewandten Zeitbudgets belegt eine offensichtlich wachsende Ausdifferenzierung von Mediennutzungsmustern, vor allem hinsichtlich der Faktoren Lebensalter und formale Bildung. Die Frage nach den Ursachen dieser Segmentierung drängt sich zwar geradezu auf. Mit der der Langzeitstudie zu Grunde liegenden Methode kann sie jedoch nicht angemessen beantwortet werden. Denn die wachsende Heterogenität des Mediennutzungsverhaltens ist als Teil eines allgemeinen gesellschaftlichen Differenzierungs- und Segmentierungsprozesses zu verstehen.

Als deutliches Indiz für diese Grundannahme können die Befragungsergebnisse zum Mediennutzungsverhalten in den neuen Bundesländern gelten. Die Tatsache, daß die Bindung der ostdeutschen Bundesbürger an die Medien, insbesondere an die elektronischen, stärker ist als die der westdeutschen, mag nur ein vorübergehendes Phänomen darstellen. Es läßt sich jedoch nicht eindeutig feststellen, ob dafür mangelnde Alternativen in der Freizeitgestaltung verantwortlich sind. Möglicherweise spielt auch die Eskapismus-Funktion des Fernsehens eine Rolle, die als Folge verstärkt auftretender Enttäuschungen (etwa durch Massenarbeitslosigkeit) von vielen ostdeutschen Bürgern gesucht wird. Die Einzelergebnisse der Untersuchung in den neuen Bundesländern müssen unter dem Vorbehalt einer faktischen "Momentaufnahme" betrachtet werden, deren Erklärung noch der weiteren Forschung bedarf.

In ihrem Versuch einer Bilanz des Gesamtprojekts "Massenkommunikation" schreiben die Autoren der Methodik des Vergleichs über die Zeit eine "große historisch-systematische Ordnungskraft" zu. "Die Einbettung aktueller Befunde in einen historischen Vergleich erlaubt ganz spezifische Qualifizierungen im Sinne von Kontinuität versus Diskontinuität, alt versus neu, erwartet versus unerwartet etc. und damit die Abschätzung von Entwicklungslinien" (S. 286). Gespannt darf man auf die Fortschreibung der Studie warten, um eine weitere Annäherung an den komplexen Zusammenhang von Makrostrukturen des Mediensystems/Medienangebots und Mikrostrukturen des Mediengebrauchs, der Mediennutzung, vornehmen zu können.

Marianne Ravenstein, Münster/Westf.

Hermann Brunner-Schwer / Peter Zudeick: Saba - Bilanz einer Aufgabe
Baden-Baden, Elster-Verlag 1990, 336 S., Abb.

Hermann Brunner-Schwer (1931-1988) stammt aus einer Schwarzwälder Unternehmerfamilie, die seit 1835 in Triberg und seit 1918 in Villingen zuerst eine Uhren-, dann eine Apparatebauanstalt betrieb und seit 1924 auf den Bau von Radiogeräten setzte. Seine Lebenserinnerungen sind aus zweierlei Gründen interessant. Einmal beschreiben sie mit beträchtlicher analytischer Schärfe und erstaunlichem inneren Abstand die Führungsprobleme in einem noch mittelständisch geprägten Großunternehmen in Familienbesitz, in dem "normale" Familienergebnisse

wie - vielfach sonst aber folgenlose - Abweichungen von der Norm des Geschäftsganges unmittelbare Auswirkungen auf die Geschäftspolitik haben können, in einem Unternehmen immerhin, das in seiner Blütezeit bis zu 6000 Mitarbeiter beschäftigte. Zum anderen gibt die Autobiographie über weite Strecken gute Einblicke in die Geschichte der Unternehmen der deutschen Rundfunkindustrie und der Unterhaltungselektronik, schwerpunktmäßig nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie vermittelt den Eindruck, daß ab den 60er Jahren die Entwicklungen des internationalen Markts die Aufgabe der Selbständigkeit der z.T. mittelständisch strukturierten Unternehmen und damit auch von Saba nahezu zwangsläufig herbeiführten. Selbst der lange Zeit Saba bedrängende Tycoon des deutschen Elektronikmarktes, Max Grundig, war den Turbulenzen 1984 nicht mehr gewachsen und hat schließlich mit Philips kooperieren müssen. Detailliert und nicht zurückhaltend in der Beschreibung der ihn selbst physisch wie psychisch außerordentlich belastenden Aufgaben schildert Brunner-Schwer, wie sich 1967 in der ersten schweren Nachkriegsrezession Saba unter die Fittiche des amerikanischen Elektronikkonzerns General Telephone & Electric begab und wie er sich 1975 nach einem erneuten Markteinbruch völlig vom ererbten Unternehmen trennen mußte.

Weitgehend überflüssig sind die weitschweifigen und allgemein gehaltenen Daten, Fakten und Zusammenhänge der allgemeinen Wirtschaftsgeschichte, die von Peter Zudeick den autobiographischen Aufzeichnungen hinzugefügt wurden. Es wäre hilfreicher gewesen, die von Brunner-Schwer beschriebene Sichtweise auf die Entwicklung der Rundfunkindustrie und die Schilderungen der Gesamtsituation von Saba kritisch zu kommentieren, wie Zudeick dies nur für die Phase des endgültigen Rückzugs von Brunner-Schwer aus dem Unternehmen 1975 (vgl. S. 324ff) getan hat.

Edgar Lersch, Stuttgart

Wolfgang Jousen: Massen und Kommunikation.
Zur soziologischen Kritik der Wirkungsforschung
Weinheim, VCH: 1990, 221 S.

Jousens Buch läßt sich in die Reihe der in letzter Zeit häufiger anzutreffenden Versuche einordnen, die ausgetretenen Pfade der Modell- und Theoriebildung der systematischen - und gelegentlich im Zusammenhang damit - auch der historischen Kommunikationsforschung zu verlassen. Dies scheint auch um so notwendiger, als die Defizite und Aporien der Grundannahmen kommunikationssoziologischer Theoriekonstruktion unübersehbar sind. Dazu gehören - und auch in der Kommunikationsgeschichte hat man damit Erfahrungen gemacht - die kommunikatorzentrierte und unilineare Konzeptualisierung des Kommunikationsprozesses, aus der sich weder zureichende Kriterien für eine operationalisierbare Analyse und plausible Begründungszusammenhänge der Programmstoffe entwickeln läßt geschweige denn eine praktikable Rezipientenforschung. Das Rezeptions- und Wirkungsverständnis des kommunikationswissenschaftlichen "Main-streams" läßt sich angesichts der Quellenlage nur in Ansätzen (d.h. auf

der Basis von zeitgenössischen Teilnehmerstatistiken bzw. Umfrageergebnissen) in historische Forschung umsetzen: Es sind dringend andere Fragestellungen erforderlich.

Schwierigkeiten bereitet aber auch vielfach der Umstand, daß die die Detailforschung leitenden Werthaltungen vielfach keinen vorurteilsfreien bzw. positiven Blick auf den Zusammenhang der Entfaltung medialer Kommunikation und sozio-ökonomischer Entwicklung erlauben und somit den Forschungsprozeß weitgehend steuern: Der Rezensent gesteht offen, wie stark bei seinen eigenen Überlegungen und Arbeiten eine z.T. undurchsichtige Gemengelage von Trivialitätsverdacht und Unterhaltungsphobie, von Theorieversatzstücken der Kritik an Kulturindustrie und Massenkultur seine Fragestellungen steuern. Ein Blick auf die Literatur belegt andererseits, wie stark man inzwischen bemüht ist, sich von dem kultur- und medienkritischen Gestus Frankfurter Observanz zu lösen, und in der Forschungspraxis auch wiederum auf ihn fixiert ist.

An diesem Punkt setzt Jousen an. In einer weit-ausholenden, gut 90 Seiten umfassenden Darstellung versucht er nachzuweisen, wie diese beiden Grundannahmen in der Theorie- und Begriffsbildung der Massenkommunikationsforschung sich komplementär ergänzen und seit Beginn des Jahrhunderts das Nachdenken über die Massenmedien bestimmt haben, und dies über die ideologischen Grenzen hinweg. Sowohl eine aristokratisch-kulturkritische, eine totalitäre (d.h. den propagandistischen Nutzen der Massenmedien reklamierende) wie auch 'kritische Theorie' marxistischer Prägung orientieren sich an Vorstellungen vom Individuum, das durch die Moderne Massengesellschaft destabilisiert und aus vertrauten sozialen Bindungen entrissen, dem Angebot der Massenmedien hilflos ausgeliefert ist.

Grundsätzlich bezieht Jousen in seine Kritik auch Theoreme der amerikanischen Kommunikationssoziologie ("Opinion leader" und "Two-step-flow"), wie auch den Nutzenansatz mit ein. Bei einer Einbettung in allzu funktionalistische Gesellschaftsvorstellungen mag dies berechtigt sein. Der Mangel mag aber eher darin zu suchen sein, daß dieses Modell allzu allgemein auf menschliche Bedürfnisse und den Nutzen der Medienrezeption für diese setzt und es auf situative und individualpsychologische Elemente bei der Medienrezeption hin kaum ausgeweitet wurde: Sie sind jedenfalls bisher nicht ausreichend beschrieben und erforscht worden.

Denn Jousen belegt außerdem, wie einflußreich auch die Vorstellungen eines kausal gedachten Wirkungszusammenhangs zwischen Botschaft und Rezeption geblieben sind. Anhand eines theoriegeschichtlich interessanten Hinweises auf Heinrich Armond, einen Schüler Karl d'Esters, weist er auf ältere Versuche hin, ein stärkeres Gewicht auf formale Wirkungen des Mediengebrauches zu legen und sich der Analyse der "Realitätszugangs- und Realitätsaneignungsweisen in der modernen Kultur durch die Existenz eines allzugänglichen Systems publizistischer Gegenstände" (S. 80) zuzuwenden. Für Jousen ist dieser theoriegeschichtliche Hinweis insofern von Bedeutung, als er in seinem eigenen positiven Gegenmodell gerade auch auf diesem Ansatz aufbaut. Es kann in der Tat nicht übersehen werden,

daß sowohl im wissenschaftlichen wie auch vorwissenschaftlichen Verständnis ein allzu simples, sich an Behaltensleistungen und kurzfristig merkbaren Verhaltensänderungen ablesbares Verständnis von "Wirkung" nach wie vor virulent ist. Es ist zu hoffen, daß es allmählich durch komplexere Modelle der Verarbeitung von Medieninhalten, etwa durch kognitionspsychologische Ansätze, aufgebrochen wird.

Der Stärke von Jousens Buch dürfte in der kritischen Analyse der Grundlage des gängigen Wirkungsverständnisses liegen. Bei näherem Hinsehen bleibt sein Rekurs bei dem Versuch einer Neudefinition auf der Basis der Soziologie Georg Simmels allzu allgemein und letzten Endes selbstverständlich. Jousen entwickelt die soziale Bedeutung der Medien anhand der von Simmel beschriebenen Entfaltung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft in der Soziologie des Geldes: Seine Anwendung produziere neue Vergesellschaftungsformen, die als Formwirkungen beschrieben werden. Diese müßten analog auch für den Mediengebrauch in einer fortgeschrittenen - man muß ergänzen auf Geldwirtschaft - aufbauenden Gesellschaft gelten. In der Tat ist der Bezug auf die "Formwirkungen" der Mediennutzung - etwa für das Zeit- und Raumverständnis und -verhältnis z.B. des Rezipienten - nicht eben neu.¹ Woran es fehlt, ist eine Konkretisierung dieser Formwirkung und vor allem die 'Wirkung' im Zusammenhang mit ja wohl nicht völlig zu vernachlässigenden Inhalten. Daß der Aspekt der 'Sekundär-Erfahrung' durch Medien in diesem Kontext einen theoretisch begründeten positiven Stellenwert erhält, ist ebenso bedeutsam wie die aus der Simmelschen Soziologie abgeleitete Begründung, daß Medien zur gesellschaftlichen Integration beitragen. Bisher scheint mir das Integrationstheorem (bei Jousen als neuer 'Vergesellschaftungsmodus' gekennzeichnet) - wenn ich es richtig sehe - etwa in Gerichtsurteilen eher als Voraussetzung unterstellt, als daß es kommunikationstheoretisch erarbeitet, geschweige denn empirisch erhärtet worden wäre.

Es wird sich der (Kommunikations-) Historiker ja nur bedingt an der Theoriediskussion des Fachs beteiligen können und wollen. Aber angesichts der unabwiesbaren Abhängigkeit der historischen Forschung von Modellvorstellungen der systematischen Kommunikationswissenschaft muß er diese Diskussion aufmerksam verfolgen: M.E. besteht durchaus Bedarf, mit Hilfe von veränderten Konzeptualisierungen sich dem komplexen Vorgang der medial vermittelten gesellschaftlichen Kommunikation zu nähern. Der Beitrag von Jousen kann Anstoß sein, in dieser Bemühung nicht nachzulassen.

Edgar Lersch, Stuttgart

¹ Zu denken ist vor allem an McLuhan: nicht umsonst zitiert Jousen in den betreffenden Passagen aus dem in McLuhanscher Tradition argumentierenden Buch von Joshua Meyrowitz, *Die Fernsehgesellschaft. Wirklichkeit und Identität im Medienzeitalter*, Weinheim 1987

Studienkreis Rundfunk und
Geschichte - Mitteilungen

Redaktion: Walter Först (verantwortlich)
Wolf Bierbach
Joachim Drengberg
Friedrich P. Kahlenberg
Arnulf Kutsch

18. Jahrgang, Heft 1, 2/3, 4.
Januar - Oktober 1992

Zitierweise: Mitteilungen StRuG - ISSN 0175-4351.

InhaltBauer, Thomas:

- Nach 20 Berufsjahren an die Spitze. BR-Hörfunk-
direktor Udo Reiter als Gründungsintendant des
Mitteldeutschen Rundfunks S. 9f.
- Aus der weiten Kulturwelt in den Schatten der
Hauptstadt. Hansjürgen Rosenbauer erster Inten-
dant des Ostdeutschen Rundfunks S. 11f.
- Die Rundfunkkorrespondenzen aus der Zeit vor
1945. Notizen zu einer übersehenen Quelle S. 143-156
- Die Rundfunkkorrespondenzen aus der Zeit vor
1945 (Nachtrag) S. 235f.

Bausch, Hans:

- siehe Bibliographien: Auswahlbibliographie
Hans Bausch S. 110-119
- siehe Locher, Hubert S. 8f.

Besprechungen:

- Bolz, Rüdiger: Rundfunk und Literatur unter
amerikanischer Kontrolle. Das Programmangebot von
Radio München 1945 - 1949, Wiesbaden: Otto Har-
rassowitz 1991, 651 Seiten S. 282
- Christiansen, Anne: Axel Eggebrecht beim Nord-
westdeutschen Rundfunk 1945 - 1949. Der "freie
Autor" und der Apparat, Magisterarbeit Univer-
sität Hamburg 1991 (NDR-Medienforschung),
171 Seiten S. 98f.
- Evans, Joan: Hans Rosbaud. A Bio-Bibliography,
New York u.a. 1992 S. 286f.
- Friedrich, Sabine: Rundfunk und Besatzungsmacht.
Organisation, Programm und Hörer des Südwest-
funks 1945 - 1949, Baden-Baden: Nomos Verlags-
gesellschaft 1991 (Südwestfunk Schriftenreihe:
Rundfunkgeschichte, Bd. 1), 309 Seiten S. 283f.

- Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. V, Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, hrsg. von Dieter Langewiesche und Heinz-Elmar Tenorth, München: C.H. Beck 1989 S. 94-97
- Heidenberger, Felix: "Was wirklich geschah". 40 Jahre Nachrichten-Geschichte(n) im Bayerischen Rundfunk. Biographie eines Nachrichtenjournalisten 1946 - 1986, München: Bayerischer Rundfunk (März) 1992, 270 Seiten S. 281
- Hoffmann-Riem, Wolfgang: Rundfunkneuordnung in Ostdeutschland. Stellungnahme zu Vorschlägen über den Aufbau des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in den neuen Bundesländern, Hamburg 1991, 158 Seiten S. 284f.
- Köhler, Wolfram (Hrsg.): Der NDR. Zwischen Programm und Politik, Beiträge zu seiner Geschichte. Hannover 1991, 444 Seiten S. 279f.
- Kreuzer, Helmut, Schanze, Helmut: Fernsehen in der Bundesrepublik Deutschland. Perioden - Zäsuren - Epochen, Heidelberg 1991 (Reihe Siegen 104), 253 Seiten S. 185-188
- Krotz, Friedrich, Wiedemann, Dieter (Hrsg.): Der 3. Oktober 1990 im Fernsehen und im Erleben der Deutschen. Hamburg: Verlag Hans-Bredow-Institut 1991 (Forschungsberichte und Materialien, Bd. 12), 288 Seiten S. 288-290
- Ludes, Peter: Bibliographie zur Entwicklung des Fernsehens. Fernsehsysteme und Programmgeschichte in den USA, Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland, München, London, New York, Paris: K.G. Saur, 241 Seiten S. 188f.
- Who's who in mass communication. 2nd revised Edition, München: K.G. Saur 1990 S. 264
- Wittmann, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels. Ein Überblick, München: C.H. Beck 1991, 440 Seiten S. 190f.
- Zahn, Peter v.: Stimme der ersten Stunde. Erinnerungen 1913 - 1951, Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1991, 383 Seiten S. 181-184

Bibliographien:

- Auswahlbibliographie Hans Bausch, zusammengestellt von Rudolf Lang; S. 110-119
- Bibliographie zur Entwicklung des Fernsehens, siehe Besprechungen Peter Ludes S. 188f.
- Rundfunkbezogene Hochschulschriften aus kommunikationswissenschaftlichen Fachinstituten:
 - Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Georg-August-Universität Göttingen, Humboldtallee 32, 3400 Göttingen, 1987 - 1990, zusammengestellt von Volkhard Schuster S. 89f.
 - Institut für Journalistik, Universität Hamburg, Allende-Platz 1, 2000 Hamburg 13, 1982 - 1991, zusammengestellt von Silke Holgerson S. 170-175
 - Fachbereich Kommunikations- und Medienwissenschaften, Universität Leipzig, Augustusplatz 9, 7010 Leipzig, SS 1989 - SS 1992 S. 265-272
- Zeitschriftenlese:
 - 58 (1.10. - 31.12.1991 und Nachträge), zusammengestellt von Rudolf Lang S. 90-93
 - 59 (1.1. - 31.3.1992 und Nachträge), zusammengestellt von Rudolf Lang S. 176-180
 - 60 (1.4. - 30.9.1992), zusammengestellt von Rudolf Lang S. 273-278

Bierbach, Wolf: siehe "Kaminabend" S. 15-37

Biermann, Frank:

- Besprechung von Sabine Friedrich S. 283f.

Bolz, Rüdiger:

- siehe Besprechungen S. 282

Christiansen, Anne:

- siehe Besprechungen S. 98f.

Crone, Michael:

- Hans-Otto Grünefeldt (1915 - 1991) S. 6f.

Diller, Ansgar:

- Das Ostbüro der SPD und der RIAS Berlin.
Eine Liaison im Kalten Krieg S. 157f.
- Besprechung von Peter Ludes S. 188f.
- Studien über die Schlesische Funkstunde
Breslau und den Ostmarken-Rundfunk Königsberg
(1924 - 1933) abgeschlossen S. 234
- Besprechung von Who's who in mass communication S. 264
- Besprechung von Joan Evans S. 286f.

Dittrich van Weringh, Kathinka:

- Deutschsprachiger Rundfunk in und für Osteuropa.
Brücke nach Westen oder kulturelle Dominanz?
Referat vor dem Studienkreis Rundfunk und
Geschichte am 3. Oktober 1992 in Berlin S. 247-251

Drück, Helmut:

- Zum Tod von Wilhelm Treue. "Sehr geehrte Frau
Höpker ..." S. 203

Eggebrecht, Axel:

- siehe Besprechungen S. 98f.
- siehe Schneider, Christof S. 69-88

Eikermann, Helmut:

- Vor vierzig Jahren: Blockade des Berliner
Funkhauses Masurenallee. Eine Fußnote zur
Geschichte des Kalten Krieges S. 164-169

Enigh, Antje:

- Besprechung von Friedrich Krotz / Dieter Wiedemann S. 288-290

Ernst, Wolfgang:

- siehe Schneiderbauer, Christian S. 130-133

Evans, Joan:

- siehe Besprechungen S. 286f.

Fachgruppen:

- E-Musikprogramme im Hörfunk - Kultureller Programmauftrag oder die Jagd nach Hörern. Gespräch der Fachgruppe Musik des Studienkreises auf der Jahrestagung am 12. September 1991 in München, Leitung: Dr. Wolfgang Sieber S. 38-68

Först, Walter:

- Besprechung von Wolfram Köhler S. 279f.

Friedrich, Sabine:

- siehe Besprechungen S. 283f.

Fritsche, Heinz Rudolf:

- siehe Kutsch, Arnulf S. 223f.

Geserick, Rolf und Schmitz, Petra:

- Unsere Medien, unsere Republik S. 123f.

Grünefeldt, Hans-Otto:

- siehe Crone, Michael S. 6f.

Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte:

- siehe Besprechungen S. 94-97

Hasselbring, Bettina:

- Zwischen München und Berlin. Die Gründung der "Deutschen Stunde in Bayern" vor 70 Jahren S. 139-142
- Georg Wulffius (1921 - 1992) S. 229-231

Heidenberger, Felix:

- siehe Besprechungen S. 281

Herrmann, Joachim:

- siehe Kutsch, Arnulf S. 224-228

Hinzmann, Kurt:

- An die Redaktion der MITTEILUNGEN bzgl. der Besprechung Thierry Kubler et Emmanuel Lemieux - Cognacq Jay 1940 (Winfried B. Lerg) S. 137f.

Hoffmann-Riem, Wolfgang:

- siehe Besprechungen S. 284f.

Hohlfeld, Ralf:

- Öffentlich-rechtlicher Programmauftrag mit privatwirtschaftlicher Unternehmensführung. Jobst Plog neuer NDR-Intendant S. 12-14
- Franz Wördemann (1923 - 1992) S. 127-130

Holgersson, Silke:

- siehe Bibliographien: Institut für Journalistik, Universität Hamburg S. 170-175

Inhaltsverzeichnis:

- 17. Jahrgang 1991 S. 192-199

Kahlenberg, Friedrich P.:

- Winfried B, Lerg. Ein Gruß zum sechzigsten
Geburtstag S. 102-109
- Am Grab von Wilhelm Treue am 30. Oktober 1992 S. 204f.

Kaminabend:

- Sieben magere oder sieben fette Jahre?
Der duale Rundfunk 1984 bis 1991. "Kaminabend"
auf der 22. Jahrestagung am 12. September 1991
in München, Leitung: Dr. Wolf Bierbach S. 15-37

Koch, Werner:

- siehe Schneider, Christof S. 228f.

Köhler, Wolfram:

- siehe Besprechungen S. 279f.

Kohse, Petra:

- "Sehen Sie, da komme ich nun in den Laut-
sprecher". Ein wichtiges Kapitel der RIAS-
Geschichte: Der Theaterkritiker Friedrich Luft S. 159-163

Kreuzer, Helmut:

- siehe Besprechungen S. 185-188

Krotz, Friedrich:

- siehe Besprechungen S. 288-290

Kutsch, Arnulf:

- Besprechung von Peter v. Zahn S. 181-184
- Heinz Rudolf Fritsche (1912 - 1992) S. 223f.
- Joachim Herrmann (1928 - 1992) S. 224-228
- Besprechung von Felix Heidenberger S. 281

Kwiatkowski, Maciej József:

- Rundfunk in Polen 1925 - 1945 S. 252-263

Lang, Rudolf:

- siehe Bibliographien:
- Auswahlbibliographie Hans Bausch S. 110-119
- Zeitschriftenlese S. 90-93, S. 176-180, S. 273-278

Langewiesche, Dieter:

- siehe Besprechungen: Handbuch der deutschen
Bildungsgeschichte S. 94-97

Lerg, Winfried B.:

- siehe Hinzmann, Kurt S. 137f.
- siehe Kahlenberg, Friedrich P. S. 102-109.

Lersch, Edgar:

- 23. Jahrestagung 1. - 3. Oktober 1992 in Berlin S. 3
- Wilhelm-Treue-Stipendium: erste Ausschreibung S. 3f.
- Besprechung des Handbuchs der deutschen
Bildungsgeschichte S. 94-97
- Besprechung von Helmut Kreuzer / Helmut Schanze S. 185-188
- Besprechung von Reinhard Wittmann S. 190f.

- Zur außerordentlichen Mitgliederversammlung in Berlin S. 200
- Besprechung von Rüdiger Bolz S. 282

Locher, Hubert:

- Hans Bausch (1921 - 1991) S. 8f.

Ludes, Peter:

- siehe Besprechungen S. 188f.

Luft, Friedrich:

- siehe Kohse, Petra S. 159-163

Nachrichten und Informationen: S. 1 - 5, S. 100 - 124, S. 200

Paul, Claudia:

- Das 20. Doktoranden-Kolloquium des Studienkreises in Grünberg S. 120-122

Plog, Jobst:

- siehe Hohlfeld, Ralf S. 12-14

Reiter, Udo:

- siehe Bauer, Thomas S. 9f.

Rosbaud, Hans:

- siehe Besprechungen: Joan Evans S. 286f.

Rosenbauer, Hansjürgen:

- siehe Bauer, Thomas S. 11f.

Schanze, Helmut:

- siehe Besprechungen: Helmut Kreuzer S. 185-188

Schmitz, Petra:

- siehe Geserick, Rolf S. 123f.

Schneider, Christof:

- "Das knatternde Ding, das offenbar so etwas wie akustischer Kinoersatz fürs traute Heim war" - Der Rundfunkjournalist Axel Eggebrecht S. 69-88
- Besprechung von Anne Christiansen S. 98f.
- Elef Sossidi (1913 - 1991) S. 125-127
- Wilhelm Semmelroth (1914 - 1992) S. 222f.
- Werner Koch (1926 - 1992) S. 228f.
- Quellen-Dokumentation über die Berichterstattung des WDR-Hörfunks zum Golfkrieg S. 232f.

Schneiderbauer, Christian:

- Wolfgang Ernst (1922 - 1991) S. 130-133

Schuster, Volkhard:

- siehe Bibliographien: Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Universität Göttingen S. 89f.

Schwarzes Brett:

S. 6-14, S. 125-138, S. 222-236

Semmelroth, Wilhelm:

- siehe Schneider, Christof S. 222f.

Sieber, Wolfgang

- siehe Fachgruppen S. 38-68

Slaby, Stefan:

- Besprechung von Wolfgang Hoffmann-Riem S. 284f.

Sossidi, Elef:

- siehe Schneider, Christof S. 125-127

Steininger, Rolf:

- Zum Tode von Wilhelm Treue. Einige ganz persönliche Anmerkungen S. 201f.

Studien:

- Auswahl einiger Rundfunkstudien aus den frühen Forschungsjahren (1948 bis 1969) S. 134-136
- siehe Diller, Ansgar S. 234

Studienkreis Rundfunk und Geschichte:

- 20. Doktoranden-Kolloquium 1992:
 Programm, Einladung und Anmeldebogen S. 1f.
 siehe Paul, Claudia S. 120-122
- 22. Jahrestagung 1991 in München:
 siehe "Kaminabend" S. 15-37
 siehe Fachgruppen S. 38-68
- 23. Jahrestagung 1992 in Berlin:
 siehe Lersch, Edgar S. 3
 Programm S. 100f.
 siehe Dittrich van Veringh, Kathinka S. 247-251
 siehe Weirich, Dieter S. 237-246
- Wilhelm-Treue-Stipendium S. 3f.

- Der neue Vorstand / Ergänzungen S. 5
- Außerordentliche Mitgliederversammlung:
siehe Lersch, Edgar S. 200

Tenorth, Heinz-Elmar:

- siehe Besprechungen: Handbuch der deutschen
Bildungsgeschichte S. 94-97

Treue, Wilhelm:

- siehe Studienkreis Rundfunk und Geschichte S. 3f.
- siehe Steininger, Rolf S. 201f.
- siehe Drück, Helmut S. 203
- siehe Kahlenberg, Friedrich P. S. 204f.
- Zum Stand der Rundfunkgeschichte im Jubiläums-
jahr 1973/74. Referat auf der Jahrestagung des
Studienkreises am 4. September 1973 in Berlin S. 206-221

Vorstand:

- siehe Studienkreis Rundfunk und Geschichte S. 5

Weirich, Dieter:

- Auslandsrundfunk. Referat auf der 23. Jahres-
tagung des Studienkreises Rundfunk und
Geschichte e.V. in Berlin am 3. Oktober 1992 S. 237-246

Wiedemann, Dieter:

- siehe Besprechungen: Friedrich Krotz S. 288-290

Wittmann, Reinhard:

- siehe Besprechungen S. 190f.

Wördemann, Franz:

- siehe Hohlfeld, Ralf S. 127-130

Wulffius, Georg:

- siehe Hasselbring, Bettina S. 129-231

Zahn, Peter v.:

- siehe Besprechungen S. 182-184

Zeitschriftenlese:

- siehe Bibliographien S. 90-93, S. 176-180, S. 273-278